

unter [illegible] loge habe ich
aus der Bibliothek der Freimaurer-
Loge Friedrich zur aufgehenden Son-
ne in Brieg dargeliehen erhalten,
hafte dafür so lange dieser Em-
pfangschein mir nicht zurück gege-
ben ist, und verspreche genanntes
Buch ohne Beschädigung kostenfrei
an gedachte Bibliothek binnen drei
Monaten zurück zu liefern. Zu
dessen Beglaubigung habe ich die-
sen Empfangschein nach erfolgter Durch-
lesung eigenhändig vollzogen. –

Brieg den



Notuma nicht Ex-Jesuit über das Ganze der Maurerey.

Zweyter Theil.



Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer 1788.

Dem

Fräulein von Cr**

dann

den ächten Mitgliedern

der

stricken Observanz

zugeeignet.

Einleitung.

Als ich ein Knabe war, hatte sich ein Mann zum Dictator der gelehrten Republik Deutschlandes aufgeworfen. Um die Reinigkeit der Sprache, war sein Verdienst ohnzweifelhaft: doch seicht war seine Philosophie, schaal und wäßricht tönte sein Sylbenmaas. Auch dem Theater eine beßre Gestalt zu geben, war er bemühet; gerieth aber mit einer Tochter der Melpomene in Streit, in dem der Lorbeer fiel, mit welchem er seine Stirn zu umkränzen gedachte.

Einer seiner Lieblings-Schüler, wagte sich mit gleich wäßrichten Versen an die Epopöe. Frankreichs Virgil, der deutschen Sprache unkundig, ertheilt der Hermanniade seinen Paß, indem er beyläufig ihr und des Zunftmeisters Verdienst erhebt. Dennoch sank sie früh, in ewige Vergessenheit dahin.

Als ich ein Jüngling wurde, lebte dicht neben dem Dictator, ein schätzbarer Hypochondrist; dem es gelang, den Fontaine zu übertreffen, die Bewunderung Europens zu sich zu reißen, und selbst das Auge des Monarchen zu heften, der

nun in der Geschichte, mit dem Namen des Einzigen prangt; mit ihm, den Adlers-Blick des Helden, blos fremd in der Litteratur, die in seinen Gebieten, sich weit über die der Nachbarn emporschwang.

Und ob er auch diesen Triumph verkennt,
Und deiner Töne nicht gewohnt
Sein Ohr zu Galliens Schwanen neigt;
So singe du doch den Brennus Söhnen,
Ihren Erretter, unnachgesungen.

So sang Friedrichs Horaz, vom Thronfolger belohnt.

Indes war der Dictator-Stuhl erlediget. Besteigt ihn ein Wollüstling, mit überwiegendem Talent ausgerüstet. Vor diesem Zepter beugt sich das gelehrte Deutschland; sein Anakreon nicht ausgenommen. Nur der Meister komischer Helden-Gedichte seiner Unsterblichkeit sicher, trozt dem Diktator, der nach einer kurzen Regierung den Zepter mit in das Grab nimmt.

Ein Gelehrter, Liebling fast jeder Muse, der Shakespeare und Racine zu vereinigen wußte, schaute lächelnd den ledigen Stuhl; dann einige andre, wiewohl diese, ihm sich zu nähern, Stirn fassen konnten. So blieb die Republik, wenn nicht ohne Unruhe, doch ununterjocht.

Tritt auf ein Mann, dem lang der erledigte Platz gelüstete; und siehe da! er erlangts, für das gelehrte Deutschland neue Fesseln zuzubereiten.

Schon

Schon sieht er eine ganze Gesellschaft, für seinen Ruhm und Gewinnst die Feder führen; eine andre, die seine Journale zu verdrängen unternahm, die Uebereilung bereuend, vor ihm sich beugen, und seinen Wink erwarten: Was ihr zu sagen etwa noch gestattet seyn dürfte?

Hier sey mir ein Seitenblick erlaubt, auf die deutsche Kritik, nur in so weit sie mich betreffend, mir in die Hände gefallen ist. Ich bin gelobt, getadelt, auch unter die Kritik gesetzt worden; dies alles im hochberühmten Journale: Ich bin nicht der einige, den dieses Schicksal traf. Fast immer hab ich anonym geschrieben; und weiß mit kaltem Blute, meine Fehler zu beurtheilen. Ohnstreitig sind die meiner Werke, denen man Beyfall zuwinkte, nicht die besten, wenigstens nicht die reifsten; die getadelten, nicht die verwerflichsten. Die Stimme des Publikums hat anders entschieden, als die der Kritik. Denn diese erleben, der bittren Angriffe nicht geachtet neue Auflagen; da jene zum Theil so ganz sanft mit ihren Gespielen in den Buchhändler-Magazinen ruhen, wenn sie nicht noch traurigern Bestimmungen unterworfen wurden.

Noch eine Anmerkung. Lang bedachte man sich, was man in der Berliner Bibliothek vom Götz von Berlichingen, sagen wollte. Das Publikum wartete das schiefe Urtheil, das endlich erfolgte, nicht ab; über welches mein damaliger Busen-Freund herzlich lachte; er, der, Aristophanes, des Lieblings der Grazien wurde, wegen einer, vielleicht gelinderen Beurtheilung.

Es giebt Leute, die aller Orten, Geister-Erscheinungen wahrzunehmen glauben: es giebt andre, denen es Freude ist, Gespenster zu zeigen, wo sie selbst keine sehen. Einen ähnlichen Gang, nahm der sonst einsichtsvolle Mann, den ich als jüngsten Dictator anführe. Er zeigt, auf protestantischen Kanzeln, Kathedern, an protestantischen Höfen, und insonderheit, unter den Freymaurern — vermummte Jesuiten. Und nun sind sie, obgleich nicht im Daseyn, doch in allen Journalen zu finden.

Ein Mann, der so wenig als ich, den Dictator zu scheuen für nöthig erachtet, der berühmte Schlosser, nimmt mir das Wort. (deutsches Museum. März 1788.) S. 257. „Wo in „der Berliner Monatschrift nur ein Hauch von „geheimen Gesellschaften, von Jesuiten, vom „Glauben, verlautet, wie heftig fallen diese „Herrn nicht darüber hin? Der deutsche Merkur, die deutsche Zeitung, das graue Ungeheuer, die allgemeine Bibliothek, die jenaische „Zeitung, und so viele Privat-Schriftsteller, „wie schreyen die nicht alle nach! Und untersucht „man sie genauer, so findet man am Ende doch, „daß sie oft nur mit Visionen fochten, oft aus „einzelnen wenigen Beyspielen von Misbräuchen, „das Ganze verunglimpften; meist, ich weiß „nicht, welche Ideale in die reelle Welt einführen „wollen, die entweder gar nicht, oder doch nicht „in die Zeit und an die Stelle passen.“

Und ein anderer, als Gelehrter vom Range bekannter Mann, der Ritter Zimmermann, sagt

in seinem Werk: Ueber Friedrich den Großen (Leipzig 1788.) und meine Unterredung mit Ihm kurz vor seinem Tode. — Ich werde ein paar Worte dieser Unterredung hieher setzen müssen, um die Anmerkungen verständlicher zu machen:

Der König redet von einem auswärtigen Prinzen:

König. Ich bin nicht mit ihm ganz zufrieden. Er ist zu intriguant.

Zimmermann. Man sagt, er sey auch ein wenig abergläubisch.

König. Ja wohl. Sehr abergläubisch ist er. In alle Thorheiten der Alchemie und Theurgie hat er sich verstiegen; und die haben, wie Sie wissen, ihren Ursprung in der Freymaurerey. Ich verlache alle diese Narrheiten!

Zimmermann. Das Lächeln eines Königs ist oft das beste, und immer das mildeste Gesetz.

Des Ritter Zimmermanns Anmerkung.

„Es schien aus diesen Worten: der König halte „mich entweder für einen Freymaurer, oder Er „glaube, daß ich doch wenigstens von den Myste„rien der Freymaurerey etwas wisse. Aber leider! „bin ich weder Schüler noch Meister geheimer „Weisheit; ein Freymaurer bin ich also nicht, „und von den Mysterien dieser Gesellschaft weiß „ich nichts. Indessen ist es mir, mitten unter „der gnostischen und theosophischen Gährung, wo„rinn sich jetzt Deutschland befindet, doch immer „sehr erfreulich zu sehen, daß eben die ehrwürdige „Gesellschaft der Freymaurer bey den Fürsten und „Weltleuten in Deutschland, den Sinn für die Re-

„ligion am meisten offen hält, und nicht ihr letz„tes Licht ausblaset, wie es durch die sogenannten
„Aufklärer in Paris, in London, und in Rom
„ausgeblasen ist. Und dies, wie ich zuverläßig
„weiß, ist nur Weniges von allem Guten, was
„die große und von mir nie ohne die tiefste Ehrer„bietung genannte Gesellschaft der Freymaurer, in
„Berlin, in Hannover, in Dresden, in Leipzig,
„und überall stiftet und thut.“

* * *

So schön, fast enthusiastisch, redet der helldenkende Mann, von Maurern, ohne sich selbst zum Mitgliede der Gesellschaft zu erklären, auch gegen den großen Friedrich! der ihn, wiewohl es ihm an geschickten Leibärzten nicht fehlte, begehrte.

Und noch stärker in der nächsten Anmerkung:

(Den Verfolg der Unterredung mit Friedrich dem Einzigen, werd' ich nicht ausschreiben: dem aufgeklärten Geschmack Deutschlandes, wird man es zutrauen, daß ein Buch von diesem Werth jedermann bekannt sey:)

„Jesuitenriecherey, oder Argwohn einer unter der
„Herrschaft und Leitung unbekannter Obern allent„halben unsichtbar wie die Pest, im Finstern schlei„chenden Allmacht; der Argwohn eines jetzt mehr
„als jemals großen Kitzels zur Verbreitung des
„Catholizismus; der Argwohn einer, vorzüglich jetzt,
„unwiderstehlichen Begierde zum Anlocken prote„stantischer Fürsten, unter die reitzende Schürze
„der römischen Kirche — dies alles ist die Erfin„dung eines Herrn **Leuchsenring**! dieser Herr
„Leuchsenring, gebürtig aus dem Elsaß, vormals
„Hof=

„Hofmeister des Erbprinzen von Darmstadt, nachher
„auf einige Monate der Lehrer der beyden Prinzen
„von Preußen, nachher wieder Hofmeister eines
„Herrn von Labes aus Berlin, ist ein sehr gelehrter,
„sehr welterfahrner, und in alle Weiber verliebter
„Mann. Er fand daher allenthalben, und zumahl
„bey Weltdamen Eingang. Seine Erfindung, wie er
„mir selbst versichert hat, brachte Er, zuerst nach
„Berlin; und war glücklich, oder unglücklich gnug,
„dort verschiedene vortrefliche Köpfe davon zu über-
„zeugen. Diese liehen nun der Hypothese Leuchsen-
„rings, ihre Gelehrsamkeit, ihre Weltkenntnis, ihre
„Welterfahrung, ihren Scharfsinn und ihren Witz.
„Mit dieser Ausstaffirung, kam die Hypothese nach
„Göttingen, Gotha, Weimar und Jena, auch wie-
„der auf die Toilette mancher Dame und zu man-
„chem Schriftsteller und Rezensenten in sein Maus-
„loch. Nun ward die Fackel des Mistrauens, des
„Argwohns, des Religionshasses, der Zwietracht
„und der Intoleranz über Deutschland geschwungen.
„Jesuitenriecherey ward Mode, und fuhr schnell
„wie der Bliz, wieder zwischen die Weiber! Ge-
„lehrte und Weiber, giengen nun in Schaaren auf
„die Jesuiterjagd. Nicht in Wien, — sondern
„durch diese von scharfen und modischen Nasen
„nun allgemein geübte Jesuitenriecherey, entstand
„die vermeßne und schändliche Lüge: der Prinz
„Friedrich Ludwig Carl von Preußen, zweyter
„Sohn des Königs, sey bey der Coadjutor-Wahl
„zu Maynz in Vorschlag gebracht! Aus dieser Je-
„suitenriecherey entstand die schändliche Lüge, man
„wolle den Erbprinz von Weimar in der katholischen

„Reli-

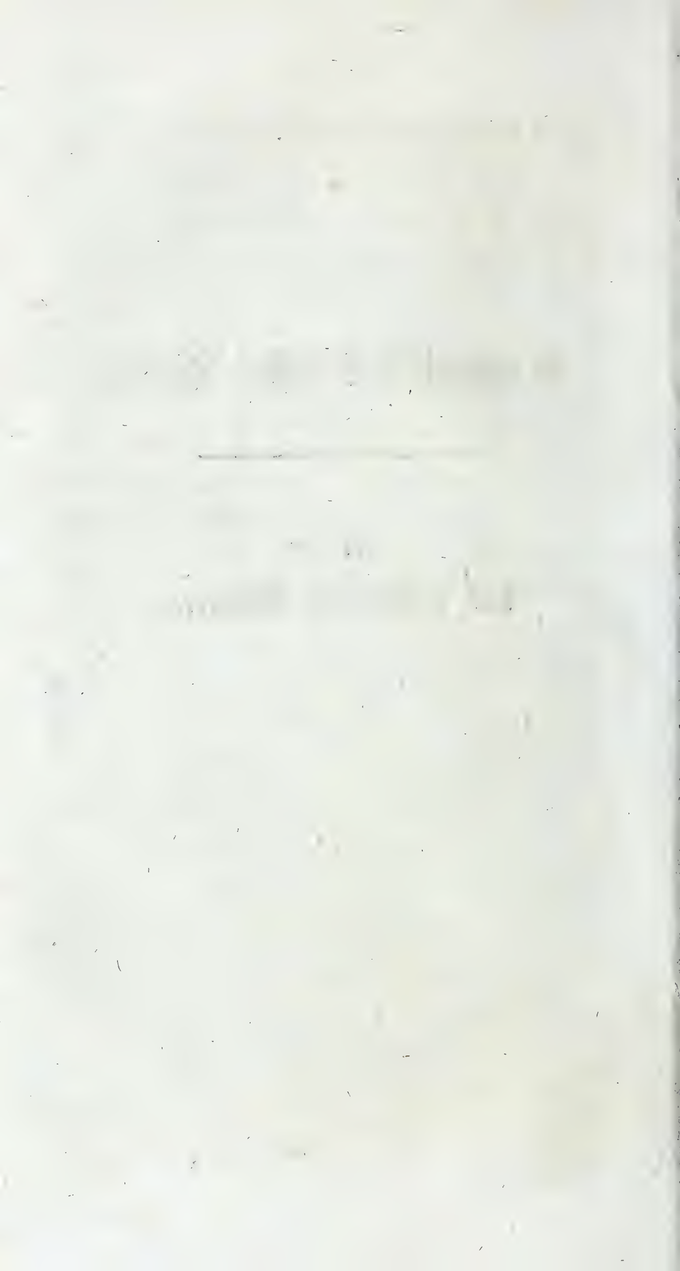
„Religion erziehen! Aus dieser Jesuitenriecherey ent=
„stand die alberne Sage, der Fürst von Dessau
„sey ein großer Beförderer der Catholicität! Aus
„dieser Jesuitenriecherey entstand der stokdumme
„und allenthalben durch ganz Deutschland verbrei=
„tete Schnickschnak, die Fürstin von Dessau, eine
„gebohrne Prinzessin von Brandenburg, die mit
„ganzem Herzen und allen Kräften ihrer erhabenen
„Seele, die reformirte Religion bekennet, habe in
„Zürch, unter Lavaters Leitung, die katholische
„Religion angenommen! Ich spare meine Dinte—
„und sage weiter nichts. Denn Leuchsenrings
„Hypothese, wird, wie alle Hypothesen, ster=
„ben und vergehen; und liegt, vielleicht in dem
„Moment, da ich dieses schreibe, schon in ihrer
„Agonie."

Ich werde auch nur sehr wenige Worte zu des gelehrten Mannes richtiger Theorie hinzufügen. „Wenn ein liebenswürdiger Schwärmer die Gewalt der Menschen über Geister fremder Sphären nicht bestreitet, wenn er durch Magnetismus, Wunderkuren hervorzubringen glaubt; wenn er aus falsch genommenen Silhouetten den Charakter beurtheilt; was haben die Jesuiten damit zu schaffen? Wenn ein protestanzischer Geistlicher, die Messe, als eine Erinnerung der Leiden des Gottmenschen erbaulich findet; kann er dafür, daß andre, die sich Christen nennen, von keinem Gottmenschen wissen wollen? Doch mein Fall ist nicht, jenes zu billigen, oder zu tadeln: Von der Freymaurerey zu reden, ist mein Beruf.

Apo-

Apologie des ersten Theils.

Ueber
das Ganze der Maurerey.



So wenig ich zu Streitigkeiten mich geneigt finde, und so überflüßig ich auch die Vertheidigung meines Buchs: **Ueber das Ganze der Maurerey**, halten könnte, weil der Beyfall des Publikums bereits wegen seiner entschieden; und da die Warheiten, die solches enthält, fremde Vertheidiger gefunden, denen der Verfasser, und vielleicht selbst sein Buch, unbekannt geblieben; so glaube ich dennoch einige Worte zu meiner Rechtfertigung sagen zu dürfen, da ich von der einen Seite angegriffen, und von der andern, zu jener Vertheidigung aufgefordert bin.

Da ich nicht alle Journale oder sonstige Bücher zur Hand habe, in denen auf mein Werk Ausfälle geschehen seyn mögen; so begnüge ich mich, der vorzüglichsten Erwähnung zu thun, unter denen ich die **Berliner Monatschrift**, sehr begreiflich, an die Spitze setzen muß. Jene Monatschrift, auf welche sich gegenwärtige beruft: **den Freund der Aufklärung und Menschen-Glückseligkeit**, habe ich aller angewandten Mühe ohngeachtet, noch nicht erhalten können; ein Umstand, der mir keinen vortheilhaften Begrif von seinem Werthe machen kann. Kürzlich hab' ich wieder an zwey angesehene Buchhandlungen,

um das Nürnberger Journal schreiben lassen. Wenn ich es erhalte, so soll meine Vertheidigung, in so weit ich sie nöthig finde, nachfolgen.

I.

Berliner Monatsschrift, Decemb. 1786 S. 550 bis 563. Nachricht von zwey Büchern, welche wohl gefährlicher sind, als sie scheinen.

„In der Berl. Monatsschrift, August 1786 sagt „ein wahrscheinlich im südlichen Deutschlande le„bender Schriftsteller S. 148.: „„Man hat es „„deutlich bewiesen, daß das Buch: **Ueber das „„Ganze der Maurerey**, eine Geburt von „„Schülern und Affiliirten der **unbekannten „„Obern** sey, welche, wie man mit ziemlicher Zuver„„läßigkeit weiß, Jesuiten sind.““

Den Grund dieser Zuverläßigkeit möcht' ich doch endlich einmal bestimmt lesen. Schon in meinem Buch: **Ueber St. Nicaise und Anti-St. Nicaise** glaub ich die zuverläßige Behauptung gestürzt zu haben; so wie auch in der neuen, **ächten Auflage des Ganzen über die Maurerey**. Der Verfasser des Anti-St. Nicaise gestehet selbst, nie einen Jesuiten in einer Loge gesehen zu haben; und wer diese Leute kennet,

kennet, wird zugeben, daß sie sich nicht mit Maurerey und Rosenkreuzerey, wohl aber mit Erziehung und so viel ihrer Einfluß hatten, mit Politik beschäftigten. Auch nicht ein einiger Grund, welcher hier doch schlechterdings That-Sache seyn müßte, ist angegeben worden, daß sie sich um die Systeme der Freymaurer bekümmert, weniger, daß sie sich in solche hineingedrängt hätten. Wenn das zu beweisende, als bewiesen vorausgesetzt werden darf; so ist nichts unerweislich. Mein Herr Beurtheiler! ihre Schlusfolge ist ohngefähr die: man muthmaßet mit Zuverläßigkeit, daß St. Nicaise und Notuma Jesuiten sind: folglich müssen sie künftig als Jesuiten angesehen werden.

Man beruft sich auf die in Nürnberg herauskommende Monatsschrift: **Der Freund der Aufklärung und Menschen-Glückseligkeit.** 1785 St. 6. Dieses Buch ist mir bis jetzt, wie ich bereits gesagt habe, noch unbekannt: ich kann es also nur in so fern beantworten, als es in der Berliner Monatsschrift angeführt ist.

Die auffallende Aehnlichkeit meines Buchs, das weniger Roman ist, als es scheinen möchte, wüßt' ich doch nicht zu finden. Ich habe ja selbst Gedanken über St. Nicaise entworfen, die, wie ich meyne, das Gegentheil zeigen. Die einzige Aehnlichkeit, die

zwischen beyden Schriften übrig bleiben dürfte, möchte die seyn, daß in beyden behauptet wird, die Maurerey besitze würklich Geheimnisse, die eher bey einzelnen Brüdern, als in Logen zu finden wären. Das hat auch seine Richtigkeit.

S. 552 heißt es von meinem Buch: „Es hält „übrigens sehr schlecht, was der vielversprechende „Titel verheißt; denn es liefert gar keine genaue „Nachrichten von irgend einem maurerischen „System,“

Hier soll wohl von Innerem der Systeme die Rede seyn. Leider! haben die meisten kein Inneres, und die, welche Geheimnisse besitzen, wissen sie durch Eide, die mir wenigstens verbindlich scheinen, durch Erschwerung der Aufnahmen, und auf sonstige Weise, zu decken. Vom Aeußeren der Logen, meyn' ich hinlängliche, und zum Theil sehr neue Nachrichten, gegeben zu haben. Denn wie mein Buch zum erstenmale erschien, war Nicaise noch nicht vorhanden. Wollt' ich vom Inneren reden, so würde dieses auf eine sehr dunkle Weise geschehen müssen: und wem ist hiemit gedient?

„dafür aber genug unverständliche Winke von dem „unbekannten hohen Orden, in welchem geheime „Wissenschaften zu finden seyn sollen.“

Historisch

Historisch hab' ich berichtet, was mir von andern Brüdern gesagt wurde; ohne die Oerter zu besuchen, von denen die Rede ist, die Benediktiner Prälatur ausgenommen, die mein Herr Rezensent anführet, und zwar mit dem Zusatze, daß die Konventualen über den, der schon in alle Grade aufgenommen ist, als über einen Unwissenden lächeln; welches ich wiederhole und bestätige. Daß die großen Freymaurer im Besitz der höchsten Wissenschaft seyn können, wäre noch wohl zu erklären, da sie ein Körper sind, der nicht ausstirbt, und in ihren Aufnahmen äußerst behutsam; das heißt: sie werden nicht Dummköpfe, nicht Bösewichter, sich zugesellen, sondern Erprüfte. Der Ort, wo ich meine wenige Kenntnisse erlangt, ist von mir, wie billig, verschwiegen.

„Und die eigentlichen Sitze dieser hoch begabten „geprüften Orden, sind — sämmtlich in katholischen „Orten.

Hab ich nicht ausdrücklich die Schweden angeführet? Hab ich den andern protestantischen Ländern, diese Wissenschaften abgesprochen? Ich will zugeben, daß in England einige, obwohl sehr wenige, gute Logen befindlich. Und sind denn die Schotten alle katholisch?

Woher dem Herrn Rezensenten die Nachricht komme, „daß vielen vornehmen Deutschen eingebildet

„werde, die geheimen Wissenschaften seyen in den „Klöstern, zumal in den Benediktiner Klöstern, — „namentlich in den Gegenden des Rheins zu finden" (Anmerkung S. 552) ist mir unbekannt. Ich habe nur von einem Kloster geredet. Das weiß ich hingegen, daß viele Klöster der geistlichen Tempelherrn bey der Aufhebung des Ordens, den Benediktinern einverleibt wurden. Auf die Art könnte ja noch ein kleiner Theil der Wissenschaften jenes Ordens gerettet seyn. Ich, für mein Theil, bekenne, daß ich Benediktiner Klöster gesehen, deren Konventualen in nicht geheimen Wissenschaften sehr bewandert waren; — dies gilt hauptsächlich von den armen Klöstern, — hingegen auch andre, in denen man Messe, und eine schlechte, oft zotigte Predigt hören konnte; zum Ersatz aber fand man eine sehr herrliche Tafel zubereitet, insonderheit an feierlichen Tagen. Diese letzteren suchten an Fressen und Saufen ihres Gleichen; und machten in der Bewirthung zwischen Katholiken und Protestanten, wenn sie nur von einigem Stande waren, z. B. Beamten, Forstbediente, keinen Unterschied.

Die Nachrichten von Auvergne, habe ich nicht nur von dem Schweden, sondern auch von einigen Rittern der strikten Observanz, die mir sagten, daß der Bruder von Prange den Auftrag habe, mit ihnen zu verhandeln; da aber Bruder Anti-St. Nicaise

besser

besser unterrichtet ist, so nehme ich das letztere zurück: und kann in Ansehung des erstern nichts behaupten.

Daß der Herr Oberhofprediger Stark seine maurerischen Kenntnisse den Geistlichen in Auvergne verdanke, wurde mir auch gesagt, und ich glaubte es. Da mir aber der gelehrte Mann, den ich nicht persönlich zu kennen die Ehre habe, schriftlich versichert, daß er seine Kenntnisse von Protestanten habe, so find' ich Ursach, ihm Glauben beyzumessen, und den Erzählungen anderer nicht weiter zu trauen. Es ist ja möglich, daß er mein Buch nicht gesehen hatte; und sodann folgt es von selbst, daß er zu meiner so genannten seltsamen Behauptung schwieg. Ueberzeugt bin ich, daß ihm mein Lobspruch der unangenehmste ist, von allen, die ihm je ertheilet wurden; wegen der Folgen, die er darüber erlebet hat. Er weiß aber, daß ich weit von der Absicht entfernt war, ihm Verdruß zu erwecken. Seiner Apologie, lass' ich nach wie vor, Gerechtigkeit wiederfahren. Auf die Stelle: „diejenigen, bey denen zu einer „gewissen Zeit der Freymaurerorden seinen Ursprung „genommen, und bey denen sich auch noch wahrhaf„tig die authentischen Stücke aus dem entferntesten „Alterthum befinden, sind vermuthlich eifersüchtig, „oder vielmehr vorsichtig, in Mittheilung ihrer „Kenntnisse gewesen. Denen, an welche sie sich ver-

„trauen konnten, gaben sie hie und da, einen klei-
„nen Brocken hin: das Wahre behielten sie für sich"
habe ich nicht gezielt, wenn ich von unverständlichen
Stellen sprach. Die sind da zu suchen, wo von
Mysterien geredet wird. Die angezogene scheinet
mir deutlich genug.

S. 355. „Unverständlich scheint es allerdings,
„von einer noch jetzt existirenden Gesellschaft zu
„hören, die gleichsam die Stifterin des Frey-
„maurerordens soll gewesen seyn, die die wahren
„ältesten Aktenstücke über denselben aufbewahret,
„die allein nur das Wahre über den Orden
„weiß, und dies Wahre für sich behält, nur
„den Vertrautesten davon mittheilt u. s. w.

Das seh ich nicht. Dieses ist ja das Wesen jeder
geheimen Gesellschaft; die Grundstütze der Kabinet-
ter. Man müßte denn annehmen, daß die Maurerey
in den englischen Saufgemächern entstanden, oder
von Cromwell, oder von den Anhängern Karls des
zweyten gestiftet worden. Auf dies alles passen ja
die Hieroglyphen nicht. Kinderspiel können sie auch
nicht seyn; denn sie verlieren sich, einige ausgenom-
men, in das graueste Alterthum. — Hier muß ich das
Motto der ersten Auflage meines Buchs wiederholen:
Visu carentem, magna pars veri latet!

Wer

Wer hat aber behauptet, daß die Häupter dieser Gesellschaft die katholischen Geistlichen in Auvergne seyn sollen? (S. 556.) Mir wurde dieses gesagt, und ich fand nichts unverständliches darin; so wie in keiner Erzählung Unverständlichkeit zu finden ist, wenn sie deutlich genug vorgetragen wird. Ob sie wahr oder falsch, gewiß oder wahrscheinlich; dies wär' eine andre Untersuchung. Ich erzählte wieder, was ich von Leuten, die mir glaubwürdig schienen, gehört hatte; und jetzt bin ich fast geneigt, der Erzählung keinen weitern Glauben beyzufügen.

Und wie kann ich getadelt werden, daß ich die Unterredung mit dem Unbekannten, und dessen Vorgeben vom Ritter vom Tajo und zwey und siebenzig andern, in mein Buch setzte? Ich habe ja jedem überlassen, hievon zu glauben, was er will, und bin in keinem Fall schuldig, für eine angehörte Erzählung zu haften. Warum nun die harte, so wenig verdiente Aeußerung?:

S. 557. „Dergleichen geheimnisvolle Winke „tragen unverkenntlich das Gepräge der Wind„beuteley und Gaukeley, und haben eine auffal„lende Aehnlichkeit mit den Gaukeleyen im St. „Nicaise.“

St. Nicaise spricht als Augenzeuge von Schröpfern und dem neapolitanischen Zauberer: ich, begnüge

begnüge mich, Anderer Erzählungen blos mitzutheilen. Die von den hungarischen Klöstern, erhielt ich von einem verstorbenen Ordensbruder der Rechte Doctor, in Bremen.

Nun kämen die auffallenden Züge, die der Herr Rezensent kurz zusammenfasset.

Ich habe gesagt: „die Natur unserer Stiftung „(der Maurerey) leidet kein Weib, so wenig, wie „ein Mönchsorden.“

Hier unterscheide man den Tempel- und den gemeinen Freymaurerorden. Von jenem war S. 12. meines Buchs die Rede; man wird sich errinnern, daß hier ein erfahrner Bruder spricht; — und richtig wird es doch bleiben, daß der Tempelorden seiner Stiftung und Bestimmung gemäß, keine Frauenzimmer aufnehmen konnte, und wenn er fortdauert, nicht aufnehmen darf. Diesen betreffend, hüte man sich, wahre Logen, mit den meisten französischen, oder mit englischen Klubbs und sonstigen Winkellogen zu vermischen. Die Franzosen stifteten bekanntermaßen eine Maçonnerie des Dames, die auch in Deutschland, wie alles, was aus Frankreich kommt, nachgeäffet wurde. Zu welchen Unordnungen gab dieses Anlaß! die der Franzose, der in der Regel nicht eifersüchtig ist, für Galanterie und bon ton erklärt; der überhaupt die Maurerey aus diesem

Gesichts-

Gesichtspunct betrachtet, ohngefähr wie die Griechen und Römer die Mysterien. Daher die auffallende Aehnlichkeit, die jetzt in manchen Büchern, z. B. in dem von den Ebräischen, ohnstreitig vergrößert wird. Gesetzt, aber nicht zugegeben: man hätte dagegen in vielen Logen Vorkehrungen zu treffen gewußt; achtet man denn für nichts den Verdacht, den dieses bey Profanen, dem ohnehin der Unordnung so sehr beschuldigten Orden, nothwendig zuziehen müßte? Das Frauenzimmer ist zu liebenswürdigen Tändeleyen geschaffen; aber weniger zu nachdenkender Beschäftigung, die der Gegenstand aller Freymaurerversammlungen seyn sollten. Das ist aber nicht grade der Grund, der in den Statuten das ganze schöne Geschlecht ausschließet. Man kann sich freylich über die Statuten hinwegsetzen; aber da höret man auch auf, Freymaurer zu seyn. Kaum vernahm ich, daß Cagliostro in Paris, Dameslogen hielt; so erkannt' ich ihn für das, was die Folge bestätigte.

„Die **Herrnhuter** werden übermäßig gelobt, „und in Absicht der Verbreitung der Religion, „mit den Maurern verglichen; in Absicht der „**Disciplin** aber, die der Verfasser strenger „wünscht, und in Absicht der **Einigkeit**, den Mau„rern vorgezogen."

Man

Man weiß schon aus dem ersten Theile, daß ich diese Erklärung nicht zurücknehme. Nur wenige Worte über die Einigkeit: wie viel Trennungen in der Maurerey! Aber hat man schon von Spaltungen der Herrnhuter etwas vernommen?

„Der katholische Gottesdienst, und alle Ceremo„nien werden aufs lebhafteste empfohlen."

Empfohlen nun just nicht; aber rührend gefunden. Hierüber werd' ich mich bald ausführlicher erklären; so wie auch über folgendes:

„S. 168. wird die Ceremonie des Fußwa„schens nicht nur für eine wahre Nachahmung „der Handlung unsers Erlösers ausgegeben, son„dern auch bedauert, daß sie nicht bey uns, wie „ein Sacrament geübt wird."

und zwar über letzteres, zuerst.

Ich gestehe, daß ich von der Handlung des Fußwaschens, zu der sich der erste Monarch Europens herabläßt, mit vieler Rührung Zuschauer war. Als ich mich wieder in meinem Zimmer befand, nahm ich mein neues Testament, und zwar den Grundtext, zur Hand. Da las ich im Evangelio Johannis (XIII. 14, 15) „da denn ich euch die Füße gewa„schen habe, der Herr und Meister, so sollet auch ihr „euch untereinander die Füße waschen. Denn ich „gab



„gab euch ein Beyspiel, daß wie ich euch gethan habe,
„ihr einander auch thun möchtet."

In Frankfurt am Mayn traf ich zwey Freunde, welche dieser Handlung auch, wiewohl zu verschiedenen Zeiten, beygewohnet hatten, und mit Enthusiasmus davon redeten. Sie waren, wie ich, der Meynung, daß es kaum begreiflich, daß die Beobachtung eines von dem Erlöser so ausdrücklichen Gebots, blos den gekrönten Häuptern der katholischen Kirche überlassen werde. Ich bemerkte, daß sich bey der Handlung viel erbauliches sagen ließe. Einer meiner Freunde ersuchte mich, einen solchen Aufsatz zu entwerfen. Das geschahe; und weil er ganz kurz ist, will ich ihn mittheilen.

Anrede bey der Fußwaschung.

Wir sind hier versammlet, die von dem Erlöser so hoch begnadigte, obgleich von der übrigen Kirche vergeßne Handlung des Fußwaschens feierlich zu begehen. Wenn ich mich nicht überzeugt hielte, daß sie Alle in der seligen Fassung sich befänden, welche die mit dieser Handlung verbundene Gnade voraussetzt, so würd' ich lieber sofort mich dieser Versammlung entziehen. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß der verabscheuungswürdigste aller Verräther, ein Judas Ischarioth, an der Einsetzung Theil nahm. Ich

weiß

weiß es aber auch, und Sie wissen es Alle! was in derselben Versammlung erfolgte, die durch jenen Unwürdigen, ohnehin nicht entweihet werden konnte, weil die große Person des Weltversöhners gegenwärtig war. Bey uns sind die Umstände von jenen verschieden. Wir haben nur die geistliche, doch gnadenvolle Gegenwart, des Erlösers: wir werden, sobald der Endzweck unserer dermaligen Versammlung bekannt wird, als Unsinnige, wenigstens als Schwärmer, verschrien werden. Und wenn man dann gar erführe, daß Unwürdige oder Lasterhafte, in unserem Zirkel sich befunden hätten: welchen Begriff würde man sich von unserer Zusammenkunft machen?

Meine Theuersten! Ich darf es Ihnen nicht umständlich wiederholen, daß nur der Begnadigte an den Heilsgütern der christlichen Kirche Theil hat. Aber feiern Sie mit mir, das Angedenken des großen Verstorbenen, der ewig lebt, und in das Mittel trat, die verdorbene Sache des menschlichen Geschlechts, bey Gott herzustellen. Erwägen Sie, in seliger Ruhe des Herzens, den Umfang der Lasten und Beschwerden, die Er, um Uns, übernahm; insonderheit seine äußerste Herablassung. Er wusch die Füße derjenigen, die nicht würdig waren, seine Schuhriemen aufzulösen. Hat je die Geschichte, ein glänzenders Beyspiel der Selbstverleugnung dargestellt?

Aber eben dieses Beyspiel wurde für die Zukunft gegeben. Zwey Eigenschaften, sind bey dem sich darnach Fügenden, erforderlich: die äußerste Demuth, und die innigste Bruderliebe. Prüfen Sie, Ihre Herzen! Noch ist nichts geschehen. Wer sich nicht ganz rein fühlet, der entweiche. Von unseren übrigen Verbindungen soll er dennoch nicht ausgeschlossen werden.

† † †

Sie bleiben Alle! — Ich verdank' es dem Heiland. Nun, so hören Sie mich ferner. Sie sind also, wie ich entschlossen, ohne Rücksicht, auf Stand, Geburt, Würden, Reichthümer, Geistesgaben und Begnadigung, ferner bey jeder Gelegenheit, Muster der Demuth zu werden? entschlossen, nie, die Noth und das Elend eines Bruders zu sehen, jener abzuhelfen, oder dieses zu erleichtern? Sie sind bestimmt dem brüderlichen Herzen, das sich Ihnen aufschließet, gern und freudig entgegen zu eilen?

Wohl Ihnen! Sie haben das nemliche, von jedem genauer mit Ihnen verbundenen Jünger Jesu zu erwarten. Es kommt hier nicht auf Vortheile an. Der Erlöser hat schon dafür gesorgt. In wenig Augenblicken, werden Sie, in Ihren beseligten Herzen überfließend sie schmecken. Sie werden froh seyn, nicht nur den ganzen Genuß der Seligkeiten,

die Jesus seinen Nachfolgern hinterlies, zu besitzen; sondern Sie werden auch die Befriedigung haben, dieses Glück mit Ihren Brüdern zu theilen, ohne selbst dabey zu verlieren.

Aber wenn sich Ihr Herz nun künftig, gegen die heut angelobte Herablassung empörte? wenn es sich gegen den Bruder und seine Angelegenheiten verschlöße! — O ich zittre, wenn dieses erfolgte. Nein, meine Brüder! verbleiben Sie der Fahne desjenigen getreu, der nur Ihr Bestes suchte, und alles daran wagte, es Ihnen zu verschaffen. Er hat sein großes Werk vollendet. Lassen Sie Ihn nicht umsonst für Sie Sich aufgeopfert haben! — Ich gewinne das Zutrauen zu Ihnen, und mehr, zu der überschwänglichen Gnade, Kraft und Nachsicht desjenigen, der den lodernden Funken nicht auslöschet, daß Er in seiner liebenswürdigen Gestalt, und durch Alles, was Er für Sie gethan und gelitten, Ihre Herzen so fesseln werde, daß, wenn Sie auf Augenblicke, in der Folge von Ihm sich verlören, Sie bald mit seligen Thränen zu dem zurückkehren werden, außer dessen Gemeinschaft kein Heil, keine dauerhafte Freude zu finden ist. Ich habe die Hofnung, daß Sie alle, in den seligen Gefilden, jenseits des Grabes, den heutigen Tag mit mir segnen werden.

* * *

Nach

Nach einigen Tagen war ich mit einem der Freunde, die noch ganz von jenen Betrachtungen voll blieben, bey einem gelehrten reformirten Prediger in Offenbach. Der Lieblingsgedanke wurde bald der Gegenstand unseres Gesprächs. Er fand, wie man denken kann, ihn schwärmerisch: ich las meinen Aufsatz. „Schweigen Sie“ — sprach er — „wenn Sie so „fortfahren, so dürften Sie mich vielleicht auch über„zeugen. Wer sollte aber außer den Königen die „Füße waschen?“

Wie ich meyne, große Staatsbediente, die Hausväter, und vorzüglich die Geistlichen, denen die Demuth ohnehin so wenig eigen zu seyn pflegt. Daher glaub' ich, daß der Erlöser die Handlung mit seinen Jüngern, die er zu Friedensboten bestimmt hatte, vornahm, und ihre Fortsetzung umsonst nicht einschärfte.

So hätt' ich denn meine Meynung gesagt: das Urtheil muß ich erwarten.

Der Monatsschriftsteller fähret fort:

„S. 142 heißt es gar: „„Ich glaube mehr „„Redlichkeit und Treue bey den Katholiken zu „„finden, als bey den Protestanten.““

Das ist von dem katholischen Theil Deutschlands Wahrheit, die jeder aufmerksame Zuschauer bestätigen wird. Nicht blos von dem gemeinen Haufen gilt

solches, sondern auch vom Staatsmann: zeigt sich auf dem Reichstage, und hat sich sehr deutlich bey der jüngsten Kammergerichtsvisitation ausgewiesen, die durch die Winkelzüge gewisser protestantischer Subdelegaten zerrissen wurde. Ich sage nicht, daß Aufklärung Redlichkeit untergrabe; so bald sie aber der Religion sich entgegenstellet, so steht auch Treue und Tugend in Gefahr. Zu theuer ist sie erkauft, wenn sie, auch mit langsamen Schritten, dem Deismus entgegengehet.

In Ansehung der geringern Klasse der Menschen, sind übrigens die Gründe jener Bildung einleuchtend. Bey ihr kann der Naturalismus nicht einreissen, wie bey dem protestantischen Pöbel, dessen Geistlichkeit bey den Erwachsenen, schier gar keinen Einfluß in die Sitten behält. Und ist der Naturalismus immer der Tugend schädlich; so ist er es bey dem Pöbel zwiefach. Hiezu kommt die einfache Erziehung; die geringeren Bedürfnisse; die bessern Beyspiele. Ganz anders verhält sich dieses bey Protestanten, die in der Regel wenig an die Ewigkeit gedenken.

„Daher wissen auch die Helden, welche der Ver„fasser aufstellt, in jedem Leiden, das ihnen auf„stößt, keine bessere Zuflucht, als katholisch zu „werden, und ins Kloster zu gehen."

Der Trost, sein Elend in der Einsamkeit verweinen zu können, und die Seele zu einem bessern Loose zuzubereiten, sollte doch billig jedem Leidenden gelassen werden. Ich will hier nicht der überhäuften Zahl katholischer Klöster das Wort geredet haben; aber einige dergleichen Zufluchtsörter sollten doch den leidenden Protestanten gleichfalls offen stehen.

„Der Freymaurerorden, der so viele einsichts„volle, edle und vortrefliche Männer von allen „Ständen unter seinen Mitgliedern zählt,“

Wer läugnet das?

„wäre warlich sehr zu bedauren, wenn er nach „solchen verdächtigen Schriften und Aeußerungen „beurtheilet würde.

Sind das verdächtige Schriften, welche Thatsachen enthalten, und warme Empfindung für geoffenbarte Religion schätzen? sie mag bey Katholiken, Herrnhutern, oder bey andern christlichen Sekten gefunden werden. Das ist doch klar, daß sie bey jenen am meisten statt hat. Aber mein Herr! man merkt wohl, daß dieses Ihr Fall nicht ist. Nun so bleiben Sie denn ein kalter Naturalist; aber gönnen Sie andern Gefühl für die Offenbarung. Wir werden sehen, wer im entscheidenden Zeitpunkte am heitersten seyn kann.

S. 559. „Indessen hat das Publikum nun schon
„längst einen Unterschied zu machen gelernt; zwi-
„schen der eigentlichen edlen Maurerey,“

Kann denn das Publikum hier kompetirender Richter
seyn?

„die von keinen geheimen gefährlichen Zwecken und
„Machinationen etwas weiß“

Sind eine Erfindung Ihrer und Consorten.

„und den Misbräuchen, zu denen nicht nur
„Schwärmerey, sondern so gar jesuitische Intrigue
„den Namen der Maurerey geborgt hat.“

O der ewigen Wiederholung der Dinge, die Sie nicht bewiesen haben, und die gar nicht zu erweisen sind! da die Jesuiten nichts vom Freymaurerorden s[illegible]en wollen. Mein Herr! Sie sind entweder Maurer, oder sind es nicht. In dem einen Fall können Sie ja nicht urtheilen; im andern, sind Sie wahrhaftig nicht weit gekommen. Sie verrathen Ihre Unwissenheit in jeder Zeile. Ich würde Ihnen auch nicht antworten, wenn ich nicht von mehrerern inständigst darum ersucht wäre.

„Jeder edle Maurer muß sich daher freuen,
„wenn dergleichen hinterlistige Schriften, die so of-
„fenbar den jesuitischen Stempel an sich“ (bald hätte ich die zwey überflüßigen Wörter überse-hen) „tragen, ans Licht gezogen und der

„öffent-

„öffentlichen Verachtung Preis gegeben wer-
„den.“

Und was haben Sie denn Preis gegeben? Doch nicht das Buch: Ueber das Ganze der Maurerey? das nun die dritte Auflage erlebt hat. Jeder edle Maurer lacht ja über Ihre Beurtheilung.

Die angezognen Worte des Herrn Vogel, werde ich unter einer andern Rubrick beantworten. Was soll aber das Händchen einer Gesellschaft, die Ihnen so furchtbar scheinet? und es gewissermaßen auch ist, wiewohl sie mit der Maurerey in keiner Verbindung stehet. Was ich S. 200 von den Jesuiten sage, hab ich nach erhaltener besserer Ueberzeugung bereits im ersten Theil zurückgenommen.

Den Ausdruck: plump, hätt' ich S. 561 nicht zu finden gewünscht. Ich weiß nicht, der verräth so etwas — doch ich will schweigen, damit ich nicht Ihr unhöfliches Prädikat, würklich zu verdienen scheine.

Ueber das, was Sie von Ganganelli hier anführen, finden Sie bereits im ersten Theile Erläuterung.

Ihr Unwille, kann mir, wie die Betrachtung der Leser, von der Gattung, wie Sie solche mir wünschen, sehr gleichgültig seyn. Daß ich im prophetischen Geiste von der Fortdauer der Jesuiten sprach, wissen Sie ja. Man kann leicht Prophet

 seyn,

seyn, wenn man die Staatssysteme kennt. Sie fragen: „Von welchem andern Orden ich rede, der „auch nicht vertilget sey?“ Welche Frage! Vom Tempelherrnorden, dem man seine Güter raubte; der einst durch den großmüthigen und eifrigen Bruder seiner Herstellung im Glanze nahe war. Eben Ihr friedlicher und wohlthätiger Orden, der aber nicht den Namen des Freymaurerorden verdienet, hat die Sache gestöret. Friedlich und wohlthätig zu seyn, ist jeder Mensch verbunden. Aber mit Wohlthaten zu pralen! — die oft nicht verbreitet sind — Ich schweige.

Nun käme dann das härteste:

S. 562. „So ist dies, meiner Meynung nach“ Gut, daß Sie dieses hinzufügen; gut, daß Ihre Meynung nicht die, des Publikums ist.

„sehr schädliche Buch beschaffen. Es verwirret „die Begriffe der Leser, durch geheimnisvolle „Winke, es verführt manchen redlichen Jüngling „und Mann, durch vorgespiegelte, nur in gehei„men Gesellschaften zu findende Weisheit; es „wirft die ehrwürdige Freymaurerey, und unbe„kannte so genannte hohe Orden und katholische „Religion auf unverantwortliche Weise durch„einander.“

Den

Den wahren Maurer kann mein Buch nie verwirren, wohl aber Jüngling und Mann auf die Spur weisen. Denn die gemeine Maurerey muß einen denkenden Menschen bald ermüden, weil sie auf ein ewiges Einerley hinausläuft. Mein Buch ist historisch geschrieben. Was ich von den Benediktinern sagte, hat seine Richtigkeit; das von den Jesuiten ist bereits zurückgenommen, Sie wissen schon aus dem vorhergehenden, die Gründe, dieser Abänderung. So hätt' ich mich, über die katholische Religion dann hinreichend erkläret.

„Jeder Unbefangene mag, nach meinem geliefer-„ten Auszuge nun selbst urtheilen."

Das kann ich mir gefallen lassen. Will er aber gründlich urtheilen, so muß er mein ganzes Buch, und zwar, nach der neuen ächten Auflage, zu durchlesen sich die Zeit nehmen. Es giebt Menschen, die blos Rezensionen lesen, und nach solchen die Bücher beurtheilen. O wie werden die hintergangen!

Daß Sie die Noten meines unbefugten Herausgebers nicht gründlich genug finden, das möchte vielleicht der Punkt seyn, in dem wir einigermaßen übereinkämen. Ich habe mich bereits darüber erkläret. Aber sind denn von Ihnen seltsame Behauptungen aufgedeckt? — Ich meyne nicht.

S. 563. „So unbedachtsam zufahrend"

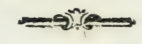
Ich habe Geschichte geschrieben; die muß Wahrheit enthalten; sollte auch mancher, ihren Glanz zu ertragen nicht vermögen.

„schrieb noch vor wenig Jahren ein Verführer „des Volks."

Gewöhnen Sie sich doch zu mehrerer Bescheidenheit! Sie möchten nicht immer den gleichgültigen Menschen vor sich finden, den Sie in meiner Person angetastet haben. Es wäre genug gewesen, wenn Sie es bey dem schädlichen Schriftsteller hätten bewenden lassen.

„unter dem speciösen und für viele mit Recht ehr„würdigem Namen der Maurerey

deren stärkeres Licht zu erblicken, Ihnen wenigstens nicht das Glück wurde. Und hiemit nehme ich von Ihnen Abschied, ohne alle Feindschaft. Sie haben mir und meinem Buch keinen Schaden zugefügt.



II.

Im Franz von Rotenfels, einem 1780 bey Herrn Weygand zu Leipzig erschienenen Roman der Gattung des Ganzen der Maurerey, das heißt, der viel Geschichte, und wenig Erfindung enthält, sag ich:

S. 18. „Wer aus Ueberzeugung, oder Selbst-„bestimmung, mag es Verdruß seyn, à la Trappe „wird, vertauscht sein dir so tragisch scheinendes „Leben, nicht gegen deine Hof-Charge. Das „ist weiter nichts gesagt. In den meisten Fällen „wird er auch in meinen Augen ein Thor bleiben. „Aber der friedliche Landmann, der seine Abgaben „entrichten kann und über den Mangel erhaben „bleibt, ist in seinem Hause das, was der Fürst „an seinem Hofe, die Pracht und die Etiquette „ausgenommen. Und welche Rolle spielest du an „dem Deinigen. Sie ist ansehnlich genug; ich „gesteh es: aber du wirst mir nicht glaubend ma-„chen, daß du von tausend Sorgen befreyet wä-„rest, die des Landmanns Knecht, mit deiner „Stelle, gegen sein Loos nicht eintauscht. Es ist „wahr: dieser ist glücklicher als ich, so wie er of-„fenbar glücklicher als Du bleibt. Er hat nie die „Be-

„Bequemlichkeiten gekannt, die mit jenem Ver-
„druß verknüpfet sind, die und den, du und ich ken-
„nen lernten. Aber u. s. f.

S. 29. „Eine Stunde von hier liegt eine Prä-
„latur, Benediktiner Ordens; aus der ich vor
„einigen Tagen den Prior, bey dem Oberaufseher,
„der mich im Vorbeygehen anrief, kennen lernte.
„Er soll der Gelehrteste des Klosters seyn, wie-
„wohl dieses nicht viel gesagt ist. Er bat instän-
„digst ihr Haus zu besuchen. Da es heut ein
„heller Tag war, so gieng ich dahin, und wurde
„recht gut aufgenommen und bewirthet. Dennoch
„leuchtete der Kloster-Zwang immer hervor; und
„das wird um so begreiflicher, weil, wie ich ge-
„höret habe, die Geistlichen dieser Prälatur fast
„durchgängig von niederer Herkunft sind u. s. w.

S. 30. „Der Prior und einer der Geistlichen
„hatten mich in Affektion genommen. Sie ließen
„sich nach aufgehobener Tafel in eine Unterredung
„mit mir ein. Da sie ziemlich getrunken hatten,
„waren sie aufrichtiger, als sie wohl gewöhnlich
„seyn mögen. Unser Gegenstand war das Kloster-
„leben. Die Begriffe, die ich seit einiger Zeit
„von diesem gefasset habe, wurden vollkommen be-
„stätiget. Man irret, wenn man glaubt, daß
„in der Regel der Mönch ruhig lebt. Keine grös-
„sere

„sere Kabalen, als die Mönchs-Intriguen! Es
„war eine Zeit, da ich Mönch zu werden wünsch-
„te. Aber wie glücklich bin ich, der Einwohner
„eines Fleckens geworden zu seyn! Einer meiner
„besten Freunde, — ein Bülow — der bey
„dem edelsten Herzen, eine melancholische Laune
„besitzt, die nur ihm zur Last fällt, ist, wie ich
„kürzlich in Cassel gehört habe, nachdem er wegen
„einer verunglückten Liebe zu einer Gräfin, seine
„Chargen niedergelegt, in einem brabantischen
„Kloster Pfaff geworden;— das ist auffallend, wenn
„man weiß, daß er ein Protestant, aus einer der
„besten Familien Deutschlands ist. Ich wünsche,
„daß er glücklicher seyn möge, als der größere
„Theil seiner Mitbrüder, da ich ihn unendlich lie-
„be, und dabey überzeugt bin, daß meine Liebe
„nicht an die seinige zu mir hinanreicht."

Ich meyne, diese Stelle sey meine Apologie. Jedes-
mal schreib ich nieder, was Wahrheit oder Empfin-
dung der Feder darreicht.

S. 34 schreibt Juliane von S.

„Meine Mutter will mich verheirathen, und
„nie werd' ich mich zu einer Heirath entschließen.
„Schaffen Sie mir Gelegenheit, eine Kloster-
„Stelle zu kaufen. Wie trostvoll wird mir der

„Gedanke!

„Gedanke! Dies Leben ist ja kurz, und ein besseres „wartet unserer!

Aus dem Originalbriefe gezogen. Aber von einem protestantischen Kloster war hier die Rede.

S. 38. „In des Kaufmann R. Hause, traf „ich einen Geistlichen, der übrigens ein gelehrter „und vernünftiger Mann seyn soll. Er sprach „von Leßings Zweck Jesu und seiner Jünger, als „einem Buche von dem er Mendelsohn Verfasser „glaubt; und beklagt durch solches irre in der „Religion geworden zu seyn. Ich habe ihm ge- „rathen, seine Pfarre niederzulegen. Sollte „ihm das nicht Pflicht werden, wenn er ein ehr- „licher Mann bleiben will?

Diesen Rath werd' ich noch immer allen Geistli- chen ertheilen, die an dem zweifeln, was sie zu lehren sich anstellen ließen; auch allen, welche die Seel- sorge handwerksmäßig treiben, für deren künftige Be- stimmung ich allerdings zittere. (S. Ezechiel III, 17—21.) Dem großen Mann, — Leßing, — rieth ich in einer launigten — auf gute Weise das Wort genommen — Stunde, sich öffentlich zur jüdi- schen Religion zu bekennen. Er war weiter nicht aufgebracht; sondern versicherte nur, daß er meinen Rath nicht befolgen werde.

Wenn



Wenn S. 55. Franz von Retenfels, Julianen schreibt:

Verzeihen Sie, für einen Schleier sind Sie nicht „geschaffen, weil Sie zu empfindsam, zu lebhaft „sind. Ihre Gelübde würde dem Ewigen nicht „gefallen, und die Erfüllung derselben, Ihnen „nicht Verdienst seyn. Bey einer geringen Prü„fung werden Sie einsehen, daß Ihr Beruf nicht „der wahre seyn kann."

So dienet zur Erläuterung: daß die protestantischen Nonnen zwar nicht das Gelübde der Keuschheit ablegen, wohl aber die andern, wenigstens in der Gegend, von der ich schreibe. Sie tragen auch Schleier und Kloster-Habit. Anders verhält es sich, mit den Stiftern, welchen alle Freiheiten weltlicher Damen, (den Besuch des Chors ausgenommen, wenn sie da sind,) gestattet werden; grade als in katholischen Stiftern.

S. 56. „Die Prälatur, auf der wir uns befin„den, ist Augustiner-Ordens. Die Geistlichen „sind höflicher und klüger, als in der Abtey, die „ich jüngst besuchte. Einige von ihnen, lieben „die Musik. Der Probst ist ein wahrer Hof„mann, und von adlicher Geburt. Er unterhielt „sich mit mir, über das Verhältnis des „Staats und der Kirche. Als ein Geistlicher

„konnt

„konnt' er wohl nicht mit meinen Grundsätzen „übereinstimmen."

Dieses dürfte wohl nicht anstößig seyn: aber über Folgendes wird man Erläuterung fordern. Jenes beweiset weiter nichts, als daß der Verfasser in einem Lande sich befand, in dem vermischte Religionsübung statt hat; wiewohl die katholische daselbst die herrschende ist.

S. 57 hingegen, ist die Scene aus Wien, in das Land versetzt, in dem Franz von Rotenfels geschrieben wurde. Daß der Verfasser die große Maria Theresia, zum Grabe des glorwürdigen Franz fahren sahe, und mich aus Neugierde gleichfalls zu den Kapuzinern verfügte, ist Thatsache, nicht Erfindung. Aber meinen gleich folgenden Betrachtungen kann ich den Horoskop stellen, keinen Beyfall zu finden:

S. 58. „Die Erfahrung belehret mich, daß „eine Nacht, Todesgedanken gewidmet, dem „Menschen sehr heilsam sey. Der ernsthafte „Schritt des Todes steht uns allen unvermeidlich „bevor. Wie sehr wird er vergessen! wie wenig „der nöthigen Zubereitung gedacht! Da die sinn„lichen Eindrücke immer stärker würken, als Spe„kulationen; so scheinen mir Nacht und Gräber „am schicklichsten, die Eitelkeit zu zerstreuen, und „die Begierden zu entfernen. Bald, oder doch

„einst,

„einſt, wirſt du auch da liegen und zu Staub ver-
„weſen! Sollte dieſer Gedanke, auf eine feierliche
„Weiſe gefaßt, nicht große Entwürfe hervorzu-
„bringen vermögen?“

Den Fortgang meiner Betrachtungen S. 59 würde, wie ich glaube, auch ein heidniſcher Philo-ſoph unangetaſtet laſſen. Nur möchte der chriſtliche es anſtößig finden, daß ich an den Gräbern den Ent-ſchluß faßte, künftig mehr für die Verpflegung der Kranken zu ſorgen, und wenn ſie am Ziele, für ihre nöthige Zubereitung zum Tode; inſonderheit aber die Aeußerung:

„Wie ſchätzbar wurden mir hier die barmherzigen
„Brüder, die ihr ganzes Leben mit ſolchen edlen
„Beſchäftigungen verbringen!“

„So ſchreibt ein Mann, der ſich ſelbſt in ſeinem „Buche für einen Proteſtanten ausgiebt!“ würde der Berliner Monatſchriftſteller auch hier ausrufen, wie im Auguſt 1786. S. 558. Und ich antworte: Ja, mein Herr! ſo ſchreibt er.

Was ich in der Folge, wegen des Gebets für an-dre äußere, das ich nicht grade zu den wohlthätigen Handlungen des Chriſten zähle, iſt hier zu vertheidigen der Ort um ſo weniger, da die Stelle meines Wiſſens nicht angefochten iſt; ich auch nicht als Theologe

 ſchreibe

schreibe. Freilich ist die Fürbitte von den Aposteln anempfohlen worden; aber doch stärker, die thätige Liebe.

S. 94 kommt wieder Freund Bülow zum Vorschein. Man kann hieraus die Bestätigung der Geschichte abnehmen; dann den Beweis, daß wir zwey unendlich uns liebten. Daher mußte mich die Erzählung stark rühren; aber die Thatsache hab' ich deswegen nicht gebilliget. Vielmehr lasse ich Rotenfels auf dem Todtenlager sagen: „es hat nun keine Noth, „daß ich ein Mönch würde!“ so wie auch die Todtenbette, bey denen ich ihn gegenwärtig seyn lasse, protestantische waren, S. 69. 70. 78. auch findet er, auf seinem eigenen, in einem lutherischen Liede, dessen Anfang ist: **Heiland, deine Menschenliebe,** Trost; S. 162. und stirbt S. 170 als Protestant. Eingestehen kann ich, daß das Fräulein, von dem S. 187 geredet wird, katholisch war. Eine Scene meines Lebens, von der ich nicht Rechenschaft zu geben nöthig finde; wiewohl dieses mit offener Stirn, und unbescholtenem Charakter zu leisten wäre.

Daß übrigens Franz von Rotenfels, der nun als Rotuma auftritt, noch im Reich der Lebendigen vorhanden sey, bedarf wohl nicht gesagt zu werden.

Nun frage ich, meine Herrn Beurtheiler! bin ich, weil ich als Franz von Rotenfels, und als Rotuma,

tuna, Empfindung geredet habe, dieserhalb Jesuit, oder jesuitisch gesinnt? Ich kann dreist das Schwerd Ihnen selbst in die Hand geben, wie auch hiedurch geschiehet, weil Warheit auf ihrem Werthe ruhet und nicht unedle Empfindsamkeit immer liebenswürdig bleiben wird. Soll diese nicht gelten; wie kann der Dichter durchkommen? der begeistert oder schaal seyn muß; der unmöglich angewiesen werden kann, jeden seiner Gedanken synthetisch, oder analytisch zu vertheidigen. Und was ist der Roman anders, als poetische Prose? — doch nicht Lehrgedicht? — oder System der Ethik? —

Das will ich gestehen: Enthusiast bin ich; aber Enthusiast für das Wahre und Gute! mehr noch für die Religion! und zwar dieses stärker, als Sie, meine Gegner, es gut zu finden, Ihre Ursachen haben mögen. Rotenfels schilderte sich als einen solchen, um seinen Charakter nicht zu verleugnen: z. B. S. 113. 161. Als Selbstmörder darf auch der Held des Romans nicht angesehen werden; wenn gleich unglückliche Liebe und falsche Freundschaft, ihn schier zur Verzweifelung brachten. Siehe S. 146 und folgende S. 169 folg. und insonderheit S. 175 auch S. 183.

Was also hier aus Rotenfels angeführt wurde, scheint mir bereits gedeckt. Uebrig bliebe also etwa, die Apologie der auf S. 18 und 90 zu findenden Ge

 danken

danken. S. 18 scheinet die des Ordens à la Trappe zu übernehmen. Aber man muß erwägen, daß dieser Orden nur zufällig zum Vorschein kommt. Gründe müssen doch vorhanden seyn, die bestimmen können, sich lebendig in das Grab zu verscharren. Eines ihrer Klöster, — es giebt ihrer sehr wenige, — war ich neugierig zu sehen. Nur mit dem Vorgesetzten, und mit dem Aufwärter durft ich reden; nur von fern die Geistlichen aus ihren Gräbern hervorsteigen sehen, die sie sich selbst geschaffen hatten. Jener bestätigte die Glückseligkeit seiner Einsiedler, indem er hinzufügte, daß sie meistens von adlicher Geburt oder Gelehrte wären, die der Welt überdrüßig zu werden Ursach gefunden. In der Folge bekam ich ein schön geschriebenes Buch in französischer Sprache, — das ich nicht mehr besitze, von dem mir auch der Titel entfallen ist; ich weiß aber, daß es von der Einsamkeit handelte; — in dem ich ohngefähr fand: daß der Weltmensch nur die Verleugnung und die Leiden dieser noch lebenden Todten schaue, aber nicht die überwiegende Wonne kenne, die sie gegen das alles schadlos halte, und die entzückende Ueberzeugung einer erhabeneren Zukunft. Die Strenge ihrer Lebensart übertrift alles. Gemüße, — nicht mit Butter, wie bey den Karthäusern; nicht in Oel, wie bey den Paulinern, — sondern in Wasser gekocht, ist ihre Speise;

se; und Wasser ihr Getränk; ein Stein ihr Kopfküssen; auf die Sprache müssen sie Verzicht thun. Ihr Todtenlager ist ein Bund Stroh: Arzeney wird nicht gereicht. Funfzehn Jahre befanden sich zwey Brüder in demselben Kloster, ohne daß einer von dem andern wußte.

S. 90 hab' ich gesagt: „der Tempelherrn Orden „mußte aufgehoben werden, weil er reich war." Das ist wohl wenig Zweifel unterworfen. Aber was ist denn aufgehoben? Ihre Reichthümer: die Sache wird bleiben.

Uebrigens wünscht' ich, daß meine Herrn Gegner das Christenthum, auf seinen so sehr bestätigten Vorzügen ruhen ließen; und das philosophische Gewand, das ihm so wenig passet, wieder abrissen. Lassen Sie Entschlüsse zum Guten und Großen gefasset werden, auf welche Weise sie zu fassen sind: gönnen Sie Lavatern in einer katholischen Kirche seine Erbauung: nennen Sie es Schwachheit, und lassen Sie seinem sonstigen Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren. Wer von ihnen Geistlicher ist, schlage die vorangeführte Stelle Ezechiels auf; und sollte sie ihm misfallen, so lasse er doch wenigstens das Christenthum ungestört.

III.

Die Gedanken von Monarchie und Republik, — Braunschweig und Wolfenbüttel, bey Herrn Meißner 1775 —

Sind in demselben Lande geschrieben; in welchem sie gedruckt wurden. Seit dieser Zeit hab' ich beständig mit Zusätzen sie bereichert, und nun völlig umgearbeitet, weil ich in verschiedenen Stücken nunmehr bessere und gründliche Einsichten erhalten zu haben glaube. Sie werden, wie ich hoffe, nächstens erscheinen, unter dem Titel: **Grundsätze der Staatswissenschaft.** In einem protestantischen Lande, und in protestantischen Journalen hat niemand meine Aeußerungen über die Religion angetastet, die nun folgen.

Erstlich die Religion philosophisch betrachtet, sage ich:

S. 171. „Warum verkennt der Mensch immer „den wahren Charakter der Gottheit, in so fern „er ihm zu ergründen gestattet ist, die Güte, die „Liebe! da doch ihr Werk, die Schöpfung nichts „als Liebe und Güte bezeichnet. Und so ist es „dann auch mit dem Charakter der Religionen be-

„schaffen.

„schaffen. Was sollen die Wilden von Leuten „denken, die ihren ein allervollkommenstes We„sen schildern; und wenn jener Begriffe nicht zu„reichen, dieses sogleich zu fassen und sie zu red„lich sind, Ueberzeugung da vorzugeben, wo sie „keine fühlen, sofort zu Martern schreiten und mit „Schwerdt und Flammen bekehren wollen? Das „ist nicht der Charakter der wahren Religion.

Ich hoffe gegen diese Aeußerung werde niemand etwas einzuwenden haben. Sie nimmt hier Platz, weil ich wünsche, daß man die folgende daraus erkläre:

S. 204. „Bayle irret wiederum, wenn er vor„giebt, daß die christliche Religion dem Staat „nicht zuträglich, und daß wahre Christen unmög„lich einen Staat errichten könnten. Welche Re„ligion hat je eine reinere Moral gelehret, stär„kere Motiven zur Tugend dargeboten, und mehr „auf den Gehorsam gegen die Obrigkeit gedrungen, „als die christliche?“

Diese Stelle hab' ich in der Umarbeitung etwas verändert und das nachfolgende ganz weggelassen, bedarf mich also dieserhalb nicht zu vertheidigen.

Uebergangen hab' ich S. 203 den Satz: „Eine „falsche Religion ist demnach dem Staat noch zuträg„licher als die Ohngötterey.“ Mir fällt just kein Buch zu, in welchem das Gegentheil behauptet wird,

(obwohl dergleichen vorhanden) weiß also nicht mit welchen Gründen; glaubt man etwa, daß die Freygeisterey, die Aufklärung befördere? Meine Gründe kann man lesen: folglich bleibt dieser Satz stehen.

S. 205. „Montesquieu bemerkt sehr gut, „daß der Mensch, obgleich zur Abgötterey geneigt, „dennoch lieber eine Religion voll Geist annimmt, „weil er sich selbst, seine Einsichten und Fähigkeiten „darin liebt; weil er zu hoffen und zu fürchten „gewohnt ist, und im Ganzen die Moral schätzt. „Seine Neigung zu dieser Religion wird um so „stärker seyn, wenn sie mit ihren geistvollen Leh„ren, die Sinne rührende Ceremonien verbindet, „dann kann ihr Eindruck auf das menschliche Herz „schwerlich fehlen. Dieser Vorzug ist der römisch„katholischen Kirche ganz eigen.

In der Umarbeitung heißt es: „Das ist der „Vorzug der römisch-katholischen Religion, der ich so „wenig als Leibnitz, ihren Werth absprechen kann; „obwohl ich, die ihr sich eingeschlichene Misbräuche „nicht billige, die jedoch ihrer Abschaffung nahe, „scheinen.“

In einer weggelassenen Stelle meines vorigen Buchs.

„Man will wissen, daß der jetzt verstorbene Pabst „sich Mühe gegeben hat, das Christenthum wie-

„der

„der zu einer einigen Heerde zu machen. Manche
„protestantische Gottesgelehrten haben auch diesem
„Vorwurf nachgesonnen.

Ersteres kann ich mit Gewisheit nicht behaupten, letzteres ist bekannt. Es wird ja auch jetzt wieder über den Vorwurf geschrieben. Die Unmöglichkeit der Vereinigung leuchtet mir nicht ein; wohl aber die Schwierigkeit. Der Pabst darf in Glaubenslehren nichts ändern. Eine Kirchenversammlung steht nicht zu hoffen.

Auf der andern Seite, sind die größeren protestantischen Gottesgelehrten, fast gänzlich von den Fundamentalartickeln des christlichen Glaubens abgewichen, als von der Dreyeinigkeit, der Versöhnung u. s. w. und die kleineren setzen einen Ruhm darin, jenen nachzureden, ohne selbst mit ihren Gründen bekannt zu seyn.

Nun wird man fragen: was ich denn zur Vertheidigung aller dieser seltsamen Aeußerungen zu sagen vermöge? Ich könne ja nicht leugnen, daß ich die katholische Religion anpreise, und ihr den Vorzug vor der protestantischen gäbe? Dann, daß ich das Sinnliche wieder eingeführet wissen wolle, welches der Aufklärung hinderlich sey.

Ich kann es nicht leugnen, daß ich dem katholischen Kirchendienst, gewisse Vorzüge vor dem protestantischen einräume. Erstlich eine bessere Kirchen-

zucht; doch lasse ich den Herrnhutern und Mennonisten in diesem Stück Gerechtigkeit wiederfahren, so wie auch in Ausübung der christlichen Tugenden. Es ist wahr, daß unter den katholischen Geistlichen, lasterhafte in Menge vorhanden sind. Aber dieses macht bey dem Pöbel weniger Aergernis als bey dem unsrigen. Sie dürfen doch mit ihren Lastern nicht pralen. Freilich wäre es besser, wenn der Coelibat abgeschaft würde. Aber das würde doch nicht alle Vergehungen hemmen. Ich kenne drey protestantische Prediger, die um des Ehebruchs abgesetzt wurden; zwey von ihnen des doppelten wegen: noch zwey andre, von denen einer in die Ewigkeit gegangen ist, um Blutschande; noch mehrere, die nicht abgesetzt sind, machen aus ihren Lastern kein Geheimnis; zumal, wenn sie Gönner haben, oder für gute Kanzelredner gehalten werden. Ein noch lebender, und zwar großer Geistlicher, den ich nicht kenne, steht so gar in dem Ruf Sodomit zu seyn. Etwas Anlas pflegt man doch gewöhnlicher Weise zu solchen Gesprächen gegeben zu haben: sonst wird man schwerlich eines solchen Lasters beschuldiget werden: zumal wenn man Seelsorger ist.

So viel von den Geistlichen. Der Unterschied der Kirchenzucht in Ansehung der Laien, ist in die Augen fallend. Wenigstens ist die Entziehung geistlicher Güter gleich da; und andre Strafen darf ja die Kirche nicht verhängen. Aber die Obrigkeit ist schul-

dig,

dig, mit weltlichen Strafen zu Hülfe zu kommen; weil jene bey manchem nur schwachen Eindruck verursachen; daß übrigens aber auch hier Misbräuche vorgehen, will ich nicht ableugnen.

Daß mich die Ceremonien der katholischen Kirche rühren, gestehe ich mit Lavater; der, seine Vertheidigung des Magnetismus und Somnambulismus beyseit gesetzt; dann etwa den Pontius Pilatus nicht gelesen, ein edler und großer Mann ist. Ich hatte einen Bekannten, — ein Protestant war er, vom Stande, und gelehrt, — der aller Predigten spottete; aber selten ohne Rührung aus einer Messe ging. Man nehme den geringern Stand, der öfters nichts aus einer Predigt versteht, die philosophische Beweise führet, oder im Schwulst daherströmet. Wie unangenehm ist es, einen Handwerker in Wirthshäusern, über Predigt und Religion spotten zu hören und sich zum Vertheidiger des Lasters aufzuwerfen? oder einen Soldaten mit Flüchen zu betheuren, daß die ganze Religion ein lächerliches Gaukelspiel sey, Kinder und Narren im Zaum zu halten? oder ein ausschweifendes Frauenzimmer zu beweisen, daß die Wollust eine nicht nur vortrefliche, sondern auch gestattete Sache sey, sobald man sich vom Zügel der christlichen Religion loszumachen wisse.

Das will ich zugeben, daß ich etwas in Schwärmerey fiel, als ich mit Gewalt dem Umgange meiner

laster-

lasterhaft-freygeisterischen Freunde mich entriß. An ihren verderbten Grundsätzen hatt' ich keinen Theil genommen; wohl etwas an ihren üblen Sitten. Ihren Spott ertrug ich; und sie wußten wohl, wie weit sie ihn mit mir zu treiben hatten.

Damals faßt ich den ersten Entschlus, die Gesellschaft der Ruchlosen zu vermeiden. Ganz ist dieses freilich in meinem Stande eine Unmöglichkeit; auch lern' ich oft maskirte Bösewichter kennen. Aber man kann nicht ewig die Maske tragen. Und so hab' ich mich auf den Fuß gesetzt, ihnen zu erklären: daß ich für niedrig halte, auf das Laster zu stolziren. Dann lassen sie mich in Ruhe; und wenn es dennoch unsere Verhältnisse zur Nothwendigkeit machen, Umgang zu pflegen; so kann man ja leicht dem Gespräch die Wendung geben, daß es ernsthaft und gesittet wird.

Hingegen red' ich jetzt gern, von der Religion und der Zukunft. Solche Unterredungen sind oft nützlicher als Predigten, wenigstens als socinianische. Die Moral lernet man ja besser auf Akademien, als von den Kanzeln. Sie schaft auch hier wenig Nutzen: gewöhnlich versteht der Studirte sie besser, als der größere Theil der Prediger; den gemeinen Mann bringt sie nicht selten in Schlaf. Der muß sie auf Trivial-Schulen erler-

nen.

nen. Mein Gedanke und Trost ist der: daß ich als Geschöpf, in der Hand meines Schöpfers bleibe, der, als die Liebe selbst, mich unmöglich zu ewigem Unglück geschaffen haben kann. Jenseit des Grabes, werden wir vielleicht mit Zuversicht bestimmen können: was Wahrheit sey!

IV.

Die Rezension der zweyten Auflage des Ganzen der Maurerey, in der **Allgemeinen Litteratur Zeitung**, — wenn ich nicht irre, May 1787 — werd' ich nur im Vorbeygehen berühren, weil ich diese Auflage nicht für ächt erkennen kann. Ich begnüge mich zu bemerken, daß der Rezensent, keinen deutlichen Begrif von der strickten Observanz hat, wenn er meynet, daß mein Buch solcher entgegen sey. Die strickte Observanz ist das Hundische oder das Tempelherrn System, dessen Vertheidiger ich bin. Die sonstigen Beschuldigungen werden sich gegenwärtig von selbst widerlegen.

V.

Im **Erfurter Magazin der Jesuiten, zweyter Heft** 1787 sind aus meinem: **Ueber das Ganze der Maurerey**, ausgezogen: S. 17. die Aeußerungen, daß der Jesuiten Orden nicht hätte aufgehoben werden

werden müssen, und daß er der Aufhebung ohngeachtet fortdauren werde. S. 18 kommt der Jesuit vor, der seine Gemeinde gegen die Wilden in Amerika vertheidigte.

Ferner im dritten Heft S. 18. Die Anmerkung: daß unter den gewesenen Jesuiten große Freymaurer gewesen seyn sollen.

Diese Vermuthung hab' ich bereits zurückgenommen, und da jene Auszüge von keiner Kritik begleitet sind; so kann ich mir solche leicht gefallen lassen. Nur ist mir es unangenehm, daß solche im zweiten Heft, unter der Rubrik: **Fakta und Zeugnisse, den Orden der Jesuiten betreffend**; und im dritten, unter der: **Probleme, die Jesuiten betreffend und der Aufmerksamkeit der Forscher um so mehr werth, je wahrscheinlicher die gegebenen Auflösungen sind** u. s. w. folglich als Beweisthümer der Nicolai- und Biesterschen Meynung erscheinen, der: daß die Jesuiten die Häupter des Freymaurerordens geworden, die schon in der Vorrede des ersten Hefts zum Grunde gelegt wird.

Ich ersuche daher den Herausgeber des Magazins, meine neue Ausgabe zu prüfen, und zu beurtheilen: ob ich des Jesuitismus verdächtig bleibe? Daß ich einige Freunde in dem Orden gehabt, werd' ich nie ableugnen. Es war aber von Maurerey nicht die Rede.

Von

Von der mystischen Maurerey.

Eine der angefochtensten Stellen im St. Nicaise ist, die: (S. 387) „der vollkommenste Maurer und „wenn er noch so viele Stufen im Geheimnisse er= „stiegen hätte, ist darum nicht reicher, gesünder, vor= „nehmer, fähiger, glücklicher im äußern, als andre „Menschen." Was bliebe also übrig?

Die Frage beantwortet sich leicht: Beruhigung; innere Zufriedenheit. Aber nun die zweyte: auf welche Weise kann die Freymaurerey diese gewähren?

Den Grundsatz immer vorausgestellt, daß die Maurerey nichts enthalte, was gegen Religion, Staat und Sitten sey; doch nicht daraus gefolgert, daß sie sich mit unnützen Sachen beschäftigen müsse; welches, wie ich meyne, sofort widerlegt seyn soll: bleibt übrig für die Freymaurer;

Erstlich, das genauere Freundschafts=Band.

Zweytens, Beschäftigung mit Wissenschaften.

Drittens, eine engere Verbindung zu Erreichung gewisser der Religion, den Staaten und den Sitten nicht nachtheiliger Endzwecke.

Viertens, die Errichtung wohlthätiger Stiftungen.

Fünftens, ökonomische Privat-Einrichtungen, die jeder geduldeten Gesellschaft, weil jeder ihre innere Verfassung zu ordnen frey ist, ihrer Natur nach, überlassen bleiben.

Dermalen verweil' ich bey dem zweyten Punkte. Man sagt dagegen: die Wissenschaften werden jetzt sämmtlich öffentlich gelehrt? wozu bedarf es geheimer Gesellschaften?

Bewahre mich der Himmel, zu der pädagogischen Sündfluth, die jetzt Deutschland überströmt, und unsere Erziehung sehr merklich verdirbt, noch eine neue Schule hinzufügen zu wollen. Kaum, daß noch hie und da ein Genie durchbricht, und den Nebel, in den man den menschlichen Geist, von Kindheit an, sorgfältig einhüllet, zerstreut.

Die Wissenschaften müssen erlernt werden, wie ein Kinderspiel, und wer sie auf diese Weise zu erlernen nicht vermag, der bleibe davon. Das wäre also die Art, wie man in Freymaurerlogen Unterricht zu suchen und zu nehmen hätte. Aber wo sind diese Logen zu finden? — Bey einzelnen Brüdern ist der Unterricht zu suchen: ein Satz, den jeder erfahrne Maurer bestätigen wird.

Eine neue Frage: mit welchen Wissenschaften beschäftiget sich die Maurerey? Erste Antwort: mit allen; weil sie sämmtlich, oder weil alle Warheiten,

mit-

miteinander in Verbindung stehen: zweyte Antwort: da der Umfang der Wissenschaften zu groß ist, so wird der Gelehrte, folglich auch der gelehrte Freymaurer, sich mit der Oberfläche von allen bekannt machen, dann tief in das Mark derjenigen hineindringen, die seine Lieblinge wurden, oder welches ohngefähr eins ist, für die er sich gebohren zu seyn glaubte.

In dem Umfange des freymaurerischen Gebietes der Wissenschaften, befinden sich ohnstreitig, ein Theil der Geschichte, der Alterthümer, der Weltweisheit, insonderheit der Physik, der mathematischen Kenntnisse, und dann — man rede dagegen, was man will, — die Offenbarung des Gottmenschen. Nur Christen haben in wahre Logen den Eintritt: die traurigen Spaltungen in der Religion verursachten es, daß sie in Logen nicht der Vorwurf der Gespräche werden durfte. Und dennoch mußte auch in der Maurerey, wie in der Religion und in jeder guten Sache, die Trennung statt finden!

Aber nun die mystischen Kenntnisse, Chemie, Alchemie, Magie und was sonst dazu gehöret, diese werden ja gegenwärtig zum Hauptzweck der Maurerey gemacht! — Es ist wahr, in Deutschland nimmt Rosenkreuzerey und Magie überhand; in Frankreich kommen unter der Aufsicht der großen Loge zu Lyon,

deren Grosmeister, Prinz vom Geblüte ist, Bücher zum Vorschein, die in sonderbarer Gestalt, Weisheit in heiliges Dunkel gehüllt, darbieten. Sie werden von einigen gelobt, von andern als Unsinn verworfen; ohne daß die einen oder die andern den Grund ihres Lobes oder Tadels angeben. Ich entschloß mich, — und in der That, die Mühe ist nicht gering, durch diese Finsterniß zu brechen, — die Bücher: **sur les erreurs et la verité**; und **tableau naturel** zu lesen, und bey der Beurtheilung derselben, die ich hier liefere, wird man meine Gedanken über die mystische Maurerey finden. Freilich wird auch hier das Trokne nicht weggeschaft werden können, das denen die nur Werke des Witzes und des schön gebildeten Geistes zu lesen gewohnt sind, ermüdend zu seyn pflegt. Aber man kann in einem mit orientalischen Sträuchern bepflanzten Garten nur selten die bey uns beliebten Kinder der Flora zwischen durch setzen. Und dann schreib' ich, Ueber das Ganze der Maurerey; mußte also auch das mystische Fach derselben berühren, dem es jetzt an Verehrern nicht fehlt.

I.

Von dem Buch: Des erreurs et da la verité, lese ich unter andern, in dem **Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymaurerordens**, S. 114. 115. „Daß Manches, wenn man es nur Einmal lieset, „dunkel, verwirrt, ja! sogar widersprechend scheinet, „das ist mir auch also vorgekommen; allein ich habe „mich die Mühe nicht verdrießen lassen, es mehrmals „durchzustudiren, und da habe ich den Zusammenhang „sehr bestimmt gefunden. Das ganze System weicht „von unsern gemeinen Schullehren gänzlich ab, doch „ist es darum nicht ganz neu. Sehr viel Ideen fin„det man hin und wieder, welche schon die alten Phi„losophen einzeln und zerstreut gehabt haben; in viel „Stücken bin ich gar nicht derselben Meynung; hie „und da aber habe ich doch große und neue Blicke in „die Natur der Dinge gefunden.“ Dies Urtheil könnt' ich unterschreiben.

Unter die Ideen, die aus den alten Weltweisen genommen, gehört wohl vorzüglich das System der Zahlen, worüber ich mich in der Folge erklären werde.

Von der Uebersetzung des Herrn Claudius — welche, statt des begehrten Originals, ich besitze, — sagt, die Berliner Monatschrift März 1786. S. 281. „Es sagte einer von uns April S. 385 „„er bedaure,

„ „daß **Claudius** das schädliche und verächtliche Buch
„ „des Erreurs übersetzt und gelobt habe, weil nun
„ „sein Name, den Unfug, den dies Buch mache,
„ „noch vergrößere" " (S. 79 Januar 1785 ist
gleichfalls angezogen) „Beyde Behauptungen sind
„nach unserer Ueberzeugung wahr, und nach unserem
„Gefühle, zwar freymüthig, aber zugleich gemäßi-
„get, ausgedrückt. — Vorher war gesagt worden,
„daß die Proselytenjäger der herrschsüchtigen Jesuiten,
„alles zu nutzen suchen, um unbefangne Menschen in
„ihr Garn zu locken; und daß sie auf dunkle Gefühle
„und Mystik gebaute Theologie mancher Menschen
„würklich dazu nutzen. Beydes empfiehlt **Claudius**;
„und kann also, um jenen Ausdruk zu wiederholen,
„kann durch ein unbedachtes Verfahren, auf Wege
„leiten, die er gewiß selbst **nicht hat geben wollen**
„u. s. w.

Hier erinnere ich vorläufig. **Erstens**: Herr Claudius konnte dadurch keinen Unfug stiften, daß er ein Buch übersetzte, welches nur der Verfasser des angezeigten Artikels der Berliner Monatschrift als **schädlich** und **verächtlich** erklärt; indem der vorangezeigte Beurtheiler desselben, **große und neue Blicke in die Natur der Dinge findet**, weil er sich besser, wie der gegenwärtige aus dem Schulstaub zu heben wußte. **Zweytens**: — wie oft soll man es sagen,

sagen, — der Beweiß wird gefordert, daß die Jesuiten, einen großen Theil der protestantischen Welt, Gelehrte und Freymaurer unausgenommen — (einen solchen Stolz träumten sie wohl nie: wozu sollen sie den Pöbel der Freymaurer nutzen? und wie viel giebt es der Eingeweihten!) — beherrschen. Ekelhaft wird ohne diesen Beweis, die ewige Wiederholung! **Drittens:** Nur ein den Menschen entehrender Stolz, kann ihn dazu verleiten, Geheimnis — was heißt Mystik anders? — aus der Gottesgelahrheit und Weltweisheit verbannen zu wollen? — und dieses geschiehet gewöhnlich von Leuten, welche die gemeinsten und faßlichsten Begriffe, dunkel und schwülstig vortragen, um sich das Ansehen der Gelahrtheit zu verschaffen. Entfernt, darauf Anspruch zu machen, einer ihrer Klasse zu werden, will ich sehen, ob es mir gelingen dürfte, die Schätze der Erkenntnis, die für die Menschheit gewöhnlich verborgen, aber immer doch da liegen, in einem dem Aug' erträglicherem Lichte zu zeigen. Und **viertens:** wohin gedenkt man zu gelangen, wenn man es erreicht, die Mysterien zu verbannen? Diese Frage mögen sich meine Herrn Gegner, einmal vorläufig selbst beantworten, die wahrscheinlich Theologen sind, oder doch christliche Philosophen seyn wollen. Von mir wird, meines Berufs wegen, weder das eine, noch das andre ge-

 fordert.

fordert. Aber warum hatte die gesittete Welt, vom entferntesten Zeitalter her, Mysterien? und warum wurden sie gefeyert? warum von einem Cicero und Apulejus über alle Lobsprüche erhoben?

Noch fand ich im St. Nicaise, (2ten Auflage 1786 S. 285.) über das mehr angezeigte Buch, dann über das Tableau naturel (das, wenn nicht aus der nämlichen Feder geflossen, doch aus derselben Schule, gekommen ist) „Nicht lange darnach kam das Buch: „Sur les Erreurs et les verités zum Vorschein, das „den Herrn M. zum Verfasser hatte, dem in der „Folge noch andre von gleichem Gehalte, gefolgt „sind, und worin die sonderbarste Art von Philoso= „phie vorgetragen ist — diese Leute fiengen an, eine „eigenthümliche, maurerische Sekte auszumachen, die „sich weit und breit, durch ganz Frankreich in allen „Logen verbreitete, und deren vornehmster Anführer „Herr v. Z. war.“

Es ist hier von Chevaliers bienfaisants die Rede, oder von vereinigten Logen, die den Herzog von Chartres, — jetzigen Herzog von Orleans, — als Oberhaupt erkennen.

S. 342. „Wenn Sie die beiden Bücher: „Sur les Erreurs et les Verités und Tableau naturel, „gelesen haben,“ — letzteres hab' ich im Original erhalten: dieses wird nur wegen der Seiten=Zahl in

der

der Anführung bemerkt, — „so kennen Sie das Ganze
„und da werden Sie wohl einen wichtigen Unterschied
„zwischen beyden Partheyen antreffen“ — nemlich
den Rosenkreuzern, und neuen französischen Logen,
— „Wenn ich gleich, ohne bey Ihnen in den Ver-
„dacht zu fallen, als ob ich für meine Landsleute ein-
„genommen wäre, sagen darf, daß ich manchen
„wahren und schönen Gedanken in dem Tableau na-
„turel angetroffen habe, so will es mir doch nie be-
„hagen, daß uns das Publikum für Leute dieser Art
„halten sollte; und ich bin völlig überzeugt, daß dieses
„neue System den jungen noch unerfahrnen Maurer,
„auf nicht weniger schädliche Abwege leiten kann, als
„Ihre Rosenkreuzerey.“

Es ist nicht meine Absicht aus den zwey ange-
führten Büchern Auszüge zu machen, oder sie weit-
läuftig zu rezensiren; aber meine Gedanken über den
Hauptinhalt derselben, glaub' ich bey dieser Gelegenheit
mittheilen zu dürfen.

Mit dem Zweck, welchen der Verfasser des Buchs:
Ueber Irrthümer und Wahrheit, zu erreichen,
sich vorsetzte, muß ich mich doch wohl aus der Vorrede
oder Einleitung des Werks, bekannt machen. Etwas
stolz klingt es freilich, wenn er anhebt. „Mein
„Herz hat mir geblutet, ich leugne es nicht, als ich
„die Augen auf den Zustand der Erkenntniß in der

 Welt

„Welt geworfen habe; ich habe die Schalks-De„cke gesehen, damit man sie bedeckt hat, und ich „habe geglaubt, um des Wohls willen meiner Mit„menschen sey ich es schuldig, sie abzureißen." Der Verfasser findet es also einmal Zeit, die Berge, welche gigantische Vorurtheile auf einander gethürmt hatten, umzustürzen, um der Warheit Raum zu machen. Und wie benimmt er sich, zu Erreichung jener Absicht? Er schöpft in der Natur des Menschen. — Das laß ich gelten. Aber warum verhüllt er sich denn in einen Schleier, den mehr als gewöhnliche Augen nicht immer durchdringen mögen? und warum spricht er bisweilen von einer ganz andern Sache, als von der er zu handeln scheinet? (Seine eigenen Worte S. XIII.)

Ich weiß es nicht, ob ein Schriftsteller überhaupt dunkel zu schreiben, befugt sey? Will er keine Kenntnisse mittheilen, so steht es ihm ja frey, zu schweigen. Er kommt bey einigen in den Verdacht, daß er selbst nicht erläutern kann, was er voraussetzt; und dieses bey mir zwiefach. Einst ließ ich mich durch einen andern verleiten, mit ihm eine Charteque zu schreiben, deren Sinn uns selbst ein Räthsel blieb. Sie fand Beyfall und bald wurde ein zehnfacher, ganz deutlicher, obwohl einer dem andern widersprechender Sinn darin gefunden. Ich will dieses nicht grade auf das

Buch

Buch von Irthümern und Warheit angewandt wissen; aber der Verdacht bleibt auf ihm ruhen! Zu denken hat er freilich, auch für Gelehrte, etwas gesagt: (S. XIII.) Sollen wir aber unser Leben, mit Errathung dunkler Räthsel verbringen?

Man wird sagen: so müßt ich als Maurer nicht reden, zumal da ich behauptete, daß sich die Gesellschaft nicht auf Wohlthätigkeit einschränke, sondern Geheimnisse besitze; daß die Hieroglyphen allerdings einer mystischen Erklärung fähig seyn? Ja, das behaupt' ich. Aber werden die Hieroglyphen Profanen vorgelegt? warum nun hieroglyphische Schrift? Und weiß man nicht, daß unter zehn tausend, die als Freymaurer aufgenommen werden, sich kaum einer um den Sinn der Hieroglyphen bekümmert?

Warheiten, die blos auf Zeugnissen beruhen, wären keine Warheiten? (S. XIV.) Also fielen alle historische Warheiten wenig.

Uebrigens traue ich dem Verfasser gern zu, daß seine anderweitige Erklärungen noch dunkler als das Werk selbst ausfallen dürften. Dazu sind oft gute Gründe vorhanden.

Nun zum Werke; aber wie ich bereits gesagt habe: man erwarte keine Erläuterungen, blos hingeworfene Anmerkungen, zu weiterem Nachsinnen.

Die

Die Lehre von den zwey Prinzipien wünschte ich hier nicht gefunden zu haben, und die von dem Ursprung des Bösen hat, meyn ich noch immer, Leibnitz besser erklärt. In unserem vorliegendem Werke sieht man sich sogleich in unterirdische egyptische Behältnisse versperrt.

Von der Freyheit und von dem Willen find' ich, zwar neu gewählte Ausdrücke, aber nichts neues gesagt. Schön ist der Gedanke, (S. 37.) „daß das „körperliche Leben des Menschen eine Privation und „ein fast beständiges Leiden sey; — die Dauer die„ses körperlichen Lebens, als eine Zeit der Strafe „und Führung anzusehen.“ Die Folgen aber, die hieraus gezogen werden, möchten zum Theil weniger einleuchten.

Wo ist der Beweiß: daß der Mensch älter sey, als jedes andre Wesen der Natur? (S. 41.) Was soll das sagen: daß er mit einer Lanze bewafnet zum Vorschein gekommen, die aus vier so gut amalgamirten Metallen zusammengesetzt war, daß man seit die Welt stehet, sie niemals hat von einander trennen können? Daß das Land, wo dieser Mensch streiten sollte, mit einem Wald aus sieben Bäumen bedeckt war, die jedweder sechzehn Wurzeln, und vierhundert und neunzig Zweige hatten? Ich bekenne hier gern

gern meine Unwissenheit: verständlicher ist mir Jacob Böhme. Wozu kann es aber nützen, vom gemeinen Sprachgebrauch abgehen und das, zum Beyspiel, Glas nennen, was andre durch Stein bezeichnen. Unsre Einsicht ist zu eingeschränkt, und unsre Zeit zu kurz, jene in solche Kerker zu versperren und diese darüber einzubüßen.

Der S. 45 allegorisch bezeichnete Gang von **Vier** zu **Neun**, und von **Neun** zu **Vier**, und die Gesetze der Zahlen **sechs und funfzig**, und **vier und sechzig**, werden schwerlich die Absichten des Verfassers erreichen, den Menschen wieder von der Quelle seines Unglücks zurückzuführen. Doch hievon ein mehreres. Besser heißt es: S. 46. 47. „Gleichwohl läßt sich „doch mit Wahrheit sagen, daß die Vergehung des „einen und des andern nur durch Privation bestraft „werde, und daß der Unterschied blos in dem Maas „dieser Züchtigung stehe. Noch gewisser ist es, daß „diese Privation die allerfürchterlichste Strafe sey, „und die einzige, die dem Menschen würklich den Na„cken beugen könne.“ S. 51. „Es ist also klar, daß „dieser materielle Leib, den wir tragen, das Organ „aller unserer Leidsale sey; er ist es, der uns in der „Privation und auf der Folterbank fesselt und hält, „indem er unsern Blick, und alle unsre Fähigkeiten

„mit

„mit dichten Schranken umzäunt, und so wei-
„ter.“

Dem Verfasser ist es, wie er S. 85 sagt, nicht erlaubt, über den Zusammenhang, wie weit das Böse durch die Abweichungen des Menschen Fuß gewonnen habe, mehr als einen Fingerzeig zu geben; und dieser Fingerzeig ist: — daß die Erde nicht mehr Jungfrau sey. Ich wünsche dann, daß dieser Fingerzeig vielen nützlich werden möge.

S. 87 sagt er, daß er habe durchblicken lassen, wie ein zwiefacher Grund dem Universo die Entstehung und das zeitliche Leben gegeben. Warum denn dieses nicht beweisen, wenn es zu erweisen ist?

Zu weitläuftig würd' ich werden, wenn ich alles, was hiernach von Materie, Principiis, Erzeugung und Zerstörung der Körper u. s. w. gesagt ist, durchgehen wollte, gegen welches ich auch, einige Hypothesen ausgenommen, die in diesem Buch immer als Grundsätze aufgestellt werden, nichts erhebliches einzuwenden habe.

Ich schreite zu der Theorie, welche die Luft von der Zahl der Elemente ausschließet, folglich nur, Erde, Wasser und Feuer übrig lässet. (S. 156) Ob die davon zum Beweise aufgestellten oder untergelegten Grundsätze: z. B. daß es nur drey angebohrne Fähigkeiten, nur drey zeitliche Welten, nur drey Grade der

Süh-

Sühnung für die Menschen, oder drey Grade in der wahren F. M. gebe, — einleuchten, laß ich dahin gestellt seyn. Unumstößlich scheint dem Verfasser der Beweiß: daß die Welt ewig, und die Elemente unzerstörlich seyn müßten, wären dieser vier vorhanden; daß aber die dauernde Existenz wegfalle, da drey Elemente in sich nicht die Einheit haben könnten. Er macht den Zusatz: daß dieses denjenigen sehr klar seyn werde, welche die wahren Gesetze der Zahlen kennen. Meine Gedanken hierüber, bleiben jetzt zurück, weil ich mich, wie ich schon geäußert, über das Zahlen-System, näher zu erklären gedenke, und daher solche nicht trennen mag. S. 157. Was auf den folgenden Seiten von der **heiligen** und **hochheiligen Dreyzahl**, von dem **drey** in **Einem**, und **Einem** in **Drey** verkömmt, hätte deutlicher gesagt werden, oder wegbleiben können.

Auf der 159sten Seite, kommt der Schriftsteller auf seine Theorie **der Luft**, von der er annimmt: 1) daß sie kein besonders Element sey, weil das grobe Fluidum, das wir athmen, mehr oder weniger, mit Wasser und Feuer beladen. 2) Daß aber in diesem Fluido ein Principium vorhanden, welches wir **Luft** nennen müssen; — warum müssen? — doch thätiger und mächtiger, als die groben und irdischen Elemente, daraus die Körper zusammengesetzt sind. „Diese Luft

„ist

„ist eine Production des Feuers, nicht des mate„riellen Feuers, das wir kennen, sondern des „Feuers, so das Feuer und alle sinnliche Dinge her„vorgebracht hat.“ 3) die Luft sey zwar durchaus zum Bestand und Leben aller elementarischen Körper nothwendig; werde aber nicht länger bestehen, als diese, da sie nicht Materie sey. 4) könne folglich in die Mischung mehrgedachter Körper nicht eingehen. 5) ihre Bestimmung sey, dem körperlichen Wesen die Kräfte und die Tugenden jenes Feuers mitzutheilen, das sie hervorgebracht habe. 6) eben so sey sie auch das Hauptagens ihrer Zerstörung, zum Beweise dieses Satzes, daß man die körperlichen Wesen, die man gern behalten wolle, vor der Luft bewahren müsse, wenn sie nicht in vollem Genuß aller ihrer besondern Kräften seyen; daß man die Wunden und offene Schaden durch Bedeckung sehr sorgfältig vor der Luft bewahre u. s. w. 7) daß wenn man es dahin bringe, die Luft, so weit es möglich, von Körpern zu sondern, allezeit ihre Stärke und Schnellkraft behalte. Hier macht sich der Verfasser selbst einen Einwurf, den er eben so gut hätte weglassen können, als wenig er ihn hebet.

Ich bemerke: ad 1) Es fehlet der bestimmte Begrif desjenigen, was hier Luft genannt wird. So viel wird zwar gesagt, sie sey nicht das grobe Fluidum, das wir athmen. Aber ist es deutlich, wenn

es 2) heißet, sie sey die Produktion des Feuers, so das Feuer und alle sinnliche Dinge hervorgebracht habe. Also die zweyte Materie, wie jenes Feuer, die erste Materie, der Alchemisten. Und was ist denn nun jenes Feuer? was, diese Luft? Ich verlange nie Alchemist zu seyn; allein ich begehre, daß ein Alchemist nicht schreiben dürfe. Hat je ein Buch dieses Ursprungs Nutzen geschaft? Aber ich meyne, der Schaden, den diese Schriften verursachten, läge am Tage. Gesetzt, der Freymaurer wäre im Besitz chemischer und alchemistischer Geheimnisse: dürft er sie mittheilen? Und darf er es nicht, und schreibt noch dunkler als die Hieroglyphen, die dem Lehrling vorgelegt werden: wem gleicht er? — Nicht etwa, dem Midas? — Tranchons! — Ist es mir nun gestattet, etwas Menschenverstand reden zu dürfen? — Ohnstreitig kann ohne Luft keine Pflanze wachsen, kein Thier leben. Das wäre also die gröbere Luft; die feinere, diejenige, welche sich über der Atmosphäre befindet. Und wie sollen wir die kennen lernen, da wir in ihr zu leben nicht vermögen? Ich glaube doch nicht, daß der Verfasser von der inflammabeln Luft rede; die eine durch Kunst hervorgebrachte Verfeinerung der gröberen Luft ist, folglich kein Principium seyn kann. ad 3) wird zugegeben, daß die Luft zum Bestand und Leben aller elementarischen

Körper nothwendig sey; selbst der Fisch muß sich zu Zeiten über sein Element erheben, um derselben theilhaft zu werden; man leugnet aber die Folge, daß sie in die Mischung andrer Körper oder Elemente nicht eingehe. 4) Was ist denn das ungefrorne Wasser, oder unsre Atmosphäre anders, als diese Mischung? Sie nimmt eine Menge fremder Materien allerley Gattung an. Eben dadurch vermag sie dem Feuer Nahrung mitzutheilen, 5) den Geruch zu nähren, den Schall zu erwecken; und eben deswegen ist sie zu Zerstörung der Körper nothwendig. 6) Nicht sie, sondern die fremden Theile die sie enthält, werden den Wunden schädlich.

Aber wozu nun, die Bestimmung der Zahl der Elemente? Ich dächte, wir ließen es bey dem Alten, ohne die Luft wegschaffen zu wollen, oder, wie ein gewisser Schmid, in seinem sonst guten Buche: von den Weltkörpern, ein fünftes, die Frost-Materie, anzunehmen. Thales nahm das **Wasser** zum Urstof der Dinge an; aus seiner Schule, Anaximenes, die **Luft**. Socrates lies sich auf diese Spekulationen nicht ein, und ward für den Weisesten der Griechen erkannt. Wodurch kann das Glück der Menschheit befördert werden? Durch Metaphysik, oder wahre Moral, und ächte Politik? Jene ist für gewisse Leute gut; und denen ist zu rathen, sie für sich zu behalten.

Dagegen

Dagegen ist diese gemeinnützig. Was nützt eine gelehrte Predigt dem Landmann? und was könnte sie andern nutzen, wenn dieser über das Nachsinnen, das Feld zu bauen vergäße. O! Jean Jaques, Größter unserer Weltweisen, wie wenig wirst du gefasset!

Was folget, übergehe ich: nur bey der Theorie vom Donner, — sollte doch wohl vom Blitze heißen? der Schriftsteller dringt ja sonst darauf, stets nach dem Grunde zu forschen; warum bezeichnete er hier die Ursach mit dem Ausdruck der Würkung? — muß ich bemerken, daß es wohl überflüßig war, diesen nun so sehr ins Licht gesetzten Gegenstand der Physik, mit unerwartetem Dunkel zu verhüllen. Das angegebne Mittel sich gegen den Donner, — Blitz, — zu sichern, ist grade dasjenige, welches die Wärterinnen den Kindern an die Hand geben, die Vögel zu fangen. Es thut mir weh, daß ich dieses sagen muß; und ich bedaure, daß der Verfasser, um von seiner Pflicht nicht abzuweichen, wie er sich ausdrückt, den Grund verschweigt, (S. 186.) und zwar deswegen, weil er immer in dem Verdacht bleiben wird, keinen angeben zu können.

S. 189. kommt eine besondre Distinktion, zwischen **Gewicht, Zahl** und **Maaß** zum Vorschein: da ich aber in der Anwendung derselben, praktischen Nutzen

 zu

zu finden, zu schwachsichtig bin: so begnüge ich mich bey dieser Gelegenheit, meinen Grundsatz aufzustellen, von dem ich nie abweichen werde, den, daß alle **menschliche Erkenntniß, die es verdient, sich um sie zu bemühen, durchaus praktisch** — die Einschränkung, **minder** oder **mehr** mach' ich schon ungern — **seyn müsse.**

Wieder eine Hypothese (S. 195.) als Grundsatz angenommen; die: **daß der Sitz der körperlichen Seele im Blut sey.** Dem möchte so seyn. Aber nun im Verlauf der Abhandlung heißet es: (S. 201.) „Ich lasse den blinden und leichtsinnigen „Menschen wider diese Gerechtigkeit murren, so die „Bestrafung der Fehltritte der Väter auf ihre Nachkommenschaft ausdehnet. Ich führe ihnen das „physische Gesetz, nach welchem eine unreine Quelle „ihre Unreinigkeit ihren Produktionen mittheilt, nicht „zur Probe an, weil dies so bekannte Gesetz falsch „und misbräuchlich ist, wenn man es auf das anwendet, was nicht Körper ist" — Ich meyne, man ließe das physische Gesetz stehen und setzte kein zweytes daneben, das so ganz den noch etwaigen guten Begriffen von einem vollkommensten Wesen und der Lehre des Weltversöhners entgegen ist; — „Er würde noch „weniger einsehen, daß wenn diese Gerechtigkeit die „Kinder um der Väter willen heimsuchen kann, sie

„auch

„auch die Väter um der Kinder willen, reinigen und „waschen könne, welches hinreichend seyn sollte, allen „unsern Urtheilen über sie zu wehren, so lange wir „nicht in ihren Rath zugelassen sind."

Frey heraus gesteh' ich, daß ich von dem allen nichts einsehe; und lieber zu der Klasse derjenigen gehören will, die da **wähnen, ihres (— — —) Lichts entbehren zu können und sich dünken, daß sie keinen andern Führer bedürfen, als ihre eigene Sinne, und die unreifen Begriffe des großen Haufens.**

Die letztern sollen zwar hier nicht statt finden. Der Verfasser hat kurz zuvor selbst eingestanden, daß alle menschliche Erkenntnis durch Sinnlichkeit erhalten werde; (S. 191. 192) und mehr, als ich verlange: **„daß alle Gedanken des dermaligen Menschen „ihm nur von außen kommen."** Ich werde mich mit dem wenigen Lichte, das ich erhalten zu haben glaube, begnügen. Einer Erleuchtung rühm' ich mich nicht. Dem Verfasser des Buchs von dem die Rede ist, kann ich dieses auch nicht schuld geben. Aber warum die Dunkelheit? warum der beständige Fingerzeig? von dem etwa **für** die noch etwas zu erwarten stände, die aus den Kometen die Zukunft beurtheilen. Auch ich, will einmal reden, wie der Schriftsteller, mit dem ich es zu thun habe: **für**

diesmal werd' ich mich nun nicht deutlicher erklären: dazu hab' ich meine Gründe. Ist nicht dasselbe enthalten, in den Worten: stet pro ratione voluntas. Ich wünschte daher, daß wir beyde, eine andre Sprache führen möchten.

Um nun gleich davon die Probe meiner Aufrichtigkeit zu geben, will ich, weil ich kein Arzt von Profeßion bin, so sehr ich diese Wissenschaft, schier die nothwendigste aller, schätze, da der Verfasser von Amputationen zu reden, gut findet, mit aller Bescheidenheit sagen, daß „wenn der durch einen Zufall um „eines seiner Glieder gekommne Mensch noch einige „Zeit nachher Empfindungen bemerkt, die ihm in „dem Gliede zu seyn scheinen, das er nicht mehr hat" (S. 202.) dieses Einbildung, Phantasie oder Traum sey.

Aber die Folge, daß die Seele untheilbar sey, weiß ich hieraus nicht zu ziehen. Im Ganzen sind der Verfasser und ich, hier einer Meynung, der: daß „das abgesetzte Glied, von dem Augenblick der „Absonderung, für den Körper, von welchem es „abgesondert ist, weiter nichts sey." Simus faciles in verbis!

S. 207 kommt wieder das Zahlen-System zum Vorschein, über welches ich meine Erklärung mir immer noch vorbehalte. Hier wird gesagt: „daß die

Menschen

„Menschen an der einen Seite in dem, was drey „ist, nur zwey gesehen; an der andern haben sie „vier zu sehen geglaubt, in dem das nur drey ist.“ Ich fürchte, daß der Schriftsteller hier aus eigener Erfahrung rede. Was er gleich drauf, vom Ohngefähr sagt, ist sehr gut.

Aber S. 215! — Meine Leser mögen urtheilen. — „Damit ich aber meines Gleichen, die etwa glau„ben möchten, daß diese thätige und verständige Ur„sache, von der ich ihnen rede, ein chimärisches und „eingebildetes Wesen sey, damit ich ihrer Unruhe zu„vorkomme, sage ich ihnen, daß es Menschen giebt, „die sie physisch erkannt haben,“ (! ! !) „und daß „alle sie eben so erkennen würden, wenn sie auf sie „ihr Vertrauen setzten, und sichs mehr zu Herzen „nähmen, ihren Willen zu reinigen und zu stärken. (! ! ! !)

Es folgt ein rascher Uebergang auf Religion, Moral und Staat. Zugeben kann ich wohl nicht: „daß bey allen Nationen durchaus Eine Stimme über „das Fundamental-Principium der Religion sey.“ (S. 235.) Historische Beweisthümer lässet der Verfasser nicht gelten; sonst würd' er Völker finden, die von der Gottheit gar keinen Begrif hatten: zum Beyspiel die ersten Bewohner Griechenlandes. Auch unter uns trift man ja einzelne Menschen, die ihn nicht hatten,

 oder

oder verleugneten; andre die nicht so weit zu denken vermögen; „daß diese körperliche Natur durch Gesetze „regiert werde, und daß diese Gesetze mit der thätigen „und verständigen Ursache, deren Nothwendigkeit alle „Menschen fühlen, wesentlichen Zusammenhang hät„ten.“ Das ist richtig: „daß die Idee eines hö„heren Wesens, bey den meisten Menschen sich trübt „und dunkelt.“ (S. 247.)

Daß aber die Religion, insofern sie Glückseligkeit schaffen kann, mit Zurückhaltung vorgetragen werde (S. 256); kann ich nicht billigen. Ihre Geheimnisse müssen von der Beschaffenheit seyn, daß auch der Einsichtsvolleste nicht hineinzudringen vermag; und wenn er es vermöchte, so wär er schuldig, seine Einsichten mitzutheilen, weil die Religion das Glück der Menschheit zum Zweck hat. Auch der Staat kann ihn, nach meiner Einsicht, zwingen, geheime Kenntnisse, die ihm besondern Vortheil verschaffen können, gegen Belohnung, gemeinnützig zu machen. Was könnte den Eigensinn entschuldigen, der solches verweigerte?

Sehr gut sagt dagegen mein Schriftsteller, (S. 261.) **daß die Moral immer nur eine Nebensache der Religion sey.** Ein Grundsatz, den ich unsern modernen Theologen zu beherzigen, empfehlen möchte!

Wenn

Wenn man sich nicht deutlicher über die **Erste Religion des Menschen** ausdrücken will, als: „das vornehmste Gesetz des Menschen war: „seinen Blick unaufhörlich zu richten von Morgen „bis Abend, und von Mitternacht bis Mittag; „das ist, zu bestimmen die Breiten und die Längen „in allen Theilen des Universi;" so glaub' ich, daß es Beruf sey, mir und andern Profanen gar nichts von diesem großen Geheimnisse kund zu machen.

Welche Diener hatte der Mensch, von denen er glaubte, daß sie, bey der Ausübung seines unermeßlichen Berufs, seinen Willen lesen, und seine Befehle genau und schnell ausrichten würden? (S. 284.)

Und der Mensch, der seine Kenntnisse durch die Sinne erhalten muß, sollte nicht sinnliche Mittel anwenden, zum Gottesdienst, bey dem sie je und je hätten unbekannt seyn sollen? Das Wort: **Gottesdienst**, sollte, als rebütant, von einem solchen Schriftsteller, nicht gebraucht seyn. Wenn der Mensch seine Sinne nicht nutzen darf, so muß er ja aufhören zu seyn, was er ist, und seyn soll. **Altar, Lampen, Weyhrauch**; (S. 285.) was sollen die hier?

Wenn der Mensch, „allezeit von der thätigen und „verständigen Ursach bleibt, — so daß er ohne sie von „seinen Kenntnissen, und von seinen eigenen Fähig-

„keiten nicht den geringsten Nutzen ziehen kann" — so ist er — Maschine.

S. 286. Welches Paradoxon! Der Mensch muß schreiben, dann lesen lernen! Dazu kommt noch, „daß die Sühnung des Menschen in der Zeit gesche-„hen muß." Freilich, wenn alle Menschen, wie der Verfasser schrieben, so möchte das Lesen lernen, beschwerlich werden. Aber ich meyne, das Schreiben könnte in diesem Fall auch wegfallen.

Die Rubrik, vom Buch des Menschen, (S. 287) das zehn Blätter enthält, mit dem in der Hand, alle Menschen geboren werden, (S. 288. warum nicht gesagt, daß jede Hand fünf Finger hat?) ist schon sonderbar genug; aber viel sonderbarer die Erklärung, die S. 290. 291. gegeben wird, z. B. das siebente Blatt handle, von der Ursache der Winde, und von der Ebbe und Fluth. Mit dergleichen Erläuterungen müßten doch Leser billig verschonet bleiben.

Das vierte Blatt, das am meisten gemißbraucht wird (S. 293.) enthält „alles was thätig ist; das „Prinzipium aller Sprachen, so derer die zeitlich, als „die außer der Zeit sind; Religion und Gottesdienst „des Menschen; und hier findet sich die Zahl der „immateriellen Wesen die denken." (S. 290.) Ich will meine Leser in ihren Betrachtungen nicht stören. Sie können beliebig (S. 294) die Erläuterung finden,

daß

daß der erste der Irthümer der war, „daß die Men-
„schen dies vierte Blatt anders wohin, und das fünfte,
„oder was von der Abgötterey handelt, an seine Stelle
„setzten.“ Inzwischen ist es gut, daß (S. 295.)
„die meisten Menschen vor diesen Fehltritten sicher
„sind; weil man nur im Gehen fällt, und der aller-
„größte Theil nicht geht.“ Was würde auch daraus
werden, wenn alle Menschen dem Gange des Ver-
fassers folgten?

Unser Schriftsteller kommt auf die Politik. Nach-
dem er unnöthiger Weise umherstreifte, sagt er,
(S. 305.) sehr richtig: „daß ein Staat, der von
„Seiten aller Individuen freywillig errichtet worden,
„wider alle Wahrscheinlichkeit sey.“ Wer hat dieses
jemals bezweifelt? Aber was soll nun aus einer Hy-
pothese folgen, die ein Unding ist?

Den Gedanken, (S. 318.) daß der Mensch
seiner ersten Bestimmung nach, weder zum Herrschen
noch zum Gehorchen gebohren sey, kann ich stehen
lassen. Die Folge, daß der mehr das Andenken sei-
ner Herrlichkeit behalten, (S. 319.) der Unterjocher
werde, leuchtet mir nicht ein. Nur der übt eine
rechtmäßige Gewalt aus, über seine Mitmenschen,
dem sie übertragen ward.

Was weiter über Herrschaft und Würde der
Könige gesagt wird, scheint mir sehr überflüßig.
Sonder-

Sonderbar ist die Rubrik: **von der Fackel der Regierungen.**

S. 347. giebt der Schriftsteller, unter den Regierungsformen der Monarchie den Vorzug. Ich bin der Meynung des Roußeau: „Wenn Geister einer „höhern Klasse einen Staat errichteten, so würden „sie die demokratische Regierungsform wählen. Für „Menschen scheint sie zu vollkommen." Mit dieser Einschränkung trete ich dem Verfasser bey: doch, daß ich der freyen, oder ganz gemischten Regierung, den Vorzug zugestehe. Die setzt aber nothwendig Revolutionen voraus.

Wozu die Frage: ob der Fürst den Unterthan, von dem Eid der Treue entbinden könne? (S. 356.) Man sucht ihre Beantwortung wenigstens in mystischen Büchern nicht; eben so wenig als die Beurtheilung der Präscription, die gewiß unter den bürgerlichen Verfügungen nicht die schlechteste ist.

S. 361. „Der **Ehebruch** ist das Vergehen des „ersten Menschen, obgleich ehe er ihn begieng, kein „Weib war." Dergleichen Brocken müßten heutiges Tages nicht aufgetischt werden. Es wird ja damit auch nichts neues gesagt; so wenig als durch das S. 362. befindliche: „Wenn der, so dies lieset, verständig ist, wird er in dem Ehebruch des Fleisches wohl „einige deutliche Fingerzeige mögen ausfindig machen,

„von

„von dem Ehebruch, den der Mensch begangen hat,
„ehe er dem Gesetze der Elemente unterworfen ward.“
Dergleichen Floskeln ließen sich in verlebten Zeiten anbringen. Wer jene jezt lieset, wird ohngefähr denken: wenn der Verfasser verständig gewesen wäre, so hätte er uns mit diesem Fingerzeige verschonet.

S. 365. Die Schönheit willkührlich! — Hier wäre also das Grab jeder schönen Kunst zu finden. — Der Leib des Menschen, durch die Zahl gestaltet! — Nach Symmetrie; das muß ich zugeben, glaube aber einen Widerspruch in den Worten zu finden: **die Regelmäßigkeit der Natur des Menschen besteht nicht in der Gleichheit ihrer wechselseitigen Größe, sondern in dem richtigen Ebenmaaß aller ihrer Theile.** Wechselseitige Größe, und Ebenmaas aller Theile, scheint mir dasselbe zu bezeichnen. Der Herr Uebersetzer müßte anders den Sinn des Originals hier nicht getroffen haben, welches ich jedoch nicht vermuthe. Gesagt hab' ich es bereits, daß das Original nicht in meinen Händen ist; den Worten nach, soll es wohl recht übersetzet seyn.

Nun folgen die seltsamen Theorien, **von der Schaam?** Was ist denn diese? Resultat verfeinerter Sitten. Wer kann daran zweifeln, wenn er nur etwas in der Geschichte bewandert ist? Dann **von den zwey Ehebrüchen.** Zur Probe (S. 369.)
„denn,

„denn, wenn der Mensch jetzo den Ehebruch mit dem „Weibe begehen kann, so kann er noch mehr, wie „in dem Ursprung begehen einen Ehebruch ohne Weib, „das ist, einen intellectuellen Ehebruch.“

Kann man stolzer und verworrner reden, als S. 370. 371 gesagt wird? „Ich kann mich über diesen „Gegenstand, ohne Indiscretion nicht weiter auslas„sen: die hohen Warheiten gehören nicht für alle Au„gen; obgleich ich aber den Menschen den ersten „Grund aller Gesetze der Weisheit nicht auslege, so „sind sie doch darum nicht weniger gehalten, sie zu „beobachten, denn sie sind sinnlich und der Mensch „kann alles erkennen, was sinnlich ist.“ Hier ist auch einiger Widerspruch mit dem vorgesagten, zu finden.

Wir werden sehen, was über den zweyten Theil, der Administration gesagt wird, (S. 371 u. fol.) oder wie der Verfasser sich bestimmter erklärt, über Policey- und Criminal-Gesetze. Wahr genug ist es, daß sie „ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Gegen„stände, doch beyde die Handhabung der Ordnung „und die Reparation der Verbrecher zum Ziel haben.“ Aber wozu nun die manichäischen Grundsätze? wozu die Region, die vormals der Mensch bewohnt haben soll, in die wir gar nicht hineinkommen, folglich auch nicht von ihr urtheilen, können?

Schön

Schön heißet es vom Menschen, S. 375. „so gar „sehen wir, daß die einzige Superiorität, die er „über seines Gleichen erhalten kann, die sey: sie „wieder zu Recht zu weisen, wenn sie irre gehen; „sie zurückzuhalten, wenn sie sich dem Laster hin„geben, oder vielmehr ihre Stütze zu werden, wenn „er durch sein Beyspiel, und durch seine Tugenden, „sie dem Zustande näher bringt, dessen Genuß sie „nicht mehr haben; und nicht die Superiorität: durch „sich selbst über sie eine Herrschaft üben zu können, „gegen die ihre eigene Natur sich sträubt.“

Aber nun ist das Recht zu strafen, „in der zeit„lichen und physischen Ursache zu finden, die auf Be„fehl des ersten Principii die Stelle des Menschen „eingenommen hat.“ (S. 376.) Man lese fort, und man wird Erläuterungen finden, der Gattung, wie sie in diesem Buch zu erwarten stehen.

Nur das wesentliche. Die über die sinnliche Dinge erhabene Gerechtigkeit, muß dennoch „sinnliche „Mittel anwenden, (S. 377.) ihre Entscheidungen „zu offenbaren, wie auch die Ausführung ihrer Ur„theile zu beschaffen.“ (S. 387.)

„Und zu dieser Verrichtung gebraucht sie die „Stimme des Menschen, wenn er sich das gewür„diget hat; ihn bevollmächtiget sie, seines Gleichen die „Gerechtigkeit zu verkündigen, und ihre Beobachtung „in Gang zu bringen.“ Jetzt

Jetzt das Resultat. Meine Leser werden doch zuletzt reinen, klaren Menschenverstand erwarten, der ist dann endlich (S. 379.) vorhanden. „Uebri„gens findet sich alles das, was ich behauptet habe, „durch die gemeine Observanz im Criminalwesen ab„gebildet und angedeutet.“ War also die weitschweifige Einleitung, nicht durchaus überflüßig? Und mit ihr, hat der Schriftsteller, kaum im Vorbeygehen (S. 375.) bemerklich gemacht, was schon Sabaken, der Usurpateur Egyptens einsahe, daß nie **Menschen** befugt werden können, über **Menschen** das Todesurtheil auszureden. Nach neuen Umschweifen, erkennt er die Todesstrafe dann auch für unrechtmäßig. (S. 385. 388. 390.)

Natürlicher, aber nicht grade hieher gehörig, scheinet der Uebergang zum Verhältniß der Strafen zu den Verbrechen und der, zu peinlichen Gesetzbüchern. Gut wird S. 391 gesagt: „daß — mit Unrecht, — „die allerberühmtesten Politiker und „Rechtsgelehrte, wie der große Hause angenommen, „daß die Wissenschaft und das Recht zu strafen in dem „Menschen und die Basis davon reel wäre.“ Ferner. „Ich meyne, es sey dem Menschen nicht möglich, je „etwas durchaus feststehendes über diese Gegenstände „zu verordnen, weil es nicht zwey gleiche Verbrechen „giebt, und also, wenn die nemliche Strafe erkannt

„ist,

„ist, unfehlbar eine Ungerechtigkeit entsteht." Der Verfasser hat aber nicht erwogen, daß die Gesetze die Strafe vermindernde Umstände, (mitigantia) bestimmt, und der Willkühr des Richters vieles überlassen, auch ihm ausdrücklich vorgeschrieben haben, möglichst die Partey des Schuldigen zu vertreten.

Aus seinem Grundsatze, daß sie todte Gesetze sind, folgt es freylich, daß geschriebene Kriminal-Gesetze, einer der größten Fehler der Staaten sind; wiewohl es nicht derselbe ist, in dessen Befolgung, Lykurg zu Sparta gar keine geschriebene Gesetze gestattete. Denn nach unserem Verfasser, sind solche Gesetze, **todte Gesetze**. Wenn man aber seinen Grundsatz mit der gehörigen Einschränkung annimmt, und die Verfassung unserer Staaten erwägt; so wird man geschriebene peinliche Rechte immer nothwendig finden.

S. 394 verwirft er die Tortur mit Grunde. Aber wie vergißt er sich auf eben der Seite, da er mehr monstruöse Ideen und verderbte Lehren will bestraft wissen, als Verbrechen, die das Sinnliche und das Zeitliche betreffen. Wie würd' es ihm ergangen seyn, wenn er in einem Lande geschrieben hätte, in dem die Inquisition statt findet?

S. 396 wird gesagt: daß die Leibes- — soll hier wohl heißen: Lebens- — Strafe, dem Schul-

digen die Zeit raube, seinen Fehler durch Gewissens-Reue zu sühnen; ihn in die Gefahr der Verzweiflung setze. Gut daß er die Scene des Schreckens verläßt, die er noch stärker verdunkelt, und das ohne Noth.

S. 398 wird verlangt, daß der wahre Fürst, die wahren Principien der Körper, oder die drey Grund-Elemente kenne; und auf diese sonderbare Weise wird übergegangen zur Heilung der Krankheiten. Zur Grundregel der Medizin und zwar zur einzigen, wird angegeben: **zusammenbringen, was getheilt ist, und theilen, was zusammen ist.** Hierauf wird gehandelt: von den Krankheiten der Haut, der Knochen und des Bluts. Drey Gattungen dürfen nur seyn; denn wären ihr vier, so müßten nach den vorgeäußerten Grundsätzen des Schriftstellers, die Krankheiten ins Unendliche gehen. Noch von der Apothekerkunst, und dann wieder von den Vorrechten der Fürsten, denen der Verfasser nunmehr glaubt gezeigt zu haben, daß sie, wenn sie seine Grundsätze befolgen, eine Autorität haben könnten, die unüberwindlich und unumstößlich wäre.

Die Ordnung dieses Buchs bleibt sich immer gleich. Es folgt die Mathesis. Der Verfasser sagt hier viel wahres; wenig unbekanntes, dieses etwa dunkler, als andre. S. 413. Der Maasstab ist freilich ein aus der Ausdehnung hergenommenes Maas: aber

warum

warum will denn der Verfasser nicht sehen, daß dieses nothwendig wird, um die Schranken der Ausdehnung zu bestimmen?

S. 414. daß der Mensch freie Hand habe, sich eine veränderte Zahlleiter zu machen, dürfte des Verfassers sonstigen Theorie von den Zahlen widersprechen.

S. 415. Wie? Die Peripherie ist bloß eine Sammlung von graden Linien, so klein sie auch seyn mögen? Welcher Geometer wird dieses annehmen? Mir wenigstens scheinet die Widerlegung überflüßig. Ich übergehe, was noch von Linien und Maaßen, dann von der Bewegung gesagt wird.

Es folgt Astronomie. S. 447 heißet es: „Ich „rede von dem wahren Osten, der durch seine Zahl „vier allein umfassen kan, allen Raum, denn indem „er sich verbindet, mit der Zahl neun, oder der „Zahl der Ausdehnung, das will sagen, indem er „das Thätige mit dem Leidenden vereinigt, bildet er „die Zahl dreyzehn, welche die Zahl der Natur ist.“ S. 448. „Denn der Mond ist neunartig, als der „da an die Erde geheftet ist, die blos krumme Linien „in Breite hat, u. s. w.“ Ich bekenne, daß ich nichts hievon verstehe. S. 449. wird die Zahl neun auch der Erde beygelegt, weil der Mond ihr Trabant ist. S. 450. „Die Astronomie ist isolirt worden,

„wie alle Wissenschaften, dran der Mensch Hand ge„legt hat." Wie konnte ein so eingeschränktes Geschöpf den ganzen Umfang der Wissenschaften und ihre Verbindung übersehen? Daher mußten die einzelne Wissenschaften isolirt werden. Wie stolz klingt das! S. 452. „Wenn der Mensch sich heut zu Tag nicht „ansehen mag, als den eigentlich bestimmten König „des Universi, so mag ers nicht, weil er den Muth „nicht hat, sichs um die Wiedererwerbung der dazu „erforderlichen Titel sauer werden zu lassen; weil der „Gang dahin ihm zu mühsam dünkt, und weil er „lieber seinem Stande und allen seinen Rechten ent„sagen will, als Hand anlegen, um sie wieder gültig „zu machen."

Dem Schriftsteller erlaubt sein Plan nicht zu zeigen, was für Beziehungen statt haben, zwischen der Erde und dem menschlichen Körper, der von einerley Substanz mit ihr gebildet ist, angesehen er von ihr hergekommen. Wem sind denn diese Beziehungen unbekannt?

S. 457. Zu der auf dieser Seite befindlichen und der vorhergehenden Demonstration, kann ich auch kein Vertrauen haben, so wenig als irgend ein Geometer. Sie ist kürzlich folgende: der Cirkel macht eine 0; sein Mittelpunkt eine Einheit, beyde zusammengefügt sind 10. Die Einheit weggenommen,

bleibt

bleibt 9. Was ist mit dem allen gesagt? und was, daraus zu erweisen? Ein solches Spielwerk soll den Namen einer Demonstration führen!!

Nur noch etwas weniges. S. 463. „Die Zahl „vier ist die Zahl der graden Linie. S. 464. Der „graden **Linie** nicht in dem Sinn, den das Wort „nach der eingeführten Sprache hat; — sondern an„gesehen bloß als Principium, und in der Qualität, „als die da unterschieden ist, von der Ausdehnung.“ „Der Cirkel selbst ist nichts anders als eine Samm„lung von Triangeln.“

Ich will nun bey der Zahlen-Theorie des Verfassers nicht verweilen, da er zu so wiederholten malen sagt: entweder daß er sich nicht deutlich ausdrücken darf; oder, daß er solches nicht will. Dagegen will ich kürzlich meine Gedanken von den Zahlen mittheilen; so einfältig sie auch im Gegensatz mit jenem Schwulste scheinen mögen.

Pythagoras war wohl der erste, der den Zahlen einen inneren Werth beylegte, Geheimnisse in ihnen versteckt fand, und den Gang der Natur aus ihnen zu erklären unternahm. Ich bekenne mich zu denen, welche die Zahlenleiter für willkührlich halten, und darin, daß der Mensch zehn Finger hat, keinen Beweiß finden, daß wir die Null mitgerechnet, nicht höher dann zehn steigen können. Ich finde hierin

 viel-

vielmehr ein sicheres Zeichen der Einschränkung menschlicher Fähigkeit. Es giebt Leute, die im gemeinen Leben mit durchgehen; deren Geist aber so schwach ist, daß sie nicht über fünf zählen und nicht das Einmal Eins erlernen können. Es giebt einige wenige die, wie andre mit diesem, dagegen mit vier Zahlen ohne Zertrennung multipliciren, und im Kopf die Kubik-Wurzel aus einer Reihe vereinigter Zahlen extrahiren. Für diese dürfte es nur auf die Erfindung neuer Benennungen ankommen, und sie würden mit derselben Leichtigkeit sich der verlängerten Zahlenleiter bedienen können, als der usuellen.

Was den Werth der Zahlen betrift, so finde ich allenfalls in der Zahl drey etwas geheimes; nicht in der Zahl vier. Der Geometer bedienet sich nicht nur der Quadrate zum Ausmessen, sondern auch der Triangel. Aber das ist kein Beweiß! zeiget vielmehr, daß in der Schöpfung so wenig etwas reguläres zu finden ist, als es in einem chinesisch-englischen Garten, der Nachahmung der Natur seyn soll, gefunden werden darf. Viele haben in der Zahl sieben eine Vollkommenheit zu finden geglaubt, alle ohne Gründe. Warum wollen wir nicht aufrichtig seyn! In der Zähl- und Meßkunst bedürfen wir der Zahlen; Geheimnisse sind nicht darin verborgen; es müßten denn

Buch-

Buchstaben oder historische Kenntnisse durch sie versteckt werden.

Ich übergehe wiederum die nächstfolgenden Betrachtungen, die sich auf die vorigen beziehen, um das Rettungsmittel des Menschen kennen zu lernen. Da ist es. S. 506. „Nichts wird we„niger eingebildet scheinen als was ich hier behaupte, „wenn man bedenken will, daß der Mensch selbst in „seiner Privation noch die Fähigkeiten des Verlan„gens und des Willens besitze; daß er also, da er „Fähigkeiten hat, auch Attribute haben müsse, um „sie zu offenbaren, da die erste Ursach selbst, so wie „alles was an ihrem Wesen Antheil hat, unter der „Nothwendigkeit ist, nichts ohne die Beyhülfe ihrer „Attribute offenbaren zu können.“ Wer es zu benutzen weiß, der thue es.

Jedoch noch eine Erläuterung. S. 408. „Diese „Attribute, die über alles köstlich sind, — liegen be„schlossen in der Kenntniß der Sprachen.“ Mir geht hiedurch kein größeres Licht auf.

Nachfolgende Betrachtungen sind wahr und verständlich: „Wir sehen augenscheinlich, daß die an „dem Vermögen zu reden haftenden Vortheile die „wahren Rechte des Menschen sind. — Alle die „Zeichen, dadurch man denen, die von Natur oder „durch Zufall keine Sprache hatten, hat zu Hülfe

 kom-

„kommen wollen, sind nur sehr ärmlich und unvoll„kommen. Gewöhnlich schränkt sich dies ein bey „ihnen auf bloße Verwirrungen und Bejahungen, kurz „auf Aeußerungen, die nur die Folge einer Sprache „sind.“ Aber nun: S. 510. „Es muß nicht mehr „als eine Sprache seyn.“ S. 511. „eine innerliche, „stumme, geheime.“ S. 512. „Die Menschen „haben die Spuren dieser innerlichen Sprache in sich „ausarten lassen.“ Das ist geschehen als der Mensch S. 513. „nicht mehr bey sich hatte sein Licht; da „nahm er ohne Untersuchung an die erste die beste „Idee, die sich seinem verständigen Wesen darbot.“ S. 514. „Der Mensch, der die Dinge nicht mehr „in ihrer Natur sahe, hat ihnen Namen gegeben, „die von ihm herkamen, die den eben gedachten Din„gen nicht mehr analog waren, und sie folglich nicht „mehr andeuten konnten, wie ihre natürliche Na„men ohne Zweydeutigkeiten thaten.“ Ich gebe zu, daß der Geist, welcher die Natur mit größerer Fähigkeit als der Mensch zu durchschauen vermag, jedem Dinge einen analogen Namen beylegen könnte Der Mensch soll diese Fähigkeit verloren haben. Aber nun das Rettungsmittel! das Mittel sich wieder zu ihr empor zu heben!

Der Schriftsteller weiß sich zu helfen. Nachdem er eventuel die Aufmerksamkeit empfohlen, nicht einer

Klasse

Klasse der Wesen zuzueignen, was der andern zukomme, damit man nicht in jene scheusliche Sprachenverwirrung, den Quell aller unserer Irthümer zuzurükfalle, (S. 523.) so entdeckt er, daß die allgemeine Sprache müsse dictirt werden, durch ein einiges und nemliches Principium, dessen wahres Zeichen sie ist. Aber leider! der Mensch hat so wenig mehr die ersten Fähigkeiten vollständig, daß sogar nicht einmal der Gedanke mehr in seiner Gewalt ist; indessen soll er doch die Hofnung nicht verlieren, sie wieder zu erhalten. Aber das übelste ist, daß es dem Verfasser wieder nicht erlaubt ist, Beweise anzuführen: „Sonst würde er zeigen, daß es, seitdem die Welt „existirt, eine Sprache giebt, die sich niemals verlohren hat, und die sich selbst nach dem Ende der Welt „nicht verlieren wird, ob sie alsdenn gleich simplificirt werden muß; würde zeigen, daß die Menschen „aus allen Völkern sie gekannt haben; daß einige, die „durch Jahrhunderte von einander abgesondert, so „wie Zeitgenossen, die durch beträchtliche Entfernungen von einander getrennt waren, mittelst dieser „allgemeinen und unvergänglichen Sprache sich einander verstanden haben.“ In diesem Fall würden die wahren Principia der Gesetzgebung und des Kriegswesens erschienen seyn, der Schlüssel zu allen Calculis, die Ursach von der Abweichung der Magnetnadel,

 die

die jungfräuliche Erde — Aber der Verfasser darf sich nicht weiter einlassen, glaubt gnug gesagt zu haben, für die, so auf dem Wege der Erkenntnis sind, und was er noch thun kann, ist, sie an das Buch von zehn Blättern zu erinnern.

Ohe! das heißt doch wohl an seinen Nebenmenschen sich versündiget. War es nicht gnug mein Herr! Ihre Zeit zu verscherzen, um den Unsinn zu Papiere zu bringen, den ich zu beleuchten mich verbunden erachtete? müssen Sie auch noch Ihren Mitmenschen die Zeit rauben? ist es darauf angesehen, einigen derselben das Gehirn zu verrücken? Wenn Sie nichts sagen dürfen, so schweigen Sie doch. Um mich für die Lesung Ihrer Schrift einigermaßen schadlos zu halten, belach' ich in diesem Augenblick den Bombast, den ich schon in so manchem Kleide, und nun wieder in französischer Tracht erblickte.

Ich glaube also Beruf zu haben, alles zu übergehen, was in der Folge noch von Schrift, Wort, Grammatik u. s. f. gesagt wird. Doch wir wollen sehen, aus welchem Gesichtspunkte der Schriftsteller die Dichtkunst betrachtet. S. 553. als „die erhabenste unter den Productionen, die ihn seinem Principio am nächsten bringt, und die durch die hohe „freudige Rührungen, die sie über sein Herz ausschüttet, ihm deutlich gnug zu verstehen giebt, wes „Geistes

„Geistes Kind sie sey." S. 554. „sie ist der Aus-
„druck und die Stimme vorzüglich begnadigter Men-
„schen;" und was die Hauptsache ist. S. 555. „Und
„in einer solchen Poesie — ist nicht gesagt, in welcher
Gattung; muß wohl die erhabene heilige, etwa eine
Messiade seyn, — „mögen wir denn das vollkom-
„menste Bild jener allgemeinen Sprache sehen." Die-
ses passet aber wenigstens auf die Messiade nicht, die
gewiß nicht jeder Deutscher verstehet; weil nur wenige
der begeisterten Gesinnung und des erhabenen Gefühls,
die darin herrschen, fähig sind; des stolzen Ausdrucks
nicht zu erwähnen.

Der Verfasser fügt jedoch S. 556 hinzu, daß die
Poesie nur eine schwache Nachahmung der wahren
und einzigen Sprache sey.

Nun kommt er auf die Charaktere der Schrift,
„legt aber bald die Hand auf den Mund, mit dem
„Ausruf: heilige Wahrheit! es wäre Eingrif in deine
„Rechte, wenn ich auch nur verborgner Weise, deine
„Geheimnisse offenbar machen wollte." Ich meyne
immer die heilige Wahrheit würde ihm diese Eingriffe
gestatten; sie braucht ja das Licht nicht zu scheuen.
Aber ich habe Ursach zu glauben, daß im entgegen-
gesetzten Fall, sie von den Eingriffen wenig zu besor-
gen hätte.

Die

Die Malerey wird in Betrachtung gezogen. Die jetzt gebräuchliche ist, „nichts anders als der Schein „von dem Schein." S. 563. Die Ursach: Weil „sich der Mensch vom Principio, folglich von den „Mitteln dahin zurückzukehren entfernt hat; den „vierfüßigen, kriechenden und andern Thieren nach„ahmet und sich darüber gewöhnet, die Augen zu hef„ten, auf das, was ihm fremd ist, mit Verlust der „Idee, dessen, was ihm eigen ist." (S. 562.) „Und wenn er auch die schönsten Meisterstücke macht, „so mag er doch seine Werke nicht mehr für etwas „Reelles halten, da die Originale, die er sich wählt, „ja selbst nichts Reelles sind." (S. 564.)

Ich denke, wir gehen weiter. Von der Wappenkunst gilt das nemliche. (S. 567.) Bey dieser lässet es sich eher gedenken: denn ein Wappen ist würklich nichts reelles.

Die Musik gehört noch zu den Mitteln, die wahre Sprache wieder zu erhalten. (S. 570.) Hier folgt eine Abhandlung: vom General-Baß; dann vom allgemeinen Geheim-Ziefer. Man wird wieder auf das Buch von zehn Blättern verwiesen. (S. 590.)

Schade! daß der Verfasser den Schleier, mit dem er sich verhüllet, nicht ablegen darf. (S. 604.) Er will sich lieber auf den Scharfsinn seiner Leser ver-

lassen;

lassen; denn alle Menschen sind ja C — H — R —
Auf meinen Scharfsinn darf er sich also nicht verlassen.
Ich bin nicht C — H — R. weiß auch nicht, was diese
Buchstaben bedeuten sollen; (S. 605.) bin von nun
an, so wenig wissensbegierig, daß ich nicht einmal
bedaure, daß den Herrn C — H — R. seine übrigen
Verbindungen zurückhalten, ein weit größeres Feld zu
durchlaufen. Ich bin einmal mitgelaufen, und habe
Hunger gelitten. Kann seyn, daß mein Magen
nicht in Ordnung gewesen ist; so wär' ich denn auf
die Weise curirt. Meine Privation, oder das
menschliche Elend, fühl' ich mehr als zu stark; ist es
Verbannung in eine fremde Region, (S. 607.) desto
besser! die Verbannung wird nicht ewig fortdauren.
Aufmachen kann ich mich in dem Augenblick nicht,
lichtere Pfade zu suchen; (S. 612.) ich bin zu ermüdet von der Reise. Wenigstens geht mir Herr
C — H — R. zu geschwind, und führt blos in Labyrinthen umher. Ich meyne, da ich ihm doch bis
zum Schluß gefolgt bin, daß wir beyde vom Ziele
noch weit sind. Er hat mich nicht dahin gebracht,
**daß ich mich anders wohin, besser als an
Menschen wenden kann, um die Wahrheit erkennen zu lernen.**

II.

Ich bin etwas weitläuftiger geworden, als ich es zur Absicht hatte. Bey dem folgenden Buche werd' ich um so kürzer seyn können, da es auf dieselben Grundsätze gebauet ist. Der ganze Titel ist: Tableau naturel des Rapports qui existent entre Dieu, l'Homme & l'Univers, à Edimbourg 1782. in zwey Theilen. Fast sollt' ich nun glauben, daß es einen andern Verfasser habe, als das vorige; nicht deswegen, weil sich dieses auf jenes beziehet, sondern weil das letztere, wie mir es scheinet, angenehmer, dann hin und wieder deutlicher geschrieben ist, als das erstere; die Uebersetzung möchte denn die Verwirrung größer gemacht haben, welches ich jedoch nicht vermuthe. Dem sey wie ihm wolle; das Fundament ist in dem einen und dem andern dasselbe. Was bis jetzt gelehrt wurde, wird mit Verachtung betrachtet: das neugesagte meistens mit Dunkel umhüllet; und auf diese prachtvolle Dunkelheit stolzirt man.

Gleich im Anfange find' ich folgende Ausdrücke, die mir gefallen. S. 14. „Die Freyheit ist eine we„sentliche Eigenschaft des Menschen; wogegen ihm die „Ursachen seiner Bestimmungen fremd sind. Die „Freyheit als Grund betrachtet, ist die wahre Quelle „unserer Bestimmungen: S. 15. Als Würkung rich„tet sie sich einzig nach dem unserer vernünftigen Na„tur

„tur gegebenen Gesetz.“ S. 17. „Wie wäre es dem
„Menschen möglich die Gottheit seinen Rechnungen zu
„unterwerfen,“ — nur hätte wegbleiben können:
„und ihre HauptZAHL zu bestimmen?“ S. 20.
„Wie haben sich denn so wenig aufmerksame Leute fin=
„den können, diesen physischen Weltbau, Gott ähn=
„lich machen zu wollen; — dieses Wesen, das nur
„aus Theilungen und Unordnung besteht. „S. 21.
„Das wahre Recht der Gottheit ohne Ende zu seyn,
„ist, weil sie keinen Anfang hat.“

Richtig wird bemerkt, daß in der moralischen Ord=
nung der Untere vom Obern, dagegen in allen Klas=
sen der physischen der Obere vom Unteren ernähret und
erhalten werde; und zwar die Erde, durch ihre eigene
Produkte: der sicherste Beweiß ihrer Schwäche und
bevorstehenden Zerstörung, so wie sie tägliche Proben
davon giebt, daß sie unfruchtbar werden kann.

S. 15. „Fern, daß der Ursprung des Uebels zur
„Vermehrung des Ganzen etwas beygetragen, hat
„solches nur, das was seinem Wesen nach allgemein
„seyn sollte, particularisiret.“

S. 28. wird angenommen, daß der Schöpfer unauf=
hörlich Wesen außer sich hervorbringe. Daselbst: „die Zer=
„störung der materiellen Produkte, wenn sie zu gehöri=
„ger Zeit und von selbst eintritt, ist kein Uebel; sie
„ist nur Unordnung, wenn sie beschleuniget wird.“

Hieren

Hievon wird die Anwendung in der Folge auf den Selbstmord gemacht; ein nicht unrechter Gedanke!

Die Berechnung S. 36. daß sich das Uebel zum Guten verhalte, in der Quantität, wie 9 zu 1. in der Intensität, wie 0 zu 1. und in der Dauer, wie 7 zu 1; versteh ich nicht, auch nicht, warum der Mond der Charakter des Wasser-Elements sey, S. 42.

Schön wird S. 65. gesagt: daß sich der Atheist durch jede Handlung selbst widerlege; und S. 66. daß das materielle Feuer nur durch die Zerstörung der Körper für uns sichtbar sey; dahingegen das göttliche Feuer alles belebe.

Der Ausdruck: der Mensch sey ein Ausfluß der Gottheit, S. 69. bleibt immer anstößig; besser ist der: S. 77. 78. daß der Mensch im Heiligthum ein anders als das wahre Licht, und dieses dagegen an fremden Oertern gesucht habe. Schön heißet es S. 89. „Alle „Elemente haben sich gegen uns empöret: kaum haben „sie unsere körperliche Gestalt hervorgebracht, so ar- „beiten sie daran, sie zu zerstören. — Was sind un- „sere Gebäude, unsere Kleidungen, unsere Diener, „unsere Nahrungen anders, als Anzeigen unserer „Schwachheit und Ohnmacht?“

S. 90. „Wenn leuchtende, vorüberfahrende „Blitze, zuweilen unsere Dunkelheit durchstreifen, so „machen sie solche nur furchtbarer, indem sie uns ent-

„decken,

„decken, was wir verlohren haben. — Kurz, der
„Mensch ist in Ansehung der Eindrücke des höheren
„Lebens, was der Wurm, der die Luft unserer At-
„mosphäre nicht ertragen kann." S. 91 92. „Im
„gegenwärtigen Zustande des Menschen, sind die ge-
„ringsten Insekten über ihm. Sie halten wenigstens
„ihren Rang in der Harmonie der Natur; sie stehen
„auf ihrem Platze, aber der Mensch nicht auf dem
„seinigen."

Der Schriftsteller kommt S. 93. zu reden, vom
Fall des Menschen und urtheilet S. 94 sehr richtig,
daß der Verlust der Erkenntniß, die wahre Strafe
seines Verbrechens sey: daß er während seines Aufent-
halts auf der Erde, welcher den Geist an die Materie
fessele, sie nicht wieder erhalten könne; und S. 97.
daß der Selbstmörder doch nicht das Gesetz zerstöre,
welches den Ungerechten zu leiden verdamme, obwohl er
sich von der Materie losmache, weil der empfindsame
Geist dennoch derselbe bleibe, der er im Körper einge-
kerkert war; und daß er die Eindrücke des Lasters
und die Leidenschaften nach dem Tode mit sich fort-
nehme. S. 89.

S. 101. lese ich: „Die Zeit ist das Hauptwerk-
„zeug der Leiden des Menschen, und das mächtige
„Hinderniß, welches ihn von seinem Principio ent-
„fernt hält; sie ist das Gift, welches ihn zerfrißt, da

„er doch die Zeit reinigen und auflösen sollte.“ und S. 104. den mir auffallenden Gedanken: „Uebrigens „haben wir noch nicht erkannt, daß wir uns gleich„sam nur an das wieder erinnern, was wir schon „wußten, und welches beständig vor uns blieb.“ Der Verfolg der Abhandlung sagt ohngefähr: daß wenn wir hier die vorbereitenden Wissenschaften empfangen, der Tod das übrige hinzufügen werde; und am Schlusse: S. 112. „Um diesen Warheiten mehr Ge„wicht zu geben, sage ich, daß im Tode die Straf„baren unter ihrer eigenen Gerichtsbarkeit bleiben; „die Weisen unter der Gerichtsbarkeit Gottes, und „die **Versöhnten** unter der Barmherzigkeit.“

S. 114. „Wir können unsern Körper auch, als „ein Bild des materiellen Weltalls betrachten.“ Der Microcosmus der Mystiker! Im vorigen wurde er als das Bild Gottes angesehen, das sich von seinem Principio entfernet habe. Ich übergehe die ganze Theorie von den Geschäften, zu welchen der Mensch auf dieser Erde bestimmt ist.

Es wird fortgeschritten, zu den Hülfsmitteln und Hofnungen, die ihm übrig bleiben.

Ganz witzig wird S. 143. der Ursprung der angeblichen drey Elemente folgendermaßen bestimmt: Das Grund-Feuer erzeugt das materielle und sichtbare Feuer, welches dreyfach ist, weil es noch Wasser und

Erde in sich begreift. Die zweyte Handlung trennet von diesem materiellen Feuer, das grobe flüßige, welches Wasser zwiefach ist, weil noch die Erde darunter begriffen; und die dritte trennet von diesem Wasser die Erde, das Veste, oder die Form. Daher die Streitigkeiten der Weltweisen, deren einige das Wasser, andre das Feuer, und wiederum andre, den Mercurius oder die Erde zum Grundstof aller Dinge machten.

So giebt es auch wiederum ein aufsteigendes Gesetz, durch welches die Ausflüsse dieser Thätigkeiten, zu ihrem Principio zurücksteigen; und dieses ist das umgekehrte des vorigen. Die Erde verschwindet, indem sie Wasser wird; dieses wird flüchtig und verzehret durch das Elementar-Feuer, welches in das Grund-Feuer zurückkehret.

Die Luft ist ein von den Elementen verschiedenes Wesen, das sichtbare Bild vom unsichtbaren Leben, deren Bestimmung ist, die Erde zu reinigen. Sie ist auch ein allgemeines Bewegungsmittel: denn es giebt eine besondre Luft für die Erde, eine für das Wasser und eine für das Feuer. S. 147.

Es folgen noch mehrere physische Betrachtungen; nun wieder mystische. S. 163. Unter den drey göttlichen Eigenschaften, (Tugenden, vertus, bezeichnet durch Gedanke, Wille, Handlung — doch scheint

mir der ganze Gedanke unpassend, obwohl er nur beziehungsweise auf den Menschen vorgetragen wird,) „ist die dritte, die Handlung, diejenige, der wir uns „sofort nähern sollen, weil ihr Schatten sie den an„dern nach, folglich uns näher setzt.“ Sonderbare Inversion! und sonderbarer Vortrag! obwohl es richtig genug ist, daß der Mensch, die Einheit der göttlichen Vollkommenheit zu übersehen nicht vermag.

Der Verfolg der Gedanken leitet den Verfasser auf die Lehre von der Gottesverehrung, die er sehr gut erkläret, als, das Gesetz, nach welches sich ein Wesen, denen Wesen nähert, die ihm der Analogie nach, die Sachen verschaffen können, deren er nöthig hat, und diejenigen fliehet, die ihm entgegen sind. S. 176. Hier wird die Nothwendigkeit des Gebets, durch ein Gleichniß gezeigt; nemlich daß sich die Dünste der Erde zuvor erheben müssen, um als Thau wiederum herunterfallend, sie zu befeuchten. S. 176. Die Toleranz wird empfohlen (S. 182 u. folg.) weil alle Menschen der Gottheit gleich lieb sind.

Schön scheint mir das S. 189 gesagte: „daß „durch eine Folge der Liebe der (göttlichen) Weisheit „für den Menschen, sie ihm selbst, da er zum er„stenmale die Augen von dem Lichte abwandte, der „Schwäche seines Blicks angemessene Strahlen bey„behielt; und daß er, so tief ihn sein Verbrechen

auch

„auch sinken machte, er doch nicht anders als in die
„Hände seines Gottes fallen konnte."

S. 191. Der Gedanke: daß das Gebet im Leiden, zwar nicht aus dem erhabenen Mittelpunkt komme, weil daselbst kein Leiden statt finde; daß aber die unendliche Weisheit unserer Schwachheit zuvorkomme, und unsere Nachläßigkeit im Gebet verzeihe. Auch heißet es S. 201. daß obgleich der Mensch strafbar und unglücklich geworden, das göttliche Licht dennoch beschäftiget sey, ihm entgegen zu kommen, sich zu seiner Faßlichkeit herabzulassen, und nach wie vor sich wohlthätig zu beweisen.

Es wird nun geredet von den allgemein ausgebreiteten Begriffen von der Gottheit, von den Mythologien älterer Völker, von hermetischer Kunst; freilich dunkel, wie es der Gebrauch ist. z. B. S. 214. Der Gang, den die jetzigen hermetischen Philosophen nehmen, wird — und zwar mit Recht — getadelt; und gezeigt, daß weder Ackerbau noch hermetische Wissenschaft der Gegenstand der Sinnbilder und Allegorien der Alten seyn könne. Und welcher war es dann: „der Mensch, sein Ursprung, sein
„Ende, das Gesetz, welches ihn seinem Ziele entge-
„gen führen soll, die Ursachen, die ihn davon entfernt
halten, kurz, die **Wissenschaft des Menschen,**

 „unzer-

„unzertrennbar verbunden mit dem ersten aller Princi„pien.“ Ganz richtig!

S. 223. wiederum reine Warheit, daß, da wir alle unsere Erkenntnisse durch die Sinne, erlangen, und doch täglich neue Gedanken bekommen; diese Gedanken schon eine sinnliche Modifikation angenommen, ehe sie bis zu uns gelangt sind.

Zu stolz scheinet mir der Ausdruck: S. 226. „daß „der Mensch, der edelste Gedanke Gottes sey.“ Sollte es nicht vollkommnere Geister geben?

Der Verfasser redet auch von auserwählten Menschen, welche sinnlich das allgemeine Gemählde des Menschen gesehen haben, in welchem man alle seine ersten Vorzüge oder Genüsse einbegreifen muß, (S. 228.) die haben dann auf einmal wahrgenommen, was sie verlohren, was sie zu leiden und zu hoffen hatten. Diese **Stützen des Gebäudes** erhielten freilich durch verschiedene Zeichen und unter verschiedenen Verhältnissen die Kenntnisse großer Thaten und großer Warheiten (S. 229.) zum Nutzen und zur Unterweisung ihrer Mitmenschen. Der Ursprung des goldenen Zeitalters und der Weisen des Alterthums, (S. 231.) deren Schüler nicht alle ihre Kenntnisse und Offenbahrungen mit gleicher Fähigkeit fassen konnten, und daher zum Theil, besondre und gewagte Erklärungen hinzufügten. (S. 233) Der Götzendienst wird abgetheilt in den,

der

der Unwissenheit, und in jenen, der Bosheit an den Tag legt. (S. 234.) Beyde sind Verwandlung der wahren Gottesverehrung; beyde setzen eine falsche Gottheit an die Stelle der wahren. Einer ruhet auf Misbrauch der Kenntnisse; der andre auf vernachläs- sigtem Unterricht. Allein beyde verkündigen den Begrif von einem höchsten Wesen, und einige Kenntnisse von selbigem. Selbst bey der Vergötterung der Menschen, wurde nicht sowohl auf die zu vergötternde Person, als auf die Würde der Menschheit gesehen; die nach dem vorhergegangenen, die Gottheit auf Erden repräsentiren sollte.

S. 237. folgt ein gewagter Satz: „daß ein Mensch, „der von Kindheit auf, gänzlich von andern getrennt „gewesen, eher die wahre Gottesverehrung ergreifen „werde, als sich ein Götzenbild schaffen.“ Zu bedauren! daß die mir bekannten Erfahrungen diesem Satz widersprechen.

Der Schriftsteller führet etwas aus der griechischen Mythologie an; widerlegt die Meynung, daß alle Schrift und jedes Zeichen hieroglyphisch sey; (S. 253. u. folg.) will den Triangel, der eine Hieroglyphe jedes Volks geworden, nicht als ein Sinnbild der Dreyeinigkeit gelten lassen, sondern wendet ihn an, auf seine drey Elemente der Natur (S. 257. 258.)

Das vorhergegangene war alles so ganz gut zu lesen und begreiflich: allein der Verfasser kommt wieder zur Chemie. Das chemische Zeichen, welches das Kreutz mit dem Triangel verbindet, zeuget, weil Jenes untergesetzt wird (🜍) nach seiner Meynung auf eine sehr evidente und fühlbare Weise von der Unvollkommenheit unsers jetzigen Zustandes, in dem das denkende Wesen von der körperlichen Form unterdruckt ist, (S. 261.) da es, wenn dieses in seinen erstern und erhabeneren Rang wiederhergestellt wäre, umgekehrt zu stehen kommen müßte (🜏 S. 262.)

Ich weiß nicht, wie fruchtbar dergleichen Betrachtungen gemacht werden könnten; für mich sind sie, wie ich aufrichtig gestehe, es nicht.

Der Sphynx an der Thür der egyptischen Tempel, soll anzeigen, wie sehr für uns das Licht in Räthsel und Dunkelheit verhüllet ist. (S. 264.) In dem Shastah, dem Zend Avesta, der Edda, dem Chou-King, kurz in allen geheiligten Traditionen der Völker ist der vorige, der gegenwärtige und der zukünftige Mensch unverkenntlich. (S. 267.) Ich zweifle, daß die Naturkenntniß und die Tonkunst der Sinesen, mit Recht so erhoben werden, als S. 272. geschiehet. Ich bin nach genauerer Untersuchung von meiner vormaligen, übertriebenen Verehrung dieser Nation, zurückgekommen. Ihre Politik, die sich auf das Familien-

milien-Band gründet, sollte in vieler Absicht, das Muster der europäischen werden; sonst dürften sie uns jetzt in allem nachstehen. Auch giebt der Verfasser zu, daß sie nur Ueberbleibsel ihrer ältern und erhabenern Kenntnisse — ihren Büchern nach zu urtheilen, waren diese Moral und Politik, — aufzuweisen haben. (S. 275.)

Die Schlusanmerkung des ersten Theils (S. 275. 276.) ist gut. Sie ist: daß man in der Allegorie zuvörderst den Sinn suchen müsse, welcher dem buchstäblichen am nächsten kommt; und sodann zu dem fortschreiten, der unmittelbar an ihn gränzt. Wollte man durch Sprünge zu dem äußersten eilen; so würde man nur Verwirrung, Dunkelheit, Widersprüche finden. Denn wird der mittlere Sinn vorbeygegangen, so beraubet man sich des einigen Mittels die Gegenstände verständlich zu machen.

Der zweyte Theil fängt an, mit den Büchern der Ebräer, die der Schriftsteller nicht als Beweisgründe der Warheit von der Natur des Menschen, und seiner Verbindung mit ihrem Principio betrachtet wissen will, weil diese Warheiten für sich bestehen; welche jedoch, nachdem sie einmal auf unerschütterliche Grundsätze festgellet worden, etwas zu Bestärkung ihrer Gewisheit beyzutragen vermögen.

Der Schluß, daß, weil man viele Aehnlichkeit zwischen der egyptischen Mythologie und den hebräischen Traditionen gefunden, diese von jenen die Quelle wären, (S. 3.) möchte wohl nicht einleuchten. Richtiger ist es, daß in diesen Lehren und Handlung stets miteinander verbunden sind; da hingegen die mythologischen Traditionen der Egypter und Griechen nur Thatsachen und wenig Lehre enthalten; hingegen die der Parsen, Sinesen und anderer Völker dieser Gattung viel Lehre und wenig That.

Mahomet hat weder die göttlichen Wissenschaften der Ebräer, noch die Naturkenntnisse von Ismael: und da er sich von der Stärke und Einsicht entfernte, so konnte er in ihren Platz nichts anders stellen, als die Rechte des Schwerdts, und das Gebiet der Sinne. (S. 4.)

Es folgen einige, zum Theil artige, Bemerkungen, philologische und physische, aus dem Anfang des Moses, bey denen ich nicht verweilen kann. Die Allgemeinheit der Sündfluth wird bewiesen aus dem Streit der Elemente, da höhere Würkung das Wasser vermehret und wieder vermindert habe, dann aus den Ueberbleibseln derselben auf der Oberfläche der Erde. Sie ist kein Glaubensartikel und die angeblichen physischen Gründe überzeugen mich nicht, obwohl ich eine

ganze

ganze mit solchen angefüllte Dissertation vormals gelesen habe. (S. 32. 34.)

Nach der Meynung unsers Verfassers, blieb der gefallene Mensch noch einsichtsvoller, als irgend einer seiner Nachkommenschaft. Er giebt also den Fortgang in den Wissenschaften nicht zu. (S. 37.)

Daß die ersten Gesetztafeln durch die Hand Gottes eingegraben worden, ist ihm ein lehrreiches Gemählde, dessen wahrer Sinn, der Ausflus des Menschen aus dem Schoos des Lichts ist; welchem die nemliche Hand, die ihm das Daseyn verlieh, auch die Zahl und den Vertrag darreichte, auf welche seine Macht und Ruhm sich gründen sollten. (S. 47.) Da die zweyten Tafeln von Menschenhänden verfertiget waren, so mußte daraus der gewaltsame Zustand entspringen, der erfolgt, wenn der Mensch mit Aufrichtigkeit das Gesetz sucht. Das übrige was von jüdischen Gebräuchen und jüdischer Verfassung gesagt wird, glaub' ich übergehen zu dürfen.

S. 103. wird gesagt: „Es würde eine der „wichtigsten und Hauptendeckungen seyn; wenn man „die **Empfindlichkeit** der Erde kennen lernte; da„von kann man sich leicht versichern, wenn man er„wägt, daß wir dieselbe genießen und unser Körper „von Erde ist.“ Ich meyne der Schluß falle weg, weil unsere todte Masse von Erde nichts weiter em-

pfindet,

pfindet, wenn der Geist sie verlässet; so fällt auch schon bey dem Insekt, die Empfindlichkeit schier, und wie ich nicht anders weiß, bey der Pflanze, ganz weg.

S. 104 flg. Der Baum der Wissenschaft, wurde durch die fremden Zweige unterdrückt, die ihm eingeimpft sind. Die Arten der Verehrung Gottes werden hier in folgenden Klassen angegeben: die einfache, zu welcher der Mensch bestimmt war: die mitgetheilte, die natürliche; soll dermalen die analogeste seyn, die irrende: die verabscheuungswürdige.

Nachdem hin und wieder artige, großentheils aber unbewiesene Sachen gesagt worden, kommt der Schriftsteller wieder auf das Buch von zehn Blättern und die Theorie der Zahlen. Die letztern glaubt er auf folgende Weise deutlich gemacht zu haben; (denn wer keine Augen hat zu schauen, dem kann es doch nicht deutlich werden.)

I O I . . . 4 . . . O I . . . . (4)

. .
. .
. .

4

Weiter S. 142. find' ich wieder den stolzen Gedanken: daß sich zwischen der Gottheit und dem Menschen nichts befinde; doch S. 143. sofern eingeschränkt: daß er in seiner wahren Natur hätte bleiben müssen.

S. 144. 145. zeigt uns, wiedie allgemeine Ordnung wieder hergestellt werde, nemlich wenn die Einheit in die Vierheit des Menschen abermals eindringt; folgendergestalt: (4 denn die Zahl vier kommt dem Menschen vorzüglich zu: durch seinen Fall ist er in einen sehr eingeschränkten Umfang gestürzet worden. (S. 149.) Man kann auch etwas von dem Vorzug der siebenden Zahl finden; aber man muß sich hüten, daß man den Zeitlauf nach der siebenten Handlung berechne, wie den der sechs Handlungen, die ihr vorausgehn. — Wie deutlich gesagt! Mich wunderts, daß der Verfasser durch seinen Verrath, sich nicht in Verlegenheit zu setzen besorgt: er ein Pythagoräer der ersten Klasse!

Ich will lieber noch einige schön ausgedrückte Gedanken mittheilen, die ich finde. S. 161. Von ihrem „erhabenen Throne, fährt die göttliche Weisheit unauf„hörlich fort, das Uebel, welches wir begehen, zu mä„ßigen; und unsre Ungerechtigkeiten, in den Abgrund „seiner Liebe zu versenken; hienieden sollte der allge„meine Wiederhersteller den Schuldigen verzeihen, „und wenn sie bey ihm angeklagt waren, zeigen, daß „es größere That wäre, sie loszusprechen, als sie zu „verdammen" S. 167. „Also alle die göttlichen „Kräfte, (vertus) welche das große Grundwesen

(prin-

„(principe) verordnet hat, um an der Wiederher-
„stellung des Menschen mitzuwürken, sind beständig
„um uns vorhanden, uns nahe, und weichen nie-
„mals aus dem Umkreise, in dem wir eingeschlossen sind."
S. 168. „Hier ist der Beweiß, wie viele Bücher un-
„nütz seyn würden, wenn wir WEISE wären; denn
„die Bücher sind nur Sammlungen von Gedanken
„und wir leben in der Mitte der Gedanken."

S. 173. ist der sonderbare Gedanke zu lesen:
„wenn es wahr ist, daß der erste irdische Mensch
„keine Mutter hatte; — so mußte der, welcher allein
„seiner Nachkommenschaft das Licht wieder geben
„konnte, keinen Vater haben." Es ist weder War-
heit noch Schlusfolge in diesen Gedanken. Der erste
Mensch hatte ja auch keinen Vater. Und wer fiel früher
und tiefer; der Mann, oder das Weib? — Ich
weiß wohl, daß ich durch solche Anmerkungen bey
den Mystikern crasse Ignoranz zu verrathen scheine.
Meine Herrn! ich habe das, was über diesen Vorwurf
sonst geschrieben worden, — gelesen, und erkläre
dies alles — für wahren Unsinn! Die heydnische
Mythologie redet auch von magischen Geburten: und
dann wünschte jeder Held, lieber für den Bastard eines
Gottes angesehen zu seyn, als für den legitimen Sohn
eines ehrlichen Mannes, wär er auch ein Fürst ge-
wesen. In philosophischen Abhandlungen muß von
dergleichen Fabeln kein Gebrauch gemacht werden.

Das

Das war nur beyläufig. Wir wollen den Verfasser weiter reden hören: „da der erste Mensch das „Uebel dem Guten zur Seite gesetzt hatte, so mußte das „wiederherstellende Wesen das Gute wieder dem Bö„sen zur Seite stellen.“ Was ist damit gesagt?

S. 174. Ein Gedanke der zum Nachsinnen Stof darbietet! Wenn der Wiederhersteller dem Menschen das Gemählde, so wohl seines vermischten und herabgesetzten, als seines einfachen und glorreichen Zustandes darstellen und kund thun sollte; so war es nöthig, daß der Tod vor den Menschen eine sichtbare Trennung unserer beyden Substanzen bewürkte, und dazu mußte ein gewaltsames Mittel erwählt werden.

Eine mystische Erklärung vom Abendmahl des Erlösers sollte man wohl hier nicht suchen! Man findet sie S. 187. 188. Bey den ebräischen Opfern wurde schon Frucht und Wein gebraucht. Jene bedeutet dem ebräischen Ausdruck nach, die Reinigkeit, die Reinigung: dieser reicht zwar nicht an jene Reinigkeit hinan; aber der Erlöser mußte sich desselben bedienen, weil Wein der Typus des Bluts ist, in welches wir eingeschlossen sind; der, wie das verdorbene Wesen, soll verzehrt werden, und verschwinden; um uns zu zeigen, unter welchen Bedingungen die Gerechtigkeit unsern Verlust wieder getilgt wissen wolle.

S. 192. findet man den wahren Grundsatz der Maurerey: **Wenn es Warheiten giebt, die „zu verbreiten sind, so giebt es auch „viele, die man verschweigen muß; und „die Erfahrung vereiniget sich mit der „Vernunft, zur Zurückhaltung zu ver„binden, indem sie die unvermeidlichen „Uebel zeiget, welche zu allen Zeiten „durch die Bekanntwerdung zum Vor„schein gekommen sind.“**

Es wird noch angeführt, daß alle weise und religiöse Stiftungen z. B. das Juden- und das Christenthum, ihre Wissenschaft mit dem Schleier der Geheimnisse bedeckt haben, und aus dem Basilius von Cäsarea, daß das Christenthum Sachen von solcher **Stärke und Gewicht im Besitz habe, die nicht geschrieben worden, noch jemals geschrieben werden dürfen.** Als hierauf die Kaiser Christen geworden, und die Politik sich in die Religion hineinmischte, sey die Verfinsterung eingetreten, weil die erhabensten Warheiten des Christenthums nur einer kleinen Anzahl Gläubigen bekannt seyn durften. S. 193. Die geistlichen Oberhäupter mischten sich nunmehro in die weltliche Regierung und entfernten sich mehr und mehr von der Reinigkeit des Christenthums. Sie christianisirten das Civil und die Politik, und

diese

diese civilisirte das Christenthum. S. 294. „Noch „vermehrten die Sophisten die Unordnung, indem sie „dieser einfachen und erhabenen Religion eine Menge „unnützer Fragen hinzufügten, die statt der Einigkeit „und Erleuchtung, nur Theilung und Finsterniß her„vorbrachten. Die Tempel der Gottheit des Friedens „wurden in Schulen der Wissenschaften verwandelt, „in welchen die verschiedenen Theile mit mehrerer Hef„tigkeit stritten als vor die Weltweisen" u. s. w. In diesem Geschmack fährt der Verfasser fort, noch etwas vom Verfall des Christenthums zu reden. Man kam auf den graden Weg zum Deismus. Das Gemählde ist auffallend, und — ich meyne nicht zu irren, — auf die gegenwärtige Zeiten passend. Unser Schriftsteller nennet den Zeitpunkt, von dem er redet, die fünfte und letztere Epoche der Erniedrigung des Menschen; da er, ganz Finsterniß, selbst unter dem Insekt stehet.

Der 21ste Abschnitt enthält schöne und große Gedanken. z. B. daß man noch nicht das ganze Werk der Weisheit übersehen könne, weil noch nicht alle Menschen gebohren worden. (S. 205.) Da der ganze Weltbau der Kerker des Menschen sey, so könne er vor Zerstörung desselben, nicht Zeuge des großen Schauspiels der Unendlichkeit werden, aus der er gegangen: wenn er alle Tugenden, die seine irdische

Region gestatte, sich eigen gemacht, so könne seine zerstörbare Gestalt nicht mehr zugleich mit ihm vorhanden seyn: so lange noch das geringste zerstörbare Theilchen bey ihm übrig, könne er nicht das erhabene Gebiet seines Ursprungs betrachten. (S. 206.) „Wenn wir durch unser zeitliches Leben hindurch, die „Reinigkeit unserer Triebe beybehalten haben, so wer„den dem irdischen Menschen unbekannte Ergötzungen „uns wegen der überstandenen Entbehrungen reichlich „schadlos halten." (S. 213.) Der Gottlose wird deswegen unbegreifliche Leiden ausstehen, weil er dem Licht nahe ist, und nicht Theil daran haben kann. Was nun folget, ist sonderbar. Er wird das Heulen und Zähnklappen durch die Zahl sechs und funfzig kennen lernen; weil dieser Ausdruck, zugleich den Grundpfeiler des Götzendienstes, und die Gränze, welche ihn von dem Aufenthalt der Vollkommenheit trennet, darstellet. Dieser Zustand wird so lang dauren, bis er dahin gebracht ist, seine Seiten aufzureißen, um sich zu ernähren und seinen Durst in seinem eigenen Blute zu löschen; sodann verzehrt er selbst die Faulung mit der er sich angestekt hat, und die ganze Quelle versieget durch die Heftigkeit seines eigenen Feuers. (S. 219.)

Der Zustand der Glückseligen nach dem Tode, oder derjenigen, welche die heilsamen und der wahren

Natur

Natur angemessenen Keime bearbeitet und zuweilen mit ihren Thränen benetzet haben, die auf ihrem mühsamen Gange nur das erwählten, was ihre eigene Gestalt ausdehnen und nicht entstellen konnte, wird darin bestehn, daß sie durch die Früchte des Geschmacks, der Farbe und des Parfums beständig ihre Fähigkeiten beleben werden. — Ich meyne, das ist dunkel. — Ihr Glück wird ewig und gleich seyn, dem der Engel des Himmels. (S. 220. 221.) Diese Glückseligkeit wird noch ferner in geheimnisreichen Bildern geschildert. Die Schilderung schließet sich mit den Worten: „daß „die vereinigten Weisen, am Altar, und unaufhör„lich, in dem ewigen Buche, das ihnen beständig „offen darliegen wird, ohne Unruhe und ohne Mis„trauen, die **heiligen Namen** lesen können, **wel„che das Leben in alle Wesen fließen las„sen . . . . . .!«**

Der Abschnitt, der dieses Werk beschließet, enthält noch einige Anweisung zur Zubereitung auf diesen glückseligen Zustand. Die am Schlusse (S. 244.) ist schön: „Fordert, — durch ihn, (Zahl und Name hätten, meyn' ich, wegbleiben können) „von der „Weisheit, daß sie selbst eurem Unvermögen zu Hülfe „komme, ihren Willen in die Stelle des eurigen „setze, ihre Handlung für die eurigen, ihre eigenen „Worte statt eurer, und wenn sie auf diese Art

„euer ganzes Wesen erneuret, euch unüberwindlich „und unzerstörlich, wie sie selbst ist, gemacht haben „wird; so kann sie eure Opfer nicht verweigern, „weil ihr derselben ihre eigenen Geschenke darbieten „werdet.“

Wer diese Bücher nicht, als durch meine Beurtheilung kennet, und dem Lauf der letzteren gefolgt ist, wird, glaub' ich, meinem Ausspruch beytreten, daß das zweyte Buch vor dem erstern den Rang verdiene.

III.

Die Bücher, die ich so eben beurtheilet habe, scheinen denn auch Deutsche aufzumuntern, in diesem Fach arbeiten zu wollen. So erhalte ich: **Freye Gedanken über Gott, Universum, Mensch, Freymaurer, Rosenkreutzer, Stein der Weisen, Religion, H. Schrift, Vernunft, Freydenkerey, Aufklärung. Mit Anmerkungen zu den geheimen Briefen über die preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Fridrich Wilhelm II. Hamburg 1788.** Der Titel kontrastiret hinlänglich: aber das Werkchen, das weder an Gedanken, noch an Reichhaltigkeit der Materie — (die ganze Brochüre enthält 64 Seiten, von denen grade 32 die nicht zur Sache gehörige Einleitung ausmachen) jenen

— jenen französischen Freymaurer-Schriften zu vergleichen, entspricht ihm gar nicht. Die ganze Charteque, enthält zu bedaurende Unwissenheit und Unsinn, untermengt mit Irreligion. Nur einige Proben S. 23. Gesunder Naturalismus soll das Fußgestelle der göttlichen Offenbarung seyn. S. 32. Die ächte uralte Freymaurerey hat den Ursprung von den Rosenkreuzern S. 33. Wer sind die Drillingsschwestern der Vernunft? S. 37. Wenige Menschen in diesem Leben erreichen den Stand des eröfneten höheren Sensoriums. S. 38. Die Verläugnung dieses Sensoriums, ist die Sünde wider den heiligen Geist. S. 39. Zum ersten hohen Grad der Freymaurerey gehören: Philosophus, Adeptus, Magus. Zum zweyten: Cabbalist, nach einigen auch Magus. Zum dritten: Theosoph, Theolog, der die Tiefen der Gottheit erforscht. S. 40. Christus ist nächst Gott dem Vater, das allerhöchste, merkwürdigste Wesen. Ohne ihn kann niemand ein wahrer Cabalist, Magus, Adeptus, Philosophus werden. S. 42. Vor der Zeugung war Gott, ohne Sohn und ganz allein. S. 43. Christus war bey der Schöpfung das agens, und der Geist das substratum, oder patiens S. 44. Das Element des Feuers hat viel Aehnlichkeit mit Gott dem Vater, die Luft mit dem Sohn, und das Wasser mit dem Geiste Gottes. S. 45. Gott führte also etwas fremdartiges in die Gottheit. S. 48.

 Gott

Gott der Vater allein ist in und aus sich bestehender Gott, Christus und der heilige Geist haben ihre Gottheit empfangen. S. 49. Ein großer Theil der Christen macht aus Christo zu viel. S. 50. Er ist nur der possive Gott. S. 51. Was ist das Feuerwasser, jenes von der heiligen Dreyeinigkeit aus gebohrne Kind? — Folgt der elendeste alchemistische Prozeß. S. 57. Christus gebahr aus sich auch einen Gott, den heiligen Geist. S. 70. Wahrscheinlich liegt im Menschen der Stein der Weisen. — Und ein solcher Mann, glaubt Aufklärung zu verbreiten!



Beurtheilung

einiger neuern

deutschen Freymaurer-Schriften.

Meine Absicht ist nicht, ein Freymaurer-Journal zu schreiben; auch wird es jetzt schier eine Unmöglichkeit alle herauskommende Schriften dieser Rubrik, zu besitzen. Hingegen halt ich es für Pflicht, die wahren Grundsätze des Ordens festzusetzen; und in Ansehung der falschen, die im stolzen oder schmeichelnden Ausdruck erscheinen, zu warnen. Ich besitze noch einige Schriften von einer sogenannten asiatischen Maurerey: da ich aber von dieser, wahrscheinlich neu entstandenen Sekte, zur Zeit nicht hinlänglichen Unterricht habe, so find' ich mich schuldig, mein Urtheil zurückzuhalten.

I.

Einige Worte über die Bücher, die dem Herrn Doktor Stark zugeschrieben werden.

Bekanntermaßen nimmt der Herr Oberhofprediger jezt schier die Halbschied der Berliner Monatsschrift ein. Ich glaube nicht, daß er darauf stolz sey; noch daß die Monatsschrift hiedurch einen großen Reichthum an Materien verrathe. In einem der neueren Stücke, find ich nachfolgende Schriften für die seinigen erkannt.

1) **Die Apologie des Ordens der Freymaurer.** Diese Schrift wird er nie abläugnen, und sie macht ihm Ehre. Die etwa dunkel scheinende Stellen sind vollkommen aus dem Innern des Ordens genommen. Hingegen wird diese Dunkelheit fast undurchdringlich, in der,

2) **Ueber den Zweck des Freymaurerordens.** Berlin 1781. Der erzählende Theil dieses Buchs, insonderheit die Geschichte des Grafen von P. verrathen viel Aehnlichkeit mit dem St. Nicaise; so wie der lehrende, mit dem vorhergehenden Werk und dem nun folgenden. Nur scheint mir es unbegreiflich, daß der

Herr Doktor in der Geschichte des Herrn T. so sehr gegen die strikte Observanz seyn sollte, in die er gleichwohl zuerst das Klerikat einführte. Sie war zu ihrer Zeit, wenn auch etwas übertrieben, dennoch gut. Aber was ist die Maurerey unter der Fahne der Ritter der Wohlthätigkeit geworden? die nun auch ihre Periode in Deutschland überlebt zu haben scheinen.

3) **Ueber die alten und neuen Mysterien.** Berlin 1782. Ein vortrefliches Buch; historisch richtig und philosophisch gründlich. Ich finde fast keinen einigen Gedanken darin, den ich nicht gern unterzeichnete.

4) **Stein des Anstoßes und Fels der Aergerniß.** 1780. Ich glaube, daß dieses Buch dem Herrn Oberhofprediger mit Unrecht zugeschrieben werde. Der affektirte seltsame Styl, in der Vor- und Nachrede, sieht dem sonst ernsthaften Mann nicht ähnlich. Das Werk selbst enthält matte Unterredungen, die durch die aufgestellten vier Personen, — da es zwey hätten thun können, — langweilig, — und bey dem Schluß ist **nichts** gesagt.

5) **St. Nicaise.** Wegen dieses so großes Aufsehen verursachenden Buchs, beziehe ich mich, auf meine Bemerkungen darüber, bey Herrn Jakobäer in Leipzig erschienen. So viel ich mich erinnere, wird in einem neuen Journale, und in der abgenöthigten Fortse-

zung

tzung des Anti-Saint-Nicaise, der Herr Oberhofprediger nur als Herausgeber des St. Nicaise, angesehen. Sollt' er dennoch der Verfasser seyn, so betracht' ich die Schrift als eine Satyre über den gegenwärtigen mit Prahlerey verbundenen Verfall des Freymaurer-Ordens.

II.

Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrn Orden gemacht worden, und über dessen Geheimniß; nebst einem Anhange über das Entstehen der Freymaurer-Gesellschaft, von Friedrich Nicolai; zweyte verbesserte Auflage. Berlin und Stettin 1782. Zwey Theile.

Der gelehrte Herr Verfasser bauet ohne Fundament, das heißt auf Hypothesen, Er gesteht es selbst im zweyten Theile, S. 56. „Wenn man in einer so „höchstdunkeln Sache eine Hypothese finden kann, die „alles aufkläret," — dem möchte denn doch diesmal wohl anders seyn, — „wenn man diese Hypothese „höchstwahrscheinlich machen, sie mit der Geschichte „gänzlich vereinigen kann; so ist dies alles was ein „Leser, der die Schwierigkeit solcher Untersuchungen „kennt, verlangen wird." Ich bin nicht seiner Meynung. Jedes Freymaurer-System gründet seine

Be-

Behauptungen auf die Hieroglyphen, so wie jede christliche Secte die ihrigen auf die Bibel; das heißt, sie erklären, nach angenommenen Hypothesen. Da kommts dann freilich auf Gelehrsamkeit und Scharfsinn an, welches beides dem Herrn Nicolai niemand absprechen wird. Die Haupt-Hypothese ist: „die ge-„heimen Gebräuche der Tempelherrn, hätten aus Kom-„munikation mit den gnostischen und manichäischen „Partheyen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient „als im Occident verbreitet waren, ihren Ursprung „genommen, und die bessere Meynung, welche die „Tempelherren von den Mahomedanern durch den nä-„heren Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas „beygetragen haben, sie von der orthodoxen Dogma-„tik abwendig zu machen."

Aus dieser Hypothese, wird S. 143. 1 Th. gefolgert: „Das bey den Gnostikern gebräuchliche Bild des Schö-„pfers nahmen die Tempelherrn um so viel leichter an, — wo bleibt der Beweis? — „da selbst unter den „Christen die Verehrung der Bilder sehr gewöhnlich „war. Daß sie Jesum verläugneten, so fremd es „scheinet, war bey den Gnostikern ganz gewöhnlich, „so wie auch das Kreutz zu verachten. Die Gnosti-„ker glaubten keine Erlösung durch das Blut, sie „glaubten nicht, daß Jesus einen Körper gehabt habe, „also konnten sie auch nicht glauben, daß er im

Abend-

„Abendmahle empfangen würde, wie wir dieses auch „bey den Tempelherren finden, welche deshalb die „Worte der **Konsekration** ausließen, und zum Theil „wissentlich bloße Hostien empfiengen.“

Viel richtiger urtheilt der S. 20, 2ten Th. angezogene Herr Anton, nemlich „daß dieser Gnosticismus „zu viele **Ideen für ungebildete Ritter** voraussetze.“ Die Tempelherrn waren, wie alle übrige Ritter in den Creutzzügen, so unwissend in spekulativer Weisheit und Religion, als unerschrocken, und schwärmerisch tapfer. Und eben so richtig, wenn er das Sinnbild der Tempelherrn für den **Sphinx** oder das Sinnbild **der Verschwiegenheit** erkläret. Eigentlich war dieses wohl nur für die klerikalischen Tempelherrn, deren Wissenschaft aus orientalischer, hauptsächlich egyptischer Weisheit geschöpft war, um die sich die Ritter wenig bekümmerten. (2 Th. S. 115.)

Ueberhaupt scheint Herr Nicolai ihre Aufnahme mit jener der Ritter zu verwechseln. Erstere waren die angenommene Priester des Ordens, konnten also allerdings gültig absolviren. (S. S. 12. im 2ten Th.) Letztere hatten, wie die andern Ritter-Orden ihr Noviziat. (gegen Anm. S. 48. Th. 2.)

Herr Nicolai behauptet (S. 51. in 1 Th.) mit Recht, „daß in unglaublichen Sachen auch die frey„willigen Aussagen nichts beweisen.“ Wie ist denn

glaublich, daß die eifrigsten Bekenner und Vertheidiger der Religion Jesu, bey der Aufnahme Jesum haben verleugnen und das Kreutz anspeyen, oder darauf treten müssen. Hätten auch einige dieses bekannt, — du Puy ist in diesem Stük bey weitem kein glaubwürdiger Schriftsteller — so muß man erwägen, daß diese Bekenntnisse durch Martern erpresset, und dennoch bey schon aufgerichteten Scheiterhaufen wiederrufen worden.

Beyläufig bemerke ich zu S. 100. ersten Theils: der gefangene Ritter war würklich Grosmeister, und hies Odo von St. Amand. Er wollte sich nicht anders als durch seinen Gürtel lösen, und starb lieber im Gefängnis. Gürtler. §. LXXX. S. 273.

Nun noch einige Worte von der Anwendung auf die Freymaurerey. Herr Nicolai beruft sich auf unseren verstorbenen Freund Leßing. Der große Mann sagte mir selbst, daß er kein Maurer sey; daß, was er im Ernst und Falk geschrieben, blos hingeworfene Muthmaßung sey; grade, wie sein Fragment vom Zweck Jesu und seiner Jünger. Uebrigens hatt' er bey der Herausgabe dieses Buchs Nebenabsichten, die dem Herrn Dieterich in Göttingen am besten bekannt seyn werden. Daß die Maurerey in England gestiftet worden, um Karl den zweyten wieder auf den Thron zu setzen, ist eben so wenig erweislich, als daß

Crom=

Cromwell ihr Stifter sey. In jenem Lande selbst glaubt niemand, weder das eine, noch das andre. Doch werden die Freymaurer daselbst, mehr als republikanisch, dann als monarchisch Gesinnte, betrachtet: Ramsay (im 2 Th. S. 227.) kommt der Sache schon näher. Und wer weis nicht, daß lang vor Cromwells und Karls des zweyten Zeiten, Freymaurer in England und Schottland vorhanden waren? Ich muß daher zweifeln, daß Herr Nicolai Freymaurer sey; wenigstens kann er zu keinem von den jetzigen Mode-Systemen gehören. Die Folge, die hieraus zu ziehen ist, ergiebt sich von selbst.

Noch eine beyläufige Anmerkung. S. 110. 1 Theils, wird des Buchs: de tribus impostoribus, als einer Legende erwähnet. Ich habe mit andern gezweifelt, daß es würklich vorhanden sey; aber es in der Wolfenbüttler Bibliothek gefunden.

III.

Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey. Aus der Loge Puritas 1787.

Briefe eines Vaters an seinen Sohn über die Freymaurerey. Ihrer sind eilf.

Der erste. Auf die Anfrage des Sohnes: Ob er Freymaurer werden solle? genehmiget der Vater, als ein alter Freymaurer, solches; warnet aber vor

der

der gefährlichen Geheimnissucht. Er schildert den glücklichen Zustand der Maurerey, in der erstern Hälfte dieses Jahrhunderts. Ich kann nicht hierüber urtheilen, zweifle aber daran, nach dem, was ich von bejahrten Maurern davon gehöret. Geheimnisbegierde kannte man damals wohl freylich nicht: aber Trinkgelage sollen in der Regel alle ältere Logen gewesen seyn.

Der zweyte. Vom Alter der Freymaurerey. Herrn Nicolai Meynung wird festgesetzt. „Die ersten „Logen in London waren Werbplätze für Karl II. „Parthey gegen Cromwelln.“ Was soll einen nun bewegen, Freymaurer zu werden? Es ist ja kein dethronisirter König wieder auf den Thron zu setzen. Uebrigens ist es wahr, daß die gewöhnlichen Maurer sich durch Zeichen und Wort gegen einander legitimiren; irrig die Schlusfolge, daß man sich vor Cromwells Augen zu verbergen, der Maurer-Zunft einverleibet habe. Cromwell war nicht der Mann, der sich hintergehen lies. Was nun folgt, kommt dem Unsinn ziemlich nahe; und warum will man es denn durchaus nicht wissen, daß schon vor dem Jahre 1650 in England Freymaurer vorhanden waren, da dieses so sehr historisch bestätiget ist? Nun ein Lobspruch, zum Vortheil der englischen Logen, den schwerlich ein Deutscher unterschreiben wird. Sie setzten, —

nach

nach ihm, da ihr erster politischer Endzweck durch den Tod Cromwells verlohren gegangen, — er hätte ja sagen müssen, erreicht wurde, — ihre freundschaftliche Verbindung fort. So kamen die Logen nach Deutschland. Frankfurt am Mayn und Berlin zeichneten sich aus, weil sie das Glück hatten, zwey Prinzen aufzunehmen, schon bestimmt, gekrönte Häupter zu werden. Schön! Aber ist dieses der wahre Vorzug der Logen?

Dritter Brief. Vom Ceremoniel bey der ersten Aufnahme. Richtig urtheilt der Vater, wenn er glaubt, daß Neugierde bey seinem Sohn, den Wunsch hervorgebracht, in den Orden der Freymaurer aufgenommen zu werden; und daß diese wohl der allgemeine Bestimmungsgrund sey. Er will nicht Proben der Standhaftigkeit, sondern eines edlen Herzens abgelegt haben. Aber jene kommen dem wahren Endzweck näher; und diese würden der Verstellung die Thür öfnen. „Wäre also von jeher das wahre Schibolet der Freymaurerey, so wie jetzt bey ächten Lo„gen, das Wohlthun u. s. w.“ Das kann ja höchstens nur ein Nebenzweck der Maurerey seyn. Bedarf es ihrer um wohlthätig zu seyn? und wo die großmüthige Seele von Natur fehlet, kann sie durch eine gewisse Verbindung erzeugt werden. Nun die ohnge-

führe Schilderung der Aufnahme in den ersten Grad. Muß der Profane die wissen?

Der Vierte. Von Entstehung der höheren Grade. In Frankreich soll ihr Ursprung seyn, und dieses Reich sie von den zu ihm geflohenen prätendentisch gesinnten schottischen Lords erhalten haben. Die Hieroglyphe, eines durch einen Pfeil verwundeten Löwens, — wer kennt sie? — soll die redendste Geschichte Jacobs des Zweyten seyn, welchem der Prinz von Oranien den Thron raubte. Um diesem schottischen Bund desto mehr Esprit de Corps zu geben, sey die Geschichte der Tempelherrn mit eingeflochten. Durch die anwachsenden Grade seyen die verarmten geflüchteten Schotten ernähret worden. Die Franzosen haben sie nach Deutschland gebracht. Die Engländer haben niemals was von höheren Graden wissen wollen, auch seyen sie gänzlich von der eigentlichen Maurerey abzusondern. — Welcher Kontrast! und wie viel Irthum in solchem! Er wird aber größer. — Schon die Jesuiten sollen an Erfindung dieser Grade Antheil haben; in Paris, protestantische Theologen aufgenommen worden seyn. Archidemides habe die Brüder der strikten Observanz mit dem clerikalischen d. i. jesuitischen System, vereinigen wollen. Schröpfer und Gugumos werden aufgeführt. — Mein alter Freund, Gugumos! warum mußtest du, neben

neben Schröpfern zu stehen kommen! — Auf den Conventen zu Kohlo, Braunschweig und Wisbaden, finden die Kleriker keinen Eingang.

Fünfter Brief. Die Jesuiten sollen erst angefangen haben, die Verbindung mit Freymaurern zu suchen, als ihr unmittelbarer Einfluß in die Kabinetter abnahm. Das Hundische System hatte nichts klerikalisches; sondern das Kostüm eines alten Ritter-Ordens. Hieraus folget, daß die Erfinder desselbigen keine Geistliche gewesen. — Diese Anmerkung hat ihre Richtigkeit; so wie auch die folgende: daß also die französische hohe Maurerey einen ganz andern Gegenstand gehabt haben müsse. Und nun nebst noch zwey Schlusfolgen, die: daß Hund weder Geistliche noch andre Obern hatte, nur muß wegfallen, — sondern aus dem prätendentischen sein eigenes System zusammensetzte; so wie auch die Schweden gethan.

Ich habe den kurzen Auszug dieser Geschichte, mit meinen Berichtigungen hiehergesetzt, weil sie unter den jetzt erscheinenden vielen, in so fern sie den Einfluß der Jesuiten beseitiget, noch der Warheit am nächsten tritt; nur mußte die neuere Geschichte mit der älteren ohnstreitig übel zusammengekettet werden, da der Orden in sich älter, der neue Uebergang desselben aus England nach Frankreich aber jünger ist.

Im **sechsten Briefe**, bemühet sich der Verfasser zu beweisen: daß Archidemides ein Abgesandter unbekannter Obern gewesen, und findet keine andre Auskunft für ihn, als seine Gegner bey ihren Obrigkeiten injuriarum zu belangen. — Sollt' er würklich diesen unglücklichen Rath ertheilet haben; oder schrieb er im prophetischen Geiste? — Dann erklärt er sich mit Herrn von Born, für die Illuminaten. Nun wird der auf dem Kupferblat befindliche Baum angeführet, dessen Aeste wohl etwas andre Zeichnung zu fordern scheinen. Der Schluß warnet gegen die Rosenkreutzer.

Hingegen ermahnet der **siebente Brief** zur Fortsetzung der Maurerey; der achte füget noch Gründe hinzu, die nach meiner Denkungsart zu eigennützig scheinen.

Neunter Brief. Ueber die Einrichtung guter Logen. Lob der neueingerichteten österreichschen Maurerey; welches ich nicht unterschreibe. Eine eingeschränkte Duldung ist oft nachtheiliger, als die Verfolgung: übrigens sagt dieser Brief nichts erhebliches, hin und wieder, etwas falsches.

Eben so unbedeutend ist die Abhandlung von Behandlung der Logen-Gelder im zehnten Briefe.

Zum

Zum Schluß warnet der eilfte Brief gegen die Einführung höherer Grade. Nur eine Frage, beyläufig: Wie soll man denn die Erklärung der ersten Grade erlernen? Ist diese überflüßig, so werfe man die Hieroglyphen weg, wie es die Afrikaner gethan.

IV.

Folgen nunmehro des Verfassers Anmerkungen **über den Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymaurer-Ordens.** Ich habe bereits vor meinen Bemerkungen über Nicaise und Anti-Nicaise etwas weniges davon gesagt; und da ich das Buch grade zur Hand habe, so will ich die darin vorkommende Geschichte, nebst diesen Anmerkungen, zugleich in der Kürze prüfen; und nachschlagen, was in den Bruchstücken zur Geschichte der deutschen Freymaurerey, und zwar in deren zehnten Briefe, davon gesagt wird. Das kann ich gleich vorläufig dem Verfasser der Bruchstücke zugeben, daß der Beytrag in einem angenehmen Tone und präcis erzählet wird.

Der Kürze und Deutlichkeit wegen, werd' ich die Verfasser dialogiren lassen. Anton sey der des Beytrages: **Bernhard**, jener der Aufklärung: **Carl**, soll die Bruchstücke geliefert haben; und ich will dann **Dieterich** heißen.

Bernhard. Warum sagen Sie aber: Ich ärgere mich, so oft ich ein neues Werkchen, über den Orden erscheinen sehe; und doch schreiben sie selbst eins.

Anton. Ich habe diese Worte, Wellern in den Mund gelegt. Und warum lasen Sie nicht weiter. Von abgeschmackten Büchern war die Rede; z. B. von solchen, welche die Geschichte der Maurerey mit Adam anheben. Das meinige enthält neuere Thatsachen, die ihrer Natur nach kein Geheimniß bleiben konnten.

Bernhard. Beruhigen Sie sich. Ich bin bereits überzeugt; und man muß es Ihnen Dank wissen, daß Sie das Publikum damit beschenkt haben.

Carl. Freund, erinnern Sie sich meiner vorigen Frage. Wollt' ich ein Maurer werden; wo sind die ächten Meister zu Hause.

Anton. Treten Sie, zu welcher maurerischen Secte Sie wollen. Könnte es nicht seyn, daß in jedem auch noch so verkehrten System, ein Häuflein ächter Maurer sich befände, das an jenen elenden Streitigkeiten des großen Haufens nicht Theil nähme, sondern in der Stille sich seiner Wissenschaft freute? Es verhält sich grade, wie mit dem ächten Christenthum, dessen Geist auf einer kleinen Anzahl mehrerer Christen in allen Kirchen ruhen kann. Und wenn mich ein Jude, der sich durchaus taufen lassen wollte,

fragen

fragen würde, ob er katholisch, oder was er werden sollte, so würd' ich ihm antworten: „nimm das Kir„chensystem des Landes an, darin du lebst; dann for„sche, lies die Bibel, und arbeite an dir selbst; so „wirst du ein guter Christ werden, es mag dich ein „Capuziner oder ein Superintendent getauft haben."

Carl. Der Gedanke kann nur einem Freygeist im Christenthum gefallen: Mir geht er nicht in den Kopf. Es giebt nur eine ächte Christus-Religion. Jener Gedanke ist die Quelle der eingebildeten Axiomen des Maurers: „das ächte Christenthum sey nie „für eine Menge Menschen: die wahre Kirche sey „unsichtbar u. s. f." Und so giebt es auch nur eine ächte Maurerey. Kann man diese außer der Loge finden, wozu denn der Beytritt zu einer Loge?

Dieterich. Sie nehmen die Sache aus einem unrechten Gesichtspunkte. Anton sagt: So wenig der Jude entscheiden kann, welche von den christlichen Secten die wahre sey? so wenig kann der Profane beurtheilen, welche von den maurerischen, die vorzüglichere? Findet einer, oder der andere Beruf, jener Christ, dieser Maurer zu werden; so ergreife er die Gelegenheit, die sich darbietet; prüfe das ihm vorgelegte, und wenn er etwas Besseres zu finden glaubt, so vertausche er das schlechtere dagegen.

Zweyte Unterhaltung.

Anton. Es bleibt freilich eine sonderbare Erscheinung unsers Zeitalters, daß grade jezt, da die Freyheit im Denken, Reden und Schreiben immer allgemeiner wird; daß man da grade sich das Ansehen giebt, die höheren Wissenschaften unter dem Schleyer der Mysterien fortpflanzen zu wollen.

Bernhard. Meines Erachtens ist die Vielwisserey am meisten hieran schuld. Viele, so sich blos mit der Oberfläche der Wissenschaften bekannt gemacht haben, schmeicheln sich bis ins Innre gedrungen zu seyn, und doch bleiben ihnen viele Dinge unbegreiflich; sie sehen daher diese Dinge noch als Geheimnisse an.

Anton. Der gemeinen menschlichen Erkenntnis ist, auf dem gewöhnlichen Wege, den sie zu durchlaufen pflegt, ein unübersteigbares Ziel gesetzt. Ist sie durch viel Generationen hin bis auf den Punkt gekommen; so vergißt sie, welche Mittelstufen sie überstiegen hat. Der erste Punkt des Ausgangs liegt so fern von ihren Augen, daß, wenn sie von ohngefähr einmal wieder zurückgeht, ihr die ersten Elemente, worauf ihr ganzes Gebäude ruht, neue Wahrheiten zu seyn scheinen.

Bernhard. Also unreife Vielwisserey verleitet die Menschen über das Ziel, welches Sie das unübersteigbare nennen, hinauszugehen. Durch die wahre

Christus=

Christus-Religion entsteht ein moralisches geistliches Band, welches die Menschen zu einem Gott wohlgefälligen Wandel leitet. Eben so wird die von schwärmerischen Einfällen gereinigte Freymaurerey, die Schule des natürlichen Menschen, um ihn desto empfänglicher für die Grundgesetze der Christusreligion zu machen.

Dieterich. Ihre Begriffe von der Freymaurerey scheinen mir noch sehr verworren.

Anton. Es ist übrigens richtig, daß die wahre Freymaurerey alle Menschen, aller Himmelsstriche, durch das, was ihnen Allen gleich ehrwürdig seyn muß, vereiniget, durch Tugend und Weisheit; aber sie respectirt die engern Verhältnisse, welche die Zeit an der Hand der Vorsehung geknüpft hat, respectirt sie nicht nur, sondern macht sie uns heiliger.

Bernhard. Diesem tret' ich von Herzen bey.

Anton. Man kann sich irren; und dann muß man zurecht gewiesen werden; es muß Jedem erlaubt seyn, seine Meynung über die Theorie der menschlichen Operationsplane zu sagen, ohne desfalls specielle Einrichtungen, welche man unserer Verschwiegenheit anvertraut hat, zu verrathen.

Bernhard. Also werden Sie vergeben, guter Mann, wenn wir Sie auch zuweilen zurechte weisen.

Dieterich. Das scheint mir etwas stolz zu klingen!

Carl. Verzeihen Sie mir, Anton: Sie wurden von Bernhard unterbrochen, als Sie von Fortpflanzung der Mysterien redeten.

Anton. Ja, diese ist mehr als lächerlich! — Denn von welcher Art können diese mysteriösen Warheiten seyn? Sind sie zu kühn? — Leere Ausflucht! Man scheuet sich ja in jetzigen Zeiten nicht, öffentlich gegen positive Religion und gegen Staaten zu schreiben! — Zu hoch, zu unbegreiflich! — Ey nun! so braucht man sie ja nicht zu verheimlichen. — Gefährlich, weil sie Sätze lehren, welche die usurpirten Rechte des Despotismus verdächtig machen? — O! die Fürsten und Obligarchen erlauben uns gern, den Leuten auf dem **Papiere** zu beweisen, daß wir billig, nach natürlichen und göttlichen Gesetzen, anders regiert werden sollten, indeß einige hunderttausende ihnen zu Gebote stehende, durch allerley Mittel an ihr Interesse gefesselte Arme, uns fühlen lassen, daß wir auf andre Art **regiert werden**, und daß es vorerst noch so bleiben wird.

Carl. Wenn es denn keine Geheimnisse, weder in der **Naturlehre**, noch in der **Philosophie**, noch in der **Religion**, noch in der **Staatskunst** giebt: was bleibt noch der so oft erwähnten **innern Freymaurerey** übrig?

Anton.



Anton. Wenn sich der Lapländer die Hölle als eine Eisgrube, und der Welsche als eine Feuergrube vorstellt, so ist ja dieses nur ein Bild. Dennoch ist der Zustand der Bösen nach dem Tode, weder eine eigentliche Hölle, noch eine Eisgrube, noch ein Feuerpfuhl, noch Seelenwanderung in Thiere, noch ein plutonisches Reich.

Carl. Aus diesem einzigen Beyspiele ersieht man, wie die innere Maurerey mit der Offenbarung verfahre; und warum die Logen die Geheimhaltung nöthig haben, um das Volk mit dem Priesterthum, die nach ihnen mitten in Irthümern stecken, nicht wider sich in Harnisch zu bringen.

Dietrich. Das leuchtet mir nicht ein.

Anton, zu Carl. Vielleicht gelingt es mir in Ihnen einen Funken anzuzünden, der so lange ruht, bis er in der Folge, wenn Sie vielleicht selbst einmal Freymaurer sind, Ihnen Licht auf die Bildersprache des Ordens verbreitet. — Die Summe aller menschlichen Erkenntnisse über das Universum, über das Wesen aller Dinge, über Gott und Welt, über Menschen und andre Kreaturen, über Weisheit und Pflicht, scheint äußerst groß zu seyn, ist es auch, doch nur durch die mannigfaltige Verschiedenheit in Composition und Modification geworden. Im Mittelpunkte aber beruhet sie auf wenigen Grundwarheiten, die ohne

in

in eins unserer gemeinen Systeme zu passen, folglich weder allein von chemischer, noch allein von metaphysischer, noch allein von religiöser Art u. s. f. zu seyn, auf ganz einfachem Wege alle Zweifel auflösen, alle Phänomene erklären, welche uns die gewöhnlichen Religions-Natur- und wissenschaftlichen Systeme zu lösen, und zu erklären übrig lassen. —.

Carl. Diese Simplifizirung, diese Auflösung der Religion in sehr wenige Grundtheile, wer erkennt nicht, daß sie jenes Lieblingssystem der mehrsten deutschen Logen verräth, welches die Einführung einer natürlichen allgemeinen Religion zum Endzweck hat, und selbst die Lehre Jesu nach dieser Art erkläret? Dies wäre nach Ihnen die innere oder lehrende Maurerey; von der würkenden brauche ich nun nichts mehr zu wissen; denn sie ist ein Korollarium der ersten. Es fallen hiemit nicht nur alle moralische Handlungen der Offenbarung mit einem Streiche weg, sondern auch die natürlichsten Pflichten laufen zuletzt Gefahr.

Dieterich.. Dacht' ich nicht, daß er dieses daraus folgern würde! Aber warum reden Sie auch so dunkel, mein lieber Anton; fast wie das Buch über den Zweck des Freymaurerordens; oder wie jene, welche die grande Loge des Chevaliers bienfaisants de la sainte cité, in die Welt hineinschickt.

Anton.

Anton. Ihnen hätt' ich bessere Kenntniß der hieroglyphischen Sprache zugetrauet — Jene wenigen, alles auflösenden Warheiten nun, sind so alt als die Welt — Es giebt keine neue, werden nie neue erfunden, nur anders zusammengesetzt. Der Mensch, im Stande der Unschuld, in seiner ersten ohnverfälschten Simplicität kennt keine andre, als jene helle, einfache Warheiten, weil es überhaupt keine andre giebt; er trägt sie anschaulich im Herzen; fühlt und hegt sie. Nach und nach aber werden diese Kenntnisse, durch Fortpflanzung, wenn sie in menschlichen Styl übersetzt werden müssen, auf eine solche Art gemodelt, daß sie nunmehr eine ganz andre Gestalt bekommen; und daraus entsteht dann zwar eine herrliche Manniafaltigkeit aus dem Einfachern; allein je weiter Zeit und Cultur fortrücken, desto verwickelter werden die Compositionen. — Der weise Künstler aber weiß bis zu dem Grundstof einzudringen.

Dieterich. Das lässet sich noch eher hören!

Carl. Mag nichts mehr hören. Ich bleibe bey dem Historischen des Ordens! das hat mehr Warheit, mehr Reitz. St. Nicaise hat die Geschichte des Freymaurerordens in einen Roman gehüllt; ich wähle die Form des Catechismus.

Dieterich. Bravo! den lassen Sie doch sehen.

Dritte

Dritte Unterhaltung.

Die Vorigen, ohne Carl.

Bernhard. Lieber Anton! ich erwarte von Ihnen, eine Beschreibung, Umschreibung, Definition, — wie Sie wollen — der Maurerey.

Anton. Gern, nach meiner besten Einsicht. — Sie ist ein geheimes Bündnis, die bessern Menschen zu menschenfreundlichen, brüderlichen Handlungen zu ermuntern, und durch esprit de corps Enthusiasmus für edle Thaten zu bewürken.

Bernhard. Ich würde sie grade so geben.

Anton. Nun wurden gewisse Hieroglyphen gezeichnet, die ohne, daß etwas dabey verlohren ist, zum Theil verrathen sind. Die Absicht derjenigen, welche dieselben den Logen vorzeichneten, war, denkenden Köpfen Stoff zu Ergründung großer Warheiten in die Hände zu liefern.

Bernhard. Dieses darf nie einem neuen Bruder gesagt werden; weil wir uns fürchten müssen, ihm Stoff zur Geheimnissucht zu geben, vor welcher man doch, besonders neu aufgenommene Brüder, nicht gnug warnen kann. Es herrscht hier ein Misverstand, nemlich daß man das englische Wort **Mystery** für **Geheimniß** genommen, da es doch nichts mehr als **Zunft** heißt. Wenn in England, dem Vaterlande der Freymaurerey —

Die-

Dieterich. Mit Ihrem ewigen Vorurtheile! — Lassen Sie doch den Bruder Anton ausreden. Wir sind ja nunmehro gedeckt: scheint für diesmal wenig sagen zu wollen.

Anton. So viel ist sicher, daß zuerst zu Anfang dieses Jahrhunderts, die Maurerey aus England zu uns gekommen ist.

Dieterich. Ich meyne, etwas später: so in die dreyßiger Jahre.

Bernhard. Ich habe durch Briefe zu erklären gesucht, wie das T. H. = System aus dem schottischen Grad entstanden zu seyn scheinet.

Dieterich. Und haben Ihren Endzweck verfehlt.

Anton erzählet die Verbreitung der Maurerey in Deutschland.

Bernhard. Ihre Erzählung ist so weit richtig, bis auf dem Punkt, da Sie sagen, daß durch den siebenjährigen Krieg, die Idee entstanden, die ächte, höhere, wahre Maurerey sey in Schottland und nicht in England zu suchen; denn ich weiß gewiß, daß der Baron von Hund den schottischen Grad in den ersten Jahren des vierziger Jahrzehnds aus Frankreich mitgebracht hat.

Dieterich. Soll wohl seine Richtigkeit haben. Aber er decouvrirte sich nicht; wenigstens nicht öffentlich, bis zu der Entlarvungs = Scene des berüchtig=

rüchtigten Betrügers, Johnson, wie Sie selbst wissen werden.

Anton fährt fort, und sagt im Verlauf der Erzählung: Das war sehr vermuthlich, wie die Zukunft gelehrt hat, ein Werk der Jesuiten.

Bernhard. Daß sie damals schon den schottischen Grad eingeschoben, bezweifle ich; ob seit dem Fall dieser Gesellschaft, oder, als sie ihn gewis voraussahe, dieser Plan versucht worden, ist eine andre Frage.

Dieterich. Also glauben Sie doch auch etwas davon? — Es ist eine bloße Erfindung von Gugumos. Die Jesuiten wollen weder von Freymaurern, noch Tempelherrn wissen. Wollen Sie es mir nicht glauben, so trauen Sie es doch dem gelehrten Zimmermann zu, der nennet noch einen andern Verbreiter dieser Chimäre, Leuchsenring genannt.

Anton. Lassen Sie sich damit begnügen, daß ich Ihnen sage. Ich glaube die Jesuiten haben zuerst im siebenjährigen Kriege angefangen, ihre Hände in die Freymaurerey zu mischen.

Bernhard. Wie schon gesagt, die Sache unterschreibe ich; aber es geschahe später.

Anton giebt eine Skizze des Gebäudes vom Tempelherrn-System.

Bernhard. Durch das, was sie eben gesagt, erhält das, was seit 1766 mit den Klerikern bey der strikten Observanz vorgefallen, vieles Licht.

Vierte Unterhaltung.

Bernhard. Wenn kein Schröpfer erschienen wäre, so würd' ich mir niemals vorgestellt haben, daß verkappte Obere einen Jesuiten zu ihrem Apostel gebrauchen können.

Dieterich. Quae! qualis! quanta! — Jesuiten — und Schröpfer!

Anton erzählt die Geschichte von der Entlarvung des falschen Johnsons; Bernhard meint sie berichtigen zu können.

Dieterich. Da ich zu der Zeit noch nicht Freymaurer war; so kann ich über den Vorfall mit Gewisheit nicht urtheilen.

Anton. Dadurch, daß Hund, Ritter schlug, und Kapitel errichtete, veränderte sich der Geist der Freymaurerey ganz und gar. Freyheit, Gleichheit und Bruderband, die Stützen des Ordens fielen weg.

Dieterich. Das weiß ich doch eben nicht. Man durfte ja gegen die untern Brüder es nicht einmal äußern, daß man Ritter wäre.

Bernhard. Das muß gewiß ein schwacher Bruder Ritter gewesen seyn, der sich gegen seine Brüder, der niedern Grade erhoben hat. Der ökonomische Plan könnte am besten beweisen, Bruder Anton, daß Sie aus sehr unächten Quellen geschöpft haben.

Dieterich. Ich trete Ihnen bey. Der Plan, dessen Sie erwähnen, war ein Meisterstück von Schubarts Hand. Schade, daß er nicht ausgeführet wurde.

Bernhard. Kann wohl die Freymaurerey nach dem englischen oder gar eklektischen System ein Orden genannt werden? da jede Loge außer einer maschinenmäßigen Correspondenz nicht den mindesten Zusammenhang hat.

Dieterich. Ein Gedanke, der viel Warheit in sich begreift.

In der fünften Unterhaltung,

waren alle drey eins, daß Hund als ein rechtschaffener Mann gehandelt habe, zumal, da er seine Aussagen noch auf dem Todtenbette bestätigte.

Sechste Unterhaltung.

Anton. Verschiedene in Deutschland gegründete französische Logen, ließen sich englische Privilegien geben, obgleich sie nicht nach englischem System arbeiteten.

Bernhard. Für ihr baares Geld. Das sahe doch wohl von Seiten der englischen großen Loge einer Prellerey ähnlich. Von der strikten Observanz kann man aber nicht sagen, daß eine Loge von den Obern ihre Privilegia habe einhandeln müssen.

Anton. Indeß entstand ein andres viel wichtigeres System, unter Anführung des Herrn von Zinnendorf. Dieser erklärte: „Er habe in Schweden, die höheren clerikalischen Kenntnisse erhalten. „Die strikte Observanz sey Betrug.“ Um jedoch vollkommen sicher zu seyn, ließ er sich auch ein englisches Privilegium geben. Sein System hatte durchgehends in Teutschland einen schnellen und guten Fortgang: ohngeachtet die strikte Observanz, Zinnendorf für einen Treulosen erklärte; die schwedischen Logen, daß E— von dem er sein Patent erhalten, ein Betrüger sey; und die englischen behaupteten, das Privilegium aus London sey erschlichen.

Dieterich. Und was halten Sie davon, mein Bruder?

Anton. Wenn das, was er gelehrt hat, vielleicht nicht die wahre Freymaurerey ist; so muß es doch etwas Gutes und Wichtiges seyn, wovon er selbst überzeugt gewesen, und welches er auf redliche Art gehalten.

Bernhard. Da es eine unverbrüchliche Grundregel seyn muß, dem Publiko nichts zu sagen, was man nicht mit Dokumenten belegen kann; so mag ich auch nicht ins Detail der Zinnendorfischen Geschichte gehen.

Anton. Es kann höhere Grade geben, die vortrefliche Lehren, oder herrliche Plane für die Menschheit enthalten; aber deswegen doch keine alte ächte Freymaurergrade sind. Und so halte ich denn die Zinnendorfischen Grade für gut, vortreflich, aber für neu gemacht, nicht zum Wesen des Ordens gehörig.

Dieterich. Und was sagen Sie von dem System der schwedischen Logen?

Anton. Sie arbeiteten vor einigen Jahren nach den Grundsätzen der stricten Observanz. Der König selbst, nebst seinen Brüdern, stand an ihrer Spitze; und jener versprach auch den Tempelherrnorden öffentlich herzustellen. Gnug, die schwedischen Logen traten mit den deutschen vereinigten Logen der stricten Observanz in die engste Verbindung.

Die

Dieterich. Diese muß von keiner Dauer gewesen seyn. Ich habe schwedische Brüder gekannt, die geschickte Maurer waren; aber von der stricten Observanz wenig hören wollten.

Anton. Und nun erschien Archidemides, als Clericus im Namen dieser geistlichen Herrn mit der weltlichen Ordens-Regierung in Tractaten zu treten.

Bernhard. Sie begehen eine chronologische Unrichtigkeit. Das geschahe erst 1767.

Dieterich. Bruder Anton sagt ja nicht, daß es früher geschehen.

Anton. Und nun erfolgte der Auftritt von Gugumos.

Dieterich. Von dem ich schon zu viel geschrieben. Er war ein junger, flüchtiger Mensch. Die Alten sollten sich schämen, die auf einige Zeit sich von ihm bethören ließen.

Anton. Weil man gleichwohl in seinen Aussagen und Fingerzeigen viel Uebereinstimmung mit denen des Baron Hunds und der Cleriker zu finden glaubte, so wurde beschlossen, einen Abgeordneten nach Italien zu schicken und der Herr von Wächter wurde dazu auserseheн.

In der siebenten Unterhaltung
erzählt Anton die Vereinigung einer Anzahl französischer Logen mit der strikten Observanz. Auf diese Weise entstanden die Ritter der Wohlthätigkeit. Dann ist von ihren Büchern die Rede; bey welcher Gelegenheit Bernhard bemerkt, daß alle große Blicke in die Natur der Dinge zum Besten der Menschheit eher deutlich als versteckt vorgetragen werden sollten. Dieterich glaubt aber, daß es Geheimnisse in der Natur gebe, die nicht für jedermann sind. Was würde z. B. daraus entstehen, wenn jeder Bösewicht der Giftmischerey kundig wäre? Ob aber jene geheime Naturkenntnisse das ganze Arkanum der Maurerey, oder einen Theil desselben ausmachen; darüber darf man sich hier nicht erklären. Alsdann redet Anton von teutschen Rosenkreutzern. Dieterich erkläret hiedurch, daß er auch in einiger Verbindung mit ihnen gestanden; aber etwa zwey ausgenommen, deren auffallende, wenigstens nicht sofort zu ergründende Kenntnisse, ihn irre-gemacht; die übrigen entweder als Charlatans oder als Betrüger, oder als betrogene Schwärmer befunden habe; beziehet sich wegen St. Germain und Schwedenborg auf seine Bemerkungen über St. Nicaise und Anti St. Nicaise.

In

In der achten Unterhaltung

erzählet **Anton** den Erfolg von Wächters Reise nach Italien, worüber **Bernhard** seine Bemerkungen macht. Das wenige was **Dieterich** davon weiß, findet sich in seinem vor angezogenen Buche. Von den Illuminaten denken jene vortheilhaft; letzterer kennet sie nicht, und wird nie in ihre Verbindung treten. Nun ist von eklektischer Freymaurerey die Rede. **Bernhard** äußert seine vorigen sonderbaren Grundsätze, daß sie bald auf dem rechten Wege seyn würde, den wahren Endzweck der Freymaurerey zu befördern, wenn sie das Wort **Mystery** nicht durch **Geheimniß**, sondern durch Zunft übersetze. **Dieterich** glaubt, daß sie auf diesem Wege nie dazu gelangen könne, wie wohl er sie als Brüder herzlich liebt; auch auf Ersuchen, einer ihrer Logen als Meister vom Stuhl vorsteht. Er hat sich aus ihr einen kleinen Zirkel ausersehen, in dem er sich der besseren schottischen Kenntnisse erfreuet.

Neunte Unterhaltung.

Anton. Was ich Ihnen heute über die Maurerey zu sagen habe, ist wichtiger, als die kleinen Anecdoten aus der Geschichte der letztern Zeiten.

Dieterich. Wir sind neugierig —

Bernhard. Und werden Ihnen unsere ganze Aufmerksamkeit widmen.

Anton. Ich werde mir selbst drey Fragen vorlegen, und sie in verkehrter Ordnung beantworten.

Dieterich. Sonderbar genug.

Anton. Also die dritte: Wie alt ist die Maurerey? welches ist die wahre Geschichte ihrer Entstehung?

Bernhard. Und Ihre Meynung —

Anton. In Ansehung ihrer Lehren, beynahe so alt als die Welt. Sie finden ihre Hieroglyphen in den Geschichtsbüchern und Beschreibungen aller mystischen Sekten, unter andern bey den Gnostikern. — In Ansehung dessen, was sie thut und würkt, hängt sie ganz, so wie alle übrige menschliche Anstalten von Zeit und Umständen ab. — Endlich in Ansehung ihrer jetzigen Gestalt ist sie zuverläßig vor ohngefähr einem Jahrhundert in England entstanden.

Bernhard. Sie haben Recht; ohngefähr vor hundert und etliche dreißig Jahren.

Dieterich. Sie werden gestatten, daß ich Ihre drey Grundsätze vom Alter der Maurerey, gleichfalls in umgekehrter Ordnung beantworte. Sie ist zuverläßig ungleich älter, als hundert, oder hundert und etliche dreißig Jahr. Ihren zweyten Satz wird nie-

niemand in Zweifel ziehen, und der erste ist unter der Einschränkung wahr, daß ein Theil der maurerischen Hieroglyphen alt ist; und daß diese Hieroglyphen immer unter verschiedenen Bedeutungen zum Vorschein kamen.

Anton. Jezt zu der zweyten Frage! Was würkt sie? und wie? — Im Allgemeinen pflanzt sie fort, und erhält durch ihre hohen, in Bildersprache gehüllten Lehren, sehr wichtige Wahrheiten in ihrer Reinigkeit, Wahrheiten, die nach und nach, in gewöhnliche menschliche Sprache übersetzt, undeutlich geworden, dennoch aber auf eben dem nemlichen Alphabete beruhen, welches, damit es nicht verloren gehe, in den maurerischen Sinnbildern fortgepflanzt worden. Wer den einfachen Sinn hat, den lehrt er selig, unabhängig, glücklich, mit allem zufrieden, mitten im Zwang frey seyn. —

Bernhard. Bruder! Sie schwärmen ein wenig—

Dieterich. Bravo Bernhard!

Anton. Sodann bindet sie die bessern Menschen, von verschiedenen Familien, Ständen, Nationen und Religionen, durch ein Bruder-Band zusammen —

Bernhard. Hierin treten wir Ihnen bey.

Anton. Alsdann kommt bald die besondre Würksamkeit hinzu, welche gewöhnlich einen Theil des allgemeinen Guten zerstört; nur einen Theil derselben!

 denn

denn viele jener allgemeinen Zwecke werden dennoch immerfort erfüllt, besonders durch die wenigen Bessern.

Dieterich. Sie scheinen uns die Nothwendigkeit des Uebels erklären zu wollen.

Anton. So bald die Maurerey in das Specielle hinein gehet, geheimnißvolle Einrichtungen macht, statum in statu formiret; so ist alles aus.

Dieterich. Man kann geheimnißvolle Einrichtungen machen, ohne statum in statu zu formiren.

Anton. Was für Leute dirigiren dann gemeiniglich die Maschinen? Unruhige Köpfe, Malcontenten, Herrschsüchtige, Polyhistors, (daß es Gott erbarme!) Kraft-Genies, Abentheurer.

Bernhard. Dergleichen Leute, werden theils gar nicht in die Logen kommen, noch weniger einige ansehnliche Rollen spielen —

Anton. Und nun zur ersten Frage! Was lehret die Maurerey? Herrliche und beruhigende Wahrheiten, die uns auf dieser Welt, in jeder Situation, Trost und Aufmunterung geben, und uns mit Zuversicht auf jene Welt erfüllen —

Dieterich. Das haben Sie aus dem Cicero, Apulejus, oder aus den alten und neuen Mysterien erlernt.

Bernhard. Das lehret uns eine reine Christus-Religion; dazu brauchen wir keine Hieroglyphen.

Die-

Dieterich. Sie haben Recht, Bruder!

Bernhard. Leider sind wir jezt allzusehr überzeugt worden, daß die Hieroglyphen-Sprache, die unvollkommenste ist, die noch auf Gottes Erdboden existirt.

Dieterich. Dürfte doch in gewissen Fällen nützlich seyn.

Bernhard. Wäre wohl über die Offenbarung Johannis — über das hohe Lied Salomonis so viel Unsinn geschrieben worden, wenn ihre Verfasser sich nicht der Bilder-Sprache bedienet?

Dieterich. Sind gleichwohl kanonische Bücher. — Der Unsinn bleibt denen, die ihn schrieben.

Anton. Möchte ich mich deutlicher ausdrücken können! — Ich muß räthselhaft reden.

Bernhard. Grausamer Mann! warum müssen Sie denn räthselhaft reden?

Anton. Ich habe schon gesagt, im Mittelpunkte beruht die menschliche Erkenntniß auf wenigen Grundwahrheiten. — Diese sind das höchste Ziel, die Grenze, der Ruhepunkt derselben. Alles löset sich darin auf, selbst der Irrthum —

Dieterich. Selbst der Irrthum?

Bernhard. Nun das heiße ich die Welt mit dem großen Messer bedienen!

Anton.

Anton. Der weise Scheidekünstler sieht aller Orten, selbst im Irrthum Wahrheit.

Bernhard. Wie selbst im Irrthum, Wahrheit seyn kann; das versteh ich nicht.

Anton. Es ist nicht wahr, daß die Hieroglyphen irgend entbehrlich wären.

Bernhard. Wozu die Hieroglyphen bey der Freymaurerey? Da man sich durch Worte gegen einander in den Logen ausdrucken kann.

Anton. In einer Pantomime lässet sich oft mehr sagen, als mit funfzig Worten.

Bernhard. Blendender sind die durch die Pantomime verschönerte Vorstellungen; aber gründlicher, die schriftlichen.

Anton. Eben so ist es mit den Hieroglyphen der Freymaurerey!

Bernhard. Ist das wohl brüderlich, daß man die großen maurerischen Kenntnisse nur in Hieroglyphen vorträgt, aus welchen man tausenderley Auslegungen hervorbringet?

Anton. Mit einer Hieroglyphe lässet sich oft mehr sagen, als sich in Folianten schreiben lässet. Wer den innern Sinn davon hat, der verstehet sie.

Bernhard. Wie? Wodurch erhält man den innern Sinn, wenn keine Umschreibungen helfen?

Anton. Man hat Unrecht, wenn man die Hieroglyphen erklären will, weil sie alsdann ihren Werth verlieren, und zu der Klasse gemeiner Begriffe hinabsinken, so wie man Unrecht hat, wenn man sie auf einen einzelnen Zweig von Erkenntniß, auf Alchymie, Theosophie u. s. f. anwendet, indem sie zugleich der Schlüssel von Allem sind.

Bernhard. Also zur Alchymie, Theosophie, Magie, und wie die Künste alle Namen haben mögen?

Anton. Die Ursach, warum die Sinnbilder geheimnisvoll mitgetheilt werden, ist, weil sie dem großen Haufen eine Thorheit seyn, weil die herrlichen Mannigfaltigkeiten, Modificationen und Umbildungen der Warheit verlohren gehn würden, wenn jeder sich an das Einfache hielte.

Bernhard. Das heißt mit andern Worten: die Warheit würde verlohren gehn, wenn jeder die Warheit für Warheit hielte.

Dieterich. Mit Erstaunen hab' ich Sie angehört, mein lieber Anton! Verstehen Sie das selbst, was Sie uns da vorpredigten? oder wollen Sie uns zum Besten haben. Indessen gönne ich Ihnen das Gluck des Lebens, welches diese Kenntnisse Ihnen verschaffen; so wie dem Mathematiker das seinige, den ganzen Tag hindurch, sich den Kopf mit Zahlen zu zerbrechen.

V.

Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Freymaurerey, gesammelt von Erich Servati. Basel 1787.

Scheint würklich ein Profaner geschrieben zu haben, der aus Neugier sich eine Anzahl Freymaurer Bücher anschafte. Denn wie kann ein Maurer reden, wie der Verfasser. z. B. S. 398. „Meine „allererste Frage: **warum soll ich ein Freymaurer** „**werden?** ist nun keine Frage mehr! der Maurer „mit dem Zauberstabe gehöret von Rechtswegen in „das Zuchthaus; der mit dem Blasbalg ins Tollhaus, „aber das Groß mit dem Ritterschwerdte reise meinet„wegen, wohin es sich selbst wünschte. — Der „ganze innere Werth der wahren Freymaurerey, — „verdienet demnach bisher mehr Abscheu, als Nach„frage. Sie, nemlich die Freymaurer, suchen sich aber „dafür durch eine glänzende Ausübung der Wohlthä„tigkeit wenigst einen äußern Werth beyzulegen, „wodurch sie die Augen der Kurzsichtigen blenden. „Diese Wohlthätigkeit, die zu solcher Absicht kein „Geheimniß bleiben darf, nennen sie nunmehr laut „**das Geheimniß des Ordens.**" Hier müssen diejenigen auftreten, die solches behaupten. Ich dachte es wohl, daß jenes die Folge der Behauptung seyn würde, und habe es bereits in meinem Schrei-

ben

ben (Leipzig bey Herrn Jacobäer) von weitem geäußert. — Die mit dem Zauberstabe, und mit dem Blasbalge, verdienen Mitleid; der Wohlthätige, ist, wenn nicht als Maurer, doch als Mensch schätzbar, so lang er in der Stille Gutthaten verbreitet. Aber kann nicht ein anderer Endzweck der Maurerey vorhanden seyn; als Grosmuth, Magie und Alchemie? Und da der Verfasser diesen nicht kennet, noch kennen kann, warum verwirft er denn das Ganze? weil einzelne Zweige der Maurerey auf Thorheiten verfallen sind? So muß er auch die Religion verwerfen, und sogar der ganzen Menschheit ihren Werth absprechen.

Das Werk ist voller Auszüge aus St. Nicaise, die zum Theil zwölf Blätter betragen; dann aus Anti-St. Nicaise und andern maurerischen Schriftstellern. Wir werden sehen, was dem Verfasser übrig bleibt. Ein Kupferstich des babylonischen Thurms, an dem allerley Gattungen der Freymaurer arbeiten; eine Erklärung dieses Kupferstiches; dann eine Vorrede, die ihn noch weitläuftiger erkläret. Nun eine Abhandlung: **Und wollt ich einer werden; wo sind die ächten Meister zu Hause?** Das Buch ist in Briefen geschrieben, die mit den Abhandlungen, welche eigene Titelblätter bekommen haben, einen wahren Kontrast machen. Im ersten kommen gleich St. Nicaise und Anti-St. Nicaise zum Vorschein.

Im

Im zweyten das Buch: Was ist Gaukeley oder vielmehr, was ist nicht Gaukeley? Aus diesem, gleichfalls weitläuftige Auszüge, betreffend: Impertinenzen gegen Kaiser Joseph: Widersinnige Geständnisse von Freymaurern und Freymaurerey. Im dritten, wiederum St. Nicaise und Anti-St. Nicaise, als Verräther des Ordens. In diesem sagt der Verfasser: „Vergebens erwarten Sie von mir eine solche „Geschichte des Ordens, die nur ein Freymaurer „liefern kann; dazu hab' ich mich auch niemal anhei„schig gemacht. — Aber eine kurze Geschichte sei„ner Sekten vielleicht? Nein, auch diese nicht; „kurz! ich berichte gar nichts, weil ich just so viel „als nichts weiß. — Man merkt es wohl, weil er sich mit Auszügen behelfen muß. Aber warum schreibt denn der Verfasser von einer Sache, von der er nichts weiß? — Abermals Nicaise und seine Gegner. Im vierten Briefe: die Mysterien von Eleusis: und die der alten Christen. Er behauptet, daß ihr Endzweck verschieden gewesen, von dem der Maurerey. Wer hat denn das je bezweifelt?

Jetzt folgen die **Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Maurer-Sekten: oder Auszüge des Freymaurer-Romans Saint Nicaise.** Wozu sollen die dem nutzen, der den Roman selbst in Händen hat? — Wegen der Anmerkungen? Wir werden

den sehen, wie sie beschaffen sind. Fünfter Brief Kurzgefaßte Geschichte des Tempel-Ordens. — Wozu die? Und kann man sich überhaupt eine seltsamere Ordnung gedenken, als welche in diesem Buche herrscht? — Hier ein Einfall, den der Briefsteller seinem Freunde im Vertrauen vorplaudert. Wir wollen ihn hören. „Gewiß, kein anderer Ordens„stifter hätte einen schöneren Plan zum Nächsten„dienst angelegt, als der alte Kriegsmann und Ritter „von Lojola.“ Vom Baron Hund war die Rede, und vom Pfalzgraf Friedrich II am Rhein, dem Stifter vom Ritterorden des goldenen Ringes. Eine Rede eines Weltbürgers der Reichsstadt Kempten an die Loge zu Mannheim, nach der Zerstreuung ihrer Brüder zu München, wird mitgetheilet.

Fernere Bruchstücke; oder Zweyte Lieferung der Auszüge des Freymaurer Romans Saint Nicaise.. Immer zuerst die Anmerkungen des Anti-St. Nicaise; dann die des Verfassers. Hier ist eine der letztern: „Unter ihren mildthätigen Stiftungen, „würde sich eine freymaurerische Stiftung vortreflich „auszeichnen, aus deren Zinsen würdige Brüder gratis „ad sacramenta könnten zugelassen werden; ein wich„tiges Stück einer künftigen Reform, um der unedlen Beschuldigung der Geldschneiderey zu entgehen.“ Risum teneatis amici!

Sechster Brief. Die Magi unter den Freymaurern, werden menschenfeindliche Straßenräuber, und herumfahrende Zigeuner genannt, welche die unvorsichtigen Wanderer in ihre teuflische Netze locken, ausrupfen oder gar tödten. Richtiger gesagt ist, was folgt: „Sie sind, entweder räuberische Betrü„ger, oder betrogene Fantasten." Zur Ehre der Menschheit, kann man von der ungleich größeren Zahl, das letztere behaupten. Aber hart ist der Ausdruck, daß die Welt einen großen Theil der Gräuel der Schwarzkunst, den räthselhaften Hieroglyphen der Freymaurerey zu danken habe; die doch so viele Fürsten und Gelehrte, Priester und andere tugendhafte Menschen beschäftigen: mein Freund! was haben Ihnen denn die Freymaurer gethan, daß Sie so unbillig von ihnen urtheilen; Sie, der Sie, wie Sie selbst gestehen, gar nichts von der Sache wissen, folglich am wenigsten zum Urtheilssprecher sich aufwerfen dürfen! Inzwischen beruhigen wir uns gern, da Sie weder Polizey, noch Staat, noch Kirche schonen; weil erstere die Freymaurerey nicht durchsucht, jener nicht aufhebt, diese nicht verbietet. Sie müssen es selbst gefühlt haben, daß Sie zuweit giengen, weil Sie unmittelbar darauf sagen: daß die Freymaurerey nicht als die nothwendige Ursach, wohl aber als eine Veranlassung jener Greuel angesehen werden könne.

Aber

Aber dadurch ist die Sache nicht gut gemacht. Warum stri-
chen Sie das vorgehende nicht aus? Vermuthlich wa-
ren Sie zu sehr der Bewunderer Ihres vermeintlichen
Witzes.

Den unglücklichen Einfall am Schluß dieses
Bruchstücks hätten Sie auch weglassen können: Auch
Cartouche gab Allmosen, und **Don Quixote** nannte
sich einen **wohlthätigen Ritter**; und doch war jener
ein Schurk, dieser ein N.

Nun zur **dritten Lieferung**. S. 276. scheinen
Sie das Wort für Schröpfern zu führen. Dem sey,
wie ihm wolle, unrecht **wähnen** Sie, daß St. N. mit
Recht gewähnet habe, daß viele der alten ersten Brüder,
magische, hermetische und lauter solche unvernünftige
Geheimnisse besessen, oder wenigstens zu besitzen geglaubt
haben. Sie scheinen im Ganzen für dieses Buch
eingenommen zu seyn; denn Sie sagen S. 280: Gnug
für einen Roman, daß die Erzählung **Wahr-
scheinlichkeit** habe. Das geb' ich zu. Wie groß
aber die Wahrscheinlichkeit der Magie sey, gegen die
Sie sich kurz zuvor so sehr entrüsteten, das mag ein
jeder, und mögen Sie selbst beurtheilen. Verzeihen
Sie, daß ich Ihnen den Widerspruch zeigen muß.

S. 283. Befolgen Sie den Rath, den Ihnen der Profane gab: werden Sie nie Maurer. Sie scheinen nicht zur Maurerey geschaffen zu seyn.

Siebenter Brief. Auszüge aus einem der elendesten Bücher, das je erschien, nemlich Jacob Andersons Geschichte der alten Freymaurerey, nach den Kapiteln; nemlich I. von der Schöpfung bis auf den Grosmeister Nimrod. II. von Nimrod bis auf den Grosmeister Salomon. Hier wird mein Verfasser des Ausschreibens überdrüßig; endiget mit den Worten: Ohe! jam satis est; und nennt Joseph II den heutigen Grosmeister der östreichischen Chirurgie. Hier möchte man den vorigen Ausruf wiederholen. Indessen kann Herr Servati — so nennet sich unser Verfasser — doch nicht unterlassen, aus dem zweyten Theile des Constitutions-Buches anzuführen, daß auch der Erlöser und Luther, als Grosmeister der Freymaurergesellschaft angegeben werden; versichert: daß er auch ein Freymaurer sey, wenn jeder ächte Christ zu dieser Gesellschaft gehöre; zweifelt aber, daß jeder Freymaurer ein Christ sey. Und ich habe Ursach, dieses in Ansehung seiner zu bezweifeln. In diesem Fall würde er keine Leute antasten, die er nicht kennt, und die ihn nicht beleidigten.

Achter

Achter Brief. Der Verfasser kommt auf die Rosenkreutzer; die er im Besitz der natürlichen Magie glaubt, welche er wie gewöhnlich, der schwarzen entgegen setzt. Er nennt sie Gnostiker, Magos, Sophisten, Weise; welche Ausdrücke er sämmtlich im guten Verstande genommen wissen will. Aus dem Mormio führt er das Kollegium Resianum an; ein Schriftsteller, der die Geheimnisse der Rosenkreutzer, wie die Griechischen, in die größeren und kleineren theilet. Zu jenen gehören nach dem Mormius: Erstens der motus perpetuus, oder eine, entweder grade oder zirkelförmige, oder aus diesen beyden zusammengesetzte Bewegung. Hier bemerkt beyläufig, Erich Servati, das von Franz Lana — warum nicht auch das von Gottsched, und einem gewissen Portugiesen; dessen Namen aufzusuchen, ich für diesmal überflüßig finde — projectirte Luftschiff; dann die Montgolfiere. Zweitens. Die ars transmutatoria, deutsch, Verwandlungskunst. Drittens. Die Universalmedizin. Servati denkt hier an St. Germain, und Mesmer. Wenn er sich jemals billig gegen die Maurer ausgedrückt hat, so ist es an dieser Stelle. Die Worte lauten: „Ich will gerne „glauben, daß diese Thorheit mit dem Orden der „Freymaurerey nichts gemein habe.“ Für diese Billigkeit sey ihm gedankt; glaub' er es ferner, und

 sprech'

sprech' er doch die ächten Freymaurer auch von den übrigen Thorheiten frey, deren er sie bis jetzt beschuldigte. Die kleineren Geheimnisse des Rosius, sollen aus der Chemie, und aus verschiedenen Fächern der angewandten Mathematik hergeleitet seyn. Uebrigens sind die Rosenkreutzer nicht Freymaurer von Haus aus; sie haben sich selbst angeschlossen; und sind, wegen ihrer angeblichen Kenntnisse, als ein Zweig der Maurerey hie und da, eingepfropft worden.

S. 378. Traurig genug, wenn die Freymaurer auf dem Konvent zu Wilhelmsbad erst ausmachen wollten: was Freymaurerey sey? Und wie konnten sie das, in diesem Falle?

S. 380. Nicht mit Unrecht, wirft St. Nicaise die Frage auf: ob ein Prinz und großer Herr dem Orden, und der Orden ihnen hingegen wieder anstehe? und beantwortet sie auch gut.

S. 388. Was hier zu finden ist, widerspricht schnurstracks der allgemein verbreiteten Sage: daß die Jesuiten den Freymaurerorden dirigiren; deren Ungrund, jeder ächter Maurer kennet. Die Stelle lautet: „Man „darf daher mit allem Rechte die Freymaurerey, einen „geheimen Kunstgriff nennen, womit der Protestant

„den

„den unbehutsamen Katholiken gewinnt und in seine „Schlingen lockt.“ Das glaub' ich nun zwar nicht. In der Regel sind die Protestanten nicht für die Proselytenmacherey; am wenigsten, die protestantischen Freymaurer. Aber auch von den Katholischen, ist mir dieses völlig unbekannt. Denn nicht nur die Toleranz ist Grundgesetz der Logen; sondern es ist auch Verbot, einen in der christlichen Sekte, in der er gebohren, zu stören, oder irre zu machen. S. 390. Und so ergiebt es sich von selbst, daß die Versicherung gültig sey, die von Protestanten dem katholischen Kandidaten gegeben wird, daß die Maurerey nichts seiner Religion zuwider seyendes enthalte; weil in Logen keine Religionsstreitigkeiten vorfallen dürfen. Die päbstlichen Bullen sind zwar nicht aufgehoben, aber durch Connivenz in Unthätigkeit versetzt worden. Und auf diese Weise, fiele also der neue Einwurf, S. 392. von selbst hinweg. Wenn ein System der Freymaurer, sich das eklektische nennt; folgt daraus, daß eine eklektische Kirche vorausgesetzt werde? und gesetzt, die Allgemeine deutsche Bibliothek, rede dem Deismus zu sehr das Wort: was können die Logen dafür?

Neunter Brief. Wer hat denn das je gesagt, daß die Freymaurerey die Geheimnisse lehre, die Je-

sus Christus alle Menschen gelehrt habe? Das überläßet sie den bestellten Predigern und Seelsorgern. Zweytens, daß in der Collision der Bruder näheres Recht auf die Unterstützung des Bruders habe, versteht sich von selbst. Das schließet aber die übrigen Menschen von der Wohlthätigkeit der Freymaurer nicht aus. S. 409. werden die Maurer ungerechter Weise beschuldiget, eine Religion einzuführen, die weder jene der Protestanten, noch die der Katholiken ist. Blumauers Gedicht von den Gesinnungen eines ächten Freymaurers, wird aus einem schiefen Gesichtspunkt beurtheilet. Es soll ja kein geistliches Lied seyn: doch redet es nicht gegen die Versöhnung. Der Briefsteller muß dagegen, die Ausdrücke: Christenthum: Christ: Gottversöhner: Wunder: Gottes Sohnes Plane: Glauben: Gottes-Sohnes Brüder ganz übersehen haben; welches unbegreiflich ist.

Der zehnte Brief redet vom Beytrage zur neuesten Geschichte des Freymaurerordens; ihm ist in meiner dichtvorstehenden Beurtheilung bereits begegnet.

Wir kommen, auf den kleinen historischen **Katechismus der Freymaurerey.** Er enthält meistens

stens Auszüge, aus dem Beytrag zur neuesten Freymaurer-Geschichte. Der Verfasser traf eine üble Wahl, wie es zu vermuthen stand. Hin und wieder enthält er Warheiten, welches gleichfalls nicht fehlen konnte. Das ist aber nicht eben so gut begreiflich, daß er auf ein Buch fiel, dem er in dem seinigen so oft widersprach.

Das Zirkularschreiben der Frankfurter und Wetzlarer Logen von 19 und 21 März 1783 beschließet den Catechismus.

Im Anfang des **eilften Briefes**, werden St. Nicaise und Anti-St. Nicaise für Erz-Freymaurer erklärt; die in einem der vorigen Briefe, Verräther genannt wurden. Der Verfasser wirft die Frage auf: Wie der Maurerey zu helfen? und will die Bilder oder Teppichs wegegeworfen wissen. Unerwarteter Vorschlag eines Katholiken, welches doch der Verfasser ohne Frage ist. Aus Herrn Professor Meister zu Zürch, fliegenden Blättern, wird die Allegorie vom Tarokspiel angeführt. Nun frägt sich der Abschreiber: War ich jetzt nicht selbst ein kleiner Schwärmer? — Man höre die Antwort: Der war ich, wie jeder eifriger Freymaurer. — Mein Herr! Enthusiasmus oder edle Schwärmerey ist schön; oft nothwen-

dig zu Vollführung großer Thaten. Aber Sie — scheinen mir dessen nicht fähig. Noch einmal muß man hören: Ich kann, ich will kein Freymaurer werden! Wer verlangt es denn? Gern wollen wir Ihnen, sehr gern Ihre Gründe schenken. Nehmen Sie den freundschaftlichen Rath an, nicht weiter über die Maurerey zu schreiben. Schaden werden Sie uns nicht: aber Ruhm werden Sie in diesem Fach, als Schriftsteller, vergebens suchen.

Apologie der Ersten Frage: Warum soll ich ein Freymaurer werden? Beylage zu dem Bruchstücke zur Geschichte deutscher Freymaurerey, gegen Hrn. Franz Joseph Bob, von Erich Servati, Basel 1787.

In der Vorrede beschweret sich der Verfasser über die Grobheiten seines Gegners. Die Proben, die er davon anführt, sind nun freilich von der Gattung, daß man dergleichen in unsern Zeiten, bey gesitteten Menschen, am wenigsten in der Schriftsteller-Welt suchen sollte.

Hingegen eben so matt beweiset er S. 2. 3. seinen vermeintlichen Beruf gegen die Freymaurerey zu

schreiben

schreiben. Seine Gründe sind, weil sie in seinem Vaterlande nicht öffentlich geduldet würde, weil man die traurigen Verheerungen wahrnehme, welche das nunmehr enthüllte System der kosmopolitischen Maurer über einige Provinzen Deutschlands verbreitet hätte. — Ueber welche denn? — und weil er Mitarbeiter an der berüchtigten — wer kennt sie? — Monatsschrift zu **Freyburg: der Freymüthige** sey; die in den Ruf gekommen, daß sie unter der Vormundschaft der maurerischen Weltbürger stehe.

Lustig ist es zu lesen, daß Herr Servati sich S. 45. mit Cicero vergleichet. Sein Gegner sagt: **Klopstock** ein Dichter — **Topp!** und **E. Servati** ein Pfuscher in der Poeterey! Ha! wie kann er die Freymaurer bekriegen? Das heißt so viel, als: **Cicero** war ein schlechter Versler; folglich nicht im Stande, die geheimen Zusammenkünfte der katilinischen Partey zu entdecken. Noch lustiger, die Konfrontation, die er S. 74. zwischen Benedikt XIV und Bob anstellt.

Kurz die Apologie ist so bedaurenswerth geschrieben, daß wenn sie mir zuerst in die Hände gefallen wäre, ich das Buch selbst nicht würde gelesen haben. Der Verlagsort, Basel, verführte mich; und ich hielt

Ser-

Servati für einen erdichteten Namen. Das hätte ich in dem Nachtrag S. 59. nicht zu finden gehoft: „selbst „Joseph II duldet die Brüder nur, wie die Prote„stanten und Juden — Ja! Er hält sie noch härter. „Denn welcher Pastor, welcher Rabbiner muß alle „Vierteljahr die Liste seiner Glaubensgenossen überge„ben, und jede Versammlungs-Stunde der Polizey „anzeigen."

Anhang

Anhang.

Freymaurer-Reden.

Die erste Rede, ist aus der Feder des Bruder Redners zu Duisburg geflossen. So wohl der erhabene Gegenstand, als die kühne und schöne Ausarbeitung, machen sie werth, bekannter, als in dem kleinen Zirkel der eklektischen Logen zu werden.

I.

Maurerische Trauerrede, dem Andenken Friedrichs des Unsterblichen gehalten

Den 30. September 1786.

* * *

O qua ſol habitabiles
Illuſtrat oras, Maxime Principum.
HORAT.

Wenn der höchſte Baumeiſter den Göttern dieſer Erde winkt; und dann ſeine Todes-Engel den furchtbaren Befehl zu vollziehen eilen; — dann weint mit Recht über dieſen ſchrecklichen Schlag ihr verwaiſtes Volk. Unter ihrem weiſen Scepter und dem Schutz ihrer Heere glückliche Nationen, verlieren ihren Regenten, Beſchützer und Vater; die ſanfte Ruhe weicht, herrſchſüchtige Nachbaren ſtören den Frieden von auſſen, und drohen mit verheerenden Kriegen, und innerlich ſtrebt die zuvor unterdrückte Bosheit, ihr Haupt wieder empor zu heben; alles iſt in Verwirrung,

rung, Tugend und Religion trauren, und das Vaterland ist in Thränen. —

Wo finden dann wir, meine Brüder! das Ziel unsers Jammers? wo das Ende unserer Klagen? Wann sollen wir aufhören, den Verlust zu beweinen, den wir in diesen Tagen, durch die grausame unerbittliche Hand des Todes erlitten? **Er starb! ! !** **Friedrich der Unvergleichliche** — die Zierde der Menschheit, der Stolz unsers Zeitalters. Es trauret um ihn die Welt, Europa, Deutschland. Und, o! den Schmerz seiner Unterthanen — wer wollte es wagen den unnennbaren zu beschreiben? Wir sehen alle, ach! täglich genug des Jammers und der Thränen; täglich klagen lautjammernde Sterbeglocken unsern Schmerz und unsern Verlust den benachbarten Gegenden, und hallen treulich die Gefühle gebeugter Unterthanen wieder. Weg ist Schmuck und köstliche Kleidung, verbannt sind alle Zeichen der Freude, von Unterthanen, die sich nicht mehr kennen, die sich nur in sich und ihr Leid hüllen. Vergebens will man jezt seine Seele linderndem Troste öffnen; überall verfolgt uns drückender Kummer und das Andenken unsers Verlusts.

Und von mir, meine würdigsten Brüder, erwarten Sie in dieser geweihten Stunde einige Beruhigung, einigen Trost, mir von der Weisheit, unserer

Lehrerin,

Lehrerin, mitgetheilt? Ich will schweigen, daß ich der schwächste, der ungeschickteste, unter Ihnen der geringste Lehrling der Weisheit sey; gerne wollte ich doch Ihren Befehlen, nach meinem Vermögen, folgen; denn dies ist die Pflicht des Maurers. Aber, wie soll ich trösten, der selbst trostlos ist? Wie soll ich meine Gedanken sammlen und ordnen können, die der höchste größte Schmerz beständig verwirrt? Vergebens sagen Sie thränend: ja, viel verlohr die gesammte Menschheit, viel die Welt, viel Europa, Deutschland sehr viel, unaussprechlich seine Unterthanen; wir leiden mit der Menschheit, mit der Welt — wir sind Europäer, Deutsche, wir waren seine Unterthanen, ach! also in allen jenen Rücksichten, traf uns der schreckliche Schlag des Schicksals. Aber ist das alles? o! wir verloren unendlich mehr. Durch viel engere Bande, als die bürgerliche Gesellschaft knüpft, war Er mit uns vereinigt; fester selbst als durch die Bande des Bluts. Ach! wir beweinen in Ihm den ehrwürdigsten Bruder. Vergebens sagen Sie mir dies, würdigste Brüder. Vergebens zeigen Sie mir blasse abgehärmte Wangen; vergebens die im Auge zitternde Thräne der Wehmuth; auch höre ich vergebens mit Mühe kaum unterdrückte Seufzer Alles dies, wie weit ist es entfernt, mir Stof zum Troste zu geben, da es vielmehr meinen Schmerz, wäre er

größerer Spannung fähig, aufs neue kräftigst schärfen würde? Aber, o! wie kann der Schmerz schärfer seyn, unter dem ich fast erliege; meine ganze Seele ist Trauer, Schmerz meine Gefühle, Seufzer meine Sprache, grauser Tod! ist das Gemählde meiner Imagination, Schrecken des Todes füllen meine Gedanken; ich kann nichts denken, als **Er starb!** — **Er starb!** — und mit Ihm scheint mir die ganze Natur leblos dahinzusinken.

O! so laßt uns dann, würdigste Brüder, statt des Trostes unsere Thränen vereinigen! So seyen dann diese einsamen Stunden, die uns der profanen Welt verbergen, unserem Schmerz geweiht. Mitgetheilte Leiden verlieren etwas von ihrer Bitterkeit; des Freundes liebreicher Arm trägt etwas von ihrem Kummer. Wir wollen uns also einander an die Größe und Vortreflichkeit unseres verewigten Königs, Vaters und Bruders dankbar erinnern. Denn ist es nicht die Natur des Schmerzens, nur an den erlittenen Verlust zu denken?

Alle Jahrhunderte brachten große Männer hervor; zur Ehre der Menschheit glänzen sie und ihre unsterbliche Thaten in der Geschichte, und werden ewig glänzen, so lange Tugend noch einen Werth, und Anstrengung, Verdienst hat. Es gab liebenswürdige, nur für das Wohl ihrer Nebenmenschen lebende Seelen,

denen

denen keine Aufopferung zu schwer war, und noch immer stehen sie bey der Nachwelt im segnenden Andenken. Es gab große Geister, die mit durchdringenden Blicken Bezug der Wirkungen und Ursachen durchschauten, die mit der unwiderstehlichen Gewalt, die die Geister über einander haben, alles zu ihrem vorgesetzten Zwecke, alles in ihren Wirbel zu ziehen wußten; oder auf andre Weise sich ausdehnten, und noch staunen wir an ihnen hinan. Es gab ferner Heldenseelen, die mit Verachtung der Gefahr und des Todes, wenn nicht zu siegen, dann zu sterben wußten, und durch sie wird unser Herz bis zum Enthusiasmus erwärmt. Wenn wir die Geschichte solcher Männer lesen, fühlen wir mit Stolz, daß sie mit uns in eine Reihe von Geschöpfen gehören; sie geben der Menschheit Würde; sie sinds eigentlich, die sich zu Herrn der Schöpfung legitimiren. Auch ist die Geschichte nicht leer an Beyspielen von Königen, die weise, gütig, gerecht und tapfer waren, und mit Recht den Beynamen der Großen führen. Es gab Regenten, die Schlachten gewannen, Reiche und Provinzen eroberten und die Welt mit ihren Siegen und dem Schrecken ihres Namens erfüllten. Es gab Regenten, die mit Weisheit ihre Staaten zu regieren, und mit alles überschauender und umfassender Klugheit ihre Unterthanen glücklich und den Feind entfernt halten konnten,

 ten,

ten. Es gab Fürsten, die als Beschützer der Künste und Wissenschaften sich unvergängliche Denkmähler stifteten, und in einer andern Art von Krieg die Herrschaft der Unwissenheit besiegten, die Sklaverey des Vorurtheils aufhoben, den menschlichen Geist auf eine höhere Stufe der Würde hoben, die Sitten milderten, und durch weise Gesetze, die Unschuld vor den Verfolgungen der Bosheit und innerliche Ruhe gegen jeden frechen Stöhrer in Sicherheit stellten. Und wäre dies auch nicht gewesen, wie würde sich sonst der freygebohrne Wille vieler Tausende unter den Willen eines Einzigen gebeugt haben?

Aber wo? meine Brüder! finden wir in allen Geschichten der Vorwelt, das Beyspiel eines Monarchen, der mit gleicher Tapferkeit, Unerschrockenheit und Kriegswissenschaft, Schlachten zu gewinnen, unrechtmäßig ihm vorenthaltene Provinzen mit der kleinsten Macht, gegen die größten vereinigten Reiche der Welt zu erobern, zu gleicher Zeit durch Meisterstücke der Staatskunst, sich das Eroberte zu versichern, und seine kleinen, von der Natur nicht begünstigten Länder, in den Rang der ersten und vornehmsten Monarchien Europens zu erheben, und ohne unrechtmäßige Erobetungssucht, blos durch zweckmäßige innere Verbesserungen, und Benutzung eigner Quellen, auf das Dreyfache zu vermehren wußte; der durch weise

weise Güte sein Volk blühend, und durch Meisterstücke der Gesetzgebung glücklich machte; zu gleicher Zeit nicht allein Künste und Wissenschaften kräftigst schützte, und der Freyheit zu denken, eine sichere Zuflucht gab, sondern selbst, Gelehrter, Geschichtschreiber und Dichter vom ersten Rang war. Gewiß meine Brüder! die ganze Welt muß hier gestehen, daß **Friedrich, der Einzige** sey.

Wir haben gesehen, wie das mächtige Kaiserhaus Oesterreich, verbunden und kräftigst unterstützt von Frankreich, dessen unzählbare Heere unter Condé und Türenne, in dem glänzenden Zeitalter Ludwigs des vierzehnten, dem ganzen Europa Gesetze vorschrieben, von dem unermeßlichen Rußland, von dem sieggewohnten Schweden, von dem nie überwundenen Reichsadler, nicht im Stande war, die so lange unrechtmäßig besessenen Provinzen länger dem rechtlichen Besitzer, dem kleinen Brandenburg vorzuenthalten; wie dieser durch nie erhörte Thaten, durch die glänzendsten Siege über oft unendlich größere Heere: durch Wunder der Kriegskunst, Frieden zu machen und zu halten seine Feinde gezwungen hat. Wir sahen und staunten mit ganz Europa über die Tiefe der feinsten Staatskunst, wodurch das Reich glücklich und blühend, zu gleicher Zeit den Feinden fürchterlich, und allen Mächten so ansehnlich wurde, daß der erwünschte

Friede länger als nie seine segnende Fittige ausbreitete. Und als endlich Gewalt und Unrecht, **Friedrich** den Gerechten noch einmal zum Schutz der Unschuld sein unüberwindliches Schwerdt zu zücken zwang, da sah die erstaunte Welt, daß **Friedrich** auch ohne Vergießung Menschenbluts, zu siegen, und dann durch den erhabenen Fürstenbund auf ewige Zeiten der Ungerechtigkeit zu steuren wisse. Gleiche Beweise seiner Weisheit, als auch seiner Mäßigung und über alles erhabenen Seele.

Und, o! dieser Friede, wie wurde er zum Glück seiner Staaten wirksam; wir sahen Städte aus der Erde entstehen, die schon vorhandenen verschönert, Fabriken und Handlung blühen, Künste und Wissenschaften mächtigst befördert, und allen Unglücklichen, die sich an Ihn wandten, geholfen. Beweise (wenn es deren in einer so weltbekannten Sache bedürfte) sind die jährlich weggeschenkten Millionen, davon die Nachrichten in jedermanns Händen sind. Wir sahen, und staunten mit ganz Europa, daß eben der Monarch, der unüberwindlich im Kriege, unübertreflich im Frieden, auch mit gleich großem Geiste die Gesetzgebung umfaßte, und der Ungerechtigkeit und Chikane Zaum und Gebiß, wie noch nie zuvor, anzulegen wußte.

Wir

Wir sahen, daß eben dieser Monarch, in allem das erhabenste Muster, mit gleichdurchschauendem Blick, womit Er die Stärke der Staaten, und der Heere in Krieg und Frieden wog, die Tiefen der Wissenschaften ergründete; und gleichgeschickt, es sey den Degen, oder die friedfertige Feder zu regieren, uns von allem unsterbliche Muster hinterlassen hat. Es wohnten auch in seinem philosophischen Sans-Souci, neben so vielen wichtigen und ernsthaften Geschäften, neben der Sorge für so viele Provinzen, neben jenen gelehrten Arbeiten, die gefälligen Grazien und Musen; durch sie ruhte Friedrich von seinen wichtigen Geschäften aus, denn Ruhe war Ihm nur Wechsel der Arbeit. Und jene Meisterstücke des Witzes, die Europa bewundert, sind die unschätzbaren Früchte dieser Muße.

Wo ist also der, welcher mit **Friedrich** verglichen zu werden verdiente? In jedem einzeln, was die Menschheit ehren und veredlen kann, ist Er unübertroffenes alles verdunkelndes Muster und Vorbild; alles zusammengenommen, scheint Er nicht zu uns, sondern zu einer höheren Classe von Wesen zu gehören. Er, der zugleich Europa gebildet, und den wohlthätigen Einfluß der Wissenschaften wirksam gemacht hat, indem er der Menschheit ihre usurpirte Rechte wiedergab, die Staatskunst auf Gerechtigkeit gründete,

und den Krieg menschlich machte. Er, der zugleich der tugendhafteste Mann war, so wie der größte und weiseste.

So mußte Ihn also die Welt verlieren! Ihn der verdient hätte ewig zu leben. O! daß wir diese Zeit erleben mußten: o! daß diese Mauren, sonst nur wiederhallend vom Jubelgeschrey der am Glück der Menschheit Bauenden, jetzt von Seufzern und Klagegeschrey über das Unglück, das ihnen wiederfuhr, ertönen müssen. O! daß diese geweihte Versammlung, sonst zum Glück der Menschen, jetzt zu Thränen, zum Jammer über ihren großen Verlust versammlet seyn muß.

Er unser würdigster Bruder, den die erhabene göttliche Weisheit an ihrem Busen genähret hat, der keinen Tag ihr und der Tugend verlohr, ist nicht mehr!

Ach! gerecht sind unsere Thränen; weinet um ihn, ihr Brüder! klaget unverholen euren Verlust. Weine um ihn, Europa! Weinet um Ihn, ihr Könige und Großen der Erde! der größte unter euch ist gefallen. Es weine um Ihn die ganze Erde! Niemand verberge seine Thränen: die Nachwelt, ungebohrne Enkel, werden künftig noch um Ihn weinen, und die vergangene Zeit klagend beneiden. —

Doch, welch' ein Strahl von Morgen erleuchtet hier plötzlich meinen ermatteten Geist! auf einmal belehrt mich die Weisheit: Hört! und freu't euch ihrer Belehrung! Es lebt **Friedrich**: stillet eure Thränen! Er lebt nicht blos durch seine Thaten, nein sein besserer Theil schlummerte hinüber in jene selige Wohnungen, wo in der mittleren Kammer des Heiligthums, unvergänglicher, hienieden nicht zu fassender Lohn auf Ihn harrt. Auch ihr werdet einst dort den Lohn eurer Thaten erlangen! dort ewig mit Ihm leben.

Nun so laßt uns denn alles hingeben, alles wagen, alles versuchen, um Kraft zum Leiden zu finden, und gedüldige Unterwürfigkeit, bey jeder stillen Einkehr in uns selbst, bis daß uns, vielleicht bald, der Hammerschlag d. h. B. d. W. ruft, um ewig zu leben, ewig mit

Friedrich dem Unsterblichen.

II.

Anrede bey Eröfnung der Johannis-Feyer 1788.

Abermals hat die Sonne den festlichen Tag der Maurer bestralet. Jetzt stehen wir, der Verfolgungen unsers Ordens, und der inneren Verwirrung in demselben ohngeachtet, noch aufrecht.

Noch hat uns nicht sein Donner ganz erschlagen!
Sprach einst ein Held, als er dem Sturm entflog;
Und wenig Edle, künftig bessern Tagen
Der Zukunft weihend, der Gefahr entzog.

Von äußerer Verfolgung hab' ich gesagt: der Bezeichnung bedarf es ja wohl nicht. Nur fürcht' ich, daß die Brüder, die unter ihr seufzen, dazu selbst, wenigstens durch Unvorsichtigkeit, mitgewürkt haben.

Der inneren Vewirrung hab' ich gedacht; die nun leider zu sehr in die Augen fallend wird. Da sind vorhanden, Illuminaten, Theosophen, Rosenkreutzer, Magi, und mehrere dieser Gattung, die sich alle anschließen, und dem Orden nachtheilig werden. Auf

der

der andern Seite haben wir Clubbs, und Systeme, die mit ihrer Unwissenheit öffentlich prangen, und nicht einsehen, daß sie dadurch die ehrwürdige Maurerey, zum Kinderspiel herabsetzen. Wenn dann auch unter tausend Maurern, kaum einem, das ganze Licht zu Theil würde; sind dieserhalb die übrigen neun hundert neun und neunzig, befugt zu behaupten, es sey keines vorhanden?

Schwer wird es, bey dieser Lage der Sachen, dem wahren und ganzen Maurer, Logen zu besuchen. Mehrere meiner näher verbundenen Brüder melden mir, daß dieses nicht ferner von ihnen zu erwarten stehe. Damit sagen sie nicht, daß sie der maurerischen Verbindung ungetreu zu werden gedächten. Nein, unter diesen sind, sowohl in Ansehung des verborgenen Eifers, als der ächt maurerischen Handlungen, die wahren Freymaurer zu suchen. Sie werden jederzeit dem ihnen bekannt werdenden Bruder nach Möglichkeit dienen; sollten sie auch seine maurerische Bestimmung bedauren, wenn sie ihn in ruhiger Unwissenheit so ganz versunken sehen. Wißbegierde, muß die Eigenschaft des gewöhnlichen Maurers seyn; so wie Verschwiegenheit, die des großen. Etwas mehr von jener wünscht' ich in dieser Versammlung zu finden. Sie zu erregen, wird heute, der kleine Anfang einer Freymaurer-Bibliothek aufgestellt. Jedoch wünscht'

ich

ich, daß sich die Brüder gefallen ließen, sich hier mit den Büchern bekannt zu machen, zu welcher Absicht ich wöchentlich einigemal das Logen-Haus werde aufschließen lassen. Denn ich sähe ungern, daß die Bücher in profane Hände kämen. Ueberdas sind einige derselben von der Beschaffenheit, daß sie ihnen zur Zeit unverständlich bleiben müssen. Hier könnten sie, so viel es gestattet, einigen Aufschlus bekommen.

Da es also die gegenwärtigen Umstände zu fordern scheinen; so werde ich Sie heute mit wenigem unterhalten: **Von der Nothwendigkeit der Vorsicht im maurerischen Betragen, wenn kritische Zeitpunkte eintreten.** Diese Vorsicht besteht im Ganzen, in der genaueren Beobachtung der maurerischen Pflichten; insbesondere aber, der Stille und Verschwiegenheit, der thätigen Bruder- und Menschenliebe, und der Bestrebung nach größerer Standhaftigkeit.

Die Verschwiegenheit ist im geselligen Leben, eine, wenn nicht durchgängig nothwendige Eigenschaft des Mannes, der auf Achtung, Anspruch machen will, doch jederzeit eine Zierde desselben. Gewissen Ständen, und in gewissen Fällen, ist sie schlechterdings erforderlich; als bey dem Staatsmann und in Kriegs-Operationen. Von der Maurerey ist sie der Grund-Pfeiler.

Derjenige,

Derjenige, der in öffentlichen Gesellschaften von Maurerey zu reden, nicht unterlassen kann, oder, der es nirgends, zu verschweigen fähig ist, daß er gewürdiget worden, in die Gesellschaft aufgenommen zu seyn; giebt sofort den Beweiß, daß er an der Schwelle stehen geblieben ist. Der bessere Maurer wird ihm mit Bedauern den Platz gönnen, aber gewis nicht, neben ihm sich stellen.

Tritt aber der Fall ein, daß der Orden Verfolgung oder doch Lästerung, zu erwarten hat; so kann der schwatzhafte Bruder nicht blos sich selbst, sondern einer ganzen Gesellschaft schädlich werden. Es kommt sodann nicht darauf an, ob Bosheit des Herzens, oder Leichtsinn, oder üble Gewohnheit, die Quelle der Schwatzhaftigkeit sey: der Schade, den sie zufüget, bleibt immer derselbe.

Ich muß Ihnen daher, meine Brüder, den Rath geben: reden Sie in öffentlichen Gesellschaften gar nicht von Maurerey; und wenn Sie dazu aufgefordert würden, so antworten Sie kurz, und auf eine Weise, daß man es überdrüßig wird, die Unterredung auf dem Gegenstande haften zu lassen. Glauben Sie nicht verbunden zu seyn, die Verfechtung des Ordens zu übernehmen. Eine ungeschikte Vertheidigung thut mehr Schaden, als ein gänzliches Stillschweigen, das öfters Nutzen schaffen kann.

Wir

Wir sind zwar glücklicher Weise gegen die Verfolgung gesichert. Aber meine Brüder, Sie können in fremde Länder kommen, die nicht so glücklich sind. Daher hab' ich, die Ihnen jetzt mitgetheilte Erinnerung nöthig gefunden.

Ich komme zu der genaueren Ausübung der Brüder- und Menschen-Liebe. Auch diese muß in der Stille vollbracht werden. Jedes Verdienst fällt weg, sobald mit geleisteter Unterstützung geprangt wird. Mit äußerstem Unwillen lese ich, daß ein Zweig der Maurerey, sich den wohlthätigen nennt, und seine ganz gewöhnlichen, meist unbedeutenden Gutthaten, sorgfältig der Welt bekannt macht. Dem werd' ich gewiß mich nicht einverleiben.

Das Verdienst guter oder edler Handlungen, besteht nicht in der That selbst, sondern in der Gesinnung, aus der sie ihren Ursprung nehmen. Der Erfolg kann oft der Absicht nicht entsprechen, oder wiederum durch einen Zufall alle Erwartung übertreffen. Das ändert nichts in dem inneren Werth der Handlung. Der Bach kann im Verfolg seines Laufes sehr trübe werden: deshalb ist die Quelle nicht zu verachten.

Wer unentschlossen seyn kann, eine gute Handlung zu vollbringen, oder sie so begränzt ausübt, daß sie keinen wesentlichen Nutzen schaffen kann; der thäte

besser

besser, sie ganz zu unterlassen. Er ist nicht dazu gebildet, wohlthätig zu seyn. Großer und edler Handlungen, will ich hier gar nicht erwähnen. Sie kommen hervor, aus unwiderstehlichem Drange des Herzens; und schaffen, mit Verleugnung eigener Vortheile und Bequemlichkeit, aller Einreden ohngeachtet, Elend um, zu Glück; bedürfen auch keiner Einschärfung; und solche würde auch für diese Grade nicht gehören.

Das begnüg' ich mich zu sagen: Wohlthätig zu seyn, ist die Pflicht jedes Menschen; vorzüglich des Maurers, weil man billig ein gefühlvolles Herz, bey ihm voraussetzt. Schön ist es, wen innerer Trieb, im Verborgenen, dazu bestimmt; und vortheilhaft dem Orden, — zumal in seiner jetzigen Epoche, — wenn sie aller Verhüllung ohngeachtet, aus der Dunkelheit hervorstrahlen. Nicht nur Brüder haben darauf Anspruch zu machen, sondern auch andre Nothleidende, selbst Bösewichter. Ein gerechtes Urtheil wird dereinst über ihre Handlungen entscheiden. Hier strahlet die wohlthätige Sonne, über Gute und Böse.

Nicht jeder Mensch hat es in der Gewalt, um sich her, Seegen zu verbreiten. Aber die edle Ge-

Gesinnung muß da seyn, und die einleuchtende Rechtschaffenheit im ganzen Betragen. Auch diese ist oft hinreichend, die Lästerung schweigen zu machen, und die Verfolgung zu hemmen.

Die Standhaftigkeit in widrigen Zufällen; der Muth, sie, wenn sie nicht umzuändern sind, zu ertragen; und die Größe, sich über tausend Dinge zu erheben, die andre in den Staub darnieder beugen; sind freylich Eigenschaften, die schon in der Anlage des Menschen vorhanden seyn müssen. Die Erziehung kann jedoch vieles, zum Vortheil, oder zum Nachtheil, umändern. Die maurerische Erziehung, wenn Sie mir diesen Ausdruck gestatten wollen, muß dahin abzwecken, den Geist, wenn auch verwildert, wenn auch in das Kleine gesunken, noch möglichst zu bearbeiten und zu verschönern, möglichst aus dem Schlamm herauszuheben.

Es steht jedem frey, wenn er glaubt, daß ihm die Besuchung der Logen schädlich werden könne, solche zu unterlassen. Schmähen darf er den Orden nie, in den er den Eintritt einst suchte; aber desto behutsamer darf er seyn, desto stärker muß er schweigen. Hingegen der große Maurer wird, grade

wenn

wenn Gefahr vorhanden ist, auftreten, und die Unschuld seines Ordens vertheidigen; so wie, entschlossen, in allen Vorfällen des Lebens, nach diesem Grund-Satz handeln. Er wird andre, bey denen er eine gleich hohe Stimmung der Seele zu finden glaubt, gleichfalls dazu aufmuntern.

Faßt, Brüder, faßt, wie wahre Helden pflegen,
Im größern Unglück, einen größern Muth;
Geht ihm, mit kühner Zuversicht entgegen;
Zeigt, daß auf euch, der Geist der Helden ruht:

Das ist nun nicht jedes Maurers Beruf. Wenn der gewöhnliche Freymaurer nicht schadet, so hat er von der Seite gnug gethan. Es werden noch Leute aufstehen, die Maurerey aufrecht zu halten.

† † †

Am heutigen Tage, meine Brüder! muß ich Sie aus Pflicht ermuntern, feierliche Entschlüsse zu fassen, oder zu erneuren, den Orden, so viel es Ihnen gegeben seyn wird, kennen zu lernen, und ihm zur Ehre

zu gereichen. Flehen Sie, für das Wohl des hohen Protektors, unter dessen Schutz, wir hier friedlich unsre Arbeiten fortsetzen können, und machen Sie sich, so viel Ihrer in dessen Diensten zu stehen das Glück haben, derselben durch Treue und Eifer würdig.

Ende des zweyten Theils.





4

